



In secundis modestus, in adversis fortis

Gustav Johannes Julius Witt

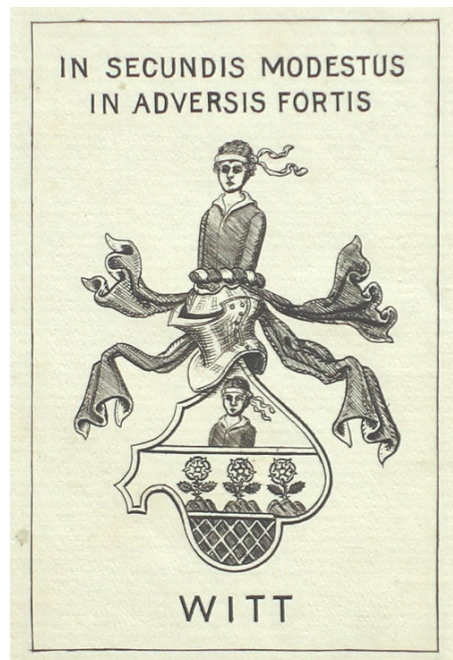
Geschichte der Wilstermarsch

Hamburg 1924

Die Titelseite zeigt unser Familienwappen mit dem Motto
»In secundis modestos, in adversis fortis«
»Im Glück mäßig, im Unglück besonnen«

Dieses war der Wahlspruch unseres beeindruckenden Vorfahren
Gusta J. J. Witt, des Verfassers der Witt-Warstede und dieses Buches.
Er stammt von Periander, einem der Sieben Weisen des Altertums.

Nach dem Original mit TexLive in Charter gesetzt und herausgegeben
von Detlef Witt im Jahr 2021



Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	6
12. Jahrhundert	7
13. Jahrhundert	9
14. Jahrhundert	12
Die Pestzeit	15
Sturmfluten!	16
15. Jahrhundert	18
16. Jahrhundert	27
17. Jahrhundert	43
Der Schwedische Krieg 1643 - 1645	46
Der Schwedenkrieg 1657 - 1658	49
18. Jahrhundert	60
19. Jahrhundert	71
1848	80
1849	92
1850	97
1852	99
1855 - 1863	100
1863/1864	102
1864/1865	103
19. Jahrhundert	104
Verwendete Quellen	107
Nachwort des Herausgebers	109
Fundament für ein neues Bundesland	114

Vorbemerkung

Da wir Witt aus der Wilstermarsch stammen und alle Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass wir mit den Niederländern Mitte des 12. Jahrhunderts dort eingewandert sind, ist es für die Familie von Interesse zu wissen, wie es dort den Vorfahren in früheren Zeiten ergangen sein mag.

Da mir leider direkte Überlieferungen nicht zur Verfügung standen, war ich auf andere Quellen betreffs der politischen und sonstigen Ereignisse in der Marsch angewiesen.

Die Geschichte der Wilstermarsch wird am besten in 2 Abschnitte eingeteilt:

- in die Zeit vor der Aufhebung des hollischen¹ Rechtes 1470
- und nach derselben.

Vor 1470 war diese Elbmarsch² so gut wie selbständig mit eigener Gerichtsbarkeit, mit Schulden und Schöffen als Vorsteher und Richter der Kirchspiele.

Nach 1470 verschmolz sie mehr und mehr mit Holstein.

Ich übergehe die ältere Geschichte Holsteins als nicht zu meiner Aufgabe gehörig und werde nur die Zeit von der Einwanderung der Niederländer in die Marsch an betrachten.

Sie waren dorthin berufen von dem sehr tüchtigen Adolf II. von Schauenburg (1130 - 1164) und von dem Wanderapostel Vicelin (1100 - 1164).

Der zur selben Zeit lebende Helmold nennt sie »starke Menschen«.

Diese eingewanderten Niederländer gehörten einer weit höher stehenden Kulturstufe an als die altsächsischen Ureinwohner, die nur dem Namen nach Christen waren.

8. Januar 1924

Gustav J.J. Witt

12. Jahrhundert

Es werden Fischer, Schiffer und Bauern gewesen sein. Sie deichten das Land in großzügiger Weise nach einheitlichem Plan durch gemeinschaftliche Anstrengung ein und sorgten auch zu gleicher Zeit für die Entwässerung. Durch unausgesetzte, gemeinschaftliche Arbeit wurde dieses Kulturwerk auch von ihnen unterhalten. Diese harte, schwere Arbeit, die allen stets gleich drohende furchtbare Gefahr der Überschwemmungen schloss sie fest zusammen.

Hier hieß es: alle für einen und einer für alle, und »wer nich will diken, mut wiken.«³ Diese Verhältnisse brachten es mit sich, dass völlige Gleichheit unter ihnen herrschte, dass sie sich nur auf **die eigene Kraft** verließen, von großem Selbstgefühl erfüllt waren, und die Freiheit über alles liebten.

Es waren freie Männer und sind es stets geblieben. Nie hat es Leibeigenschaft in der Wilstermarsch gegeben.

Wie sie von Holland kamen, ist nicht überliefert, es wird sehr wahrscheinlich zu Schiff gewesen sein. Auch die Namen sind nicht erhalten. Familiennamen gab es damals noch nicht, sie kamen erst im 13. Jahrhundert auf.

Die ersten Ankömmlinge werden, bevor sie die in die neugebauten Höfe einzogen, in Hollendersdorpe (Legerdorpe), dem späteren Lägerdorf gewohnt haben.

Die Kirche von Wilster wird zuerst im Jahre 1164 genannt.

Zunächst trat in der neu eingedeichten Marsch der Getreidebau in den Vordergrund, das beweisen die Verträge der Siedler in Stedingen aus dem Jahre 1142 und 1149. Ihre Hauptaufgabe bestand in dem Kornzehnten.⁴ Und diese Abgabe wird wohl auch einer der Hauptgründe gewesen sein, dass man das Land den Holländern zum Eindeichen überließ.

Helmold schildert Adolf II., der hierbei eine wichtige Rolle spielte, als einen treuen Vasallen Heinrichs des Löwen, mit dem ihn enge Freundschaft verband, wodurch sein Ansehen gegenüber den übrigen Fürsten gehoben wurde. Anfangs der Wissenschaft ergeben, der er seine hohe Bildung verdankt, wurde er später ein tapferer Krieger, als ihm seine Grafschaft übertragen wurde.

Aber er suchte den Kampf nicht, wenn er Blutvergießen vermeiden konnte, wurde jedoch zu vielen Kriegszügen um die Erhaltung seiner Macht gezwungen. Sein bedeutendstes Werk leistete er mit der Kolonisierung und Verdeutschung des Ostens, wodurch große Gebiete für das Deutschtum gewonnen wurden. Als sichtbares Zeichen dieses Wirkens entstand im Jahre 1156 die Sachsensiedlung im Gau Plön und die Verdeutschung der Gaue Oldenburg und Lütjenburg, wodurch die Wenden völlig unterdrückt wurden.

Zwischen 1143 und 1147 wurde Lübeck neu gegründet, das rasch erblühte, auf dessen Besitz aber bald Heinrich der Löwe Anspruch erhob. Auch die Ausbreitung der Kirche war Adolfs Sorge. Dieses Werk in einem Lande, das 300 Jahre von Kämpfen immer verwüstet war, wurde gesichert durch die Niederwerfung und völlige Vernichtung der Obotriten in der Schlacht bei Demin im Jahre 1164, in der Adolf II. diesen Preis mit seinem Leben bezahlen musste.⁵

Damals war Schleswig-Holstein noch dicht bewaldet, und die Marsch diente den Anwohnern als sichere Zuflucht bei den drohenden Angriffen der Wenden. Von den unausgesetzten Kämpfen Heinrichs des Löwen (1129 - 1195) gegen diese und auch von seinen späteren Kämpfen gegen Barbarossa (1152 - 1190) scheint Westholstein wenig betroffen gewesen zu sein.

Mit dem Tode des 32-jährigen deutschen Kaisers Heinrich VI. im Jahre 1198 begann eine höchst unheilvolle Zeitperiode für ganz Deutschland.

Das Reich kümmerte sich absolut nicht um die nördlichen Gegenden, so dass Dänemark anfang, Vorstöße zu machen und es gelang ihm, Holstein von 1202 bis 1227 in seinen Besitz zu bringen, doch soll die dänische Herrschaft nicht drückend gewesen sein. Adolf IV. von Schauenburg unternahm es, seine Grafschaft wieder zu erobern. Er fand dabei Unterstützung der Marschleute, namentlich der Wilstermarsch.

13. Jahrhundert

Die Wilstermarsch war der Ausgangspunkt des Widerstandes gegen die Dänen.

Alle Holsteiner unterstützten Adolf IV. von Schauenburg.

Auch der Erzbischof Gerhard II. von Bremen (1219 - 1257), der Herzog Albert von Sachsen, mehrere norddeutsche Fürsten und Lübeck traten an Adolfs Seite.

Es kam am 22.7.1227 zwischen den Verbündeten und Waldemar II. von Dänemark (1202 - 1241) bei Bornhöved (Amt Segeberg) zur Schlacht. Sie wäre ohne Zweifel für die Deutschen verloren gewesen, wenn nicht die Dithmarscher, welche gezwungenermaßen den Dänen hatten Heeresfolge leisten müssen, während der Schlacht zu den Deutschen übergegangen wären. Durch diese Schlacht wurde Nordelbingen auf Jahrhunderte von Dänemark befreit und dem Deutschtum wiedergewonnen.

Der Ritterstand, der sich infolge der fortwährenden Kriegszüge und Fehden der Fürsten im 12. Jahrhundert seit Friedrich Barbarossa, Heinrich dem Löwen und Albrecht dem Bären entwickelte, fand in der Wilstermarsch keinen günstigen Boden. Die Leute dort gehörten dem Nährstande an und nicht dem Wehrstande. Im 13. und 14. Jahrhundert erschienen allerdings einige wenige Rittergeschlechter in der Wilstermarsch, unter anderem die Ritter von Goldenbu, von Beidenfleth, von Krummendiek, von Wilstria, von Brockdorf. Sie sollen aus dem Bauernstand hervorgegangen sein, indes verschwinden sie bald wieder mit Ausnahme der von Brockdorf, die aber seit langem nicht mehr in der Wilstermarsch begütert sind.

Es gehörte außer einem rauflustigen Charakter nicht viel dazu, Ritter zu werden. Reiche Bauern, die in voller Waffenrüstung zu Pferde dem Grafen Folge leisten konnten, wurden, wenn sie sich würdig zeigten, zu Rittern geschlagen.

Als Belohnung für seine Leistung im Krieg empfing der Ritter vom Grafen einzelne Zehnten und Einkünfte, dazu mochte die Beute kommen. Diejenigen, welche diesen Besitz festzuhalten und zu vergrößern mochten, bewahrten dauernd ihren Adel, die übrigen kehrten in den Bauernstand zurück.

Die Schleswig-Holsteinische Ritterschaft gelang zu ganz besonderer Blüte, sie schloss sich zu einem festen Bund zusammen und wurde, geriet sie in Gegensatz zu ihrem Fürsten, selbst diesem gefährlich. Nach und nach erstrebten die Fürsten, die Geistlichkeit und der Ritterstand immer mehr Rechte über die Bauern, was schließlich zu den Bauernkriegen führte. Auch die Wilstermarsch wurde von diesem Zuge der Zeit betroffen, wie wir später noch sehen werden.

Nach der Schlacht von Bornhöved ist die Schlacht auf der Loheide bei Schleswig 1261 zu erwähnen, an der die Wilstermarsch-Bauern auch im Interesse der beiden Schauenburger Grafen Johannes I. und Gerhard I. siegreich gegen die Dänen teilnahmen. Adolf IV. übte noch die Alleinherrschaft; allein unter Johann I. und Gerhard I. erfolgte 1273 die erste Teilung im Hause Schauenburg, der noch viele folgten. - Diese fortgesetzten Zersplitterungen waren sehr zum Nachteil des Hauses. Die Schauenburger schlugen gerade den entgegengesetzten Weg der Hohenzollern ein, deren Bestreben es von jeher war, ihren Besitz möglichst zu konzentrieren, welche Politik schließlich 1473 in der *Dispositio Achillea* ihre Krönung fand.⁶

Sonst waren die Schauenburger und die Hohenzollern eng befreundet, was daraus hervorgeht, dass Graf Adolf VIII. (1404 - 1459) von der Rendsburger Linie, Herzog seit 1427, am Hofe des hervorragend tüchtigen Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg, des späteren Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg erzogen worden war.

Bei der Teilung bekommt Gerhard I. († 1290) unter anderem die Wilstermarsch. Der Vogt von Itzehoe führt die Oberaufsicht über sie.

Zehn Jahre später gerät Graf Gerhard mit dem Kloster Neumünster, das 1125 von Vicelin erbaut worden war, in einen Streit über den Zehnten von Dodenkop und Bilefeld.

Mit dem Zehnten wurde vielfach ein arger Handel getrieben. Er wechselte oft die Hände zwischen der Kirche und den Laien. Dass es daher in der Wilstermarsch, deren Kornhandel im 13. Jahrhundert mit Hamburg schon ganz bedeutend war, darüber zu Streitereien kam, ist nicht verwunderlich.

Wie ich schon schrieb, war dieses die Zeit, als sich die Fürsten immer mehr Übergriffe gegen die Bauern erlaubten. Das hatten schon die armen Stedinger erfahren müssen, als sie (11.000 gegen 40.000) nach heldenmütigem Kampfe im Jahr 1234 unterjocht wurden.

Auch die Holstengrafen Johann II. von Holstein-Kiel und Heinrich I. von Holstein-Rendsburg machten 1289 solchen Versuch gegen die Dithmarscher in dem sogenannten »Hasenkrieg«, blamierten sich dabei aber gründlichst.⁷

Die Wilstermarsch wurde um 1300 ebenfalls in derartige Unruhen hineingerissen, die in der Haseldorfer Marsch gegen die Holstengrafen Heinrich I., Johann II. und Gerhard II. und den Bremer Erzbischof ausgebrochen waren. Die Haseldorfer erhielten die Unterstützung von Dithmarscher-, Kedinger- und Wilstermarsch-Bauern und von einer Anzahl holsteinischer Ritter, die mit dem Grafen in Fehde lagen, während die Krempermarsch-Bauern merkwürdigerweise gegen sie gingen. Mit großer Übermacht überwältigten die Gräflichen die Bischöflichen 1306 bei Uetersen erst die Dithmarscher und dann die übrigen Haufen. Der bäuerliche Anführer Peltz wurde gefangen genommen, zu Tode geschleift, gerädert und gevierteilt. Die Haseldorfer hatten hart zu leiden; die Wilstermarsch kam glimpflich davon.

14. Jahrhundert

Um diese Zeit herrschte eine ganz üble Kleinstaaterei in den Elbmarschen. Die Teilungen im Hause Schauenburg fanden nicht mit geschlossenen Territorien statt, sondern nach den Einkünften, so dass der eine hier, der andere dort ein Stück bekam, um den Ausgleich zu finden.

Das führte natürlich unausgesetzt zu Streitereien und Fehden im Hause.

Die Wilstermarsch vererbte sich von Gerhard I. († 1290) auf den Sohn Heinrich I. († 1304) und von diesem auf dessen Sohn Gerhard III., geboren 1290.

Sein ganzes Erbteil, er gehörte der Rendsburger Linie an, bestand aus etwa nur einem Viertel von Holstein, aber es gelang ihm allmählich, sich eine ganz bedeutende Macht und Einfluss zu erwerben, so dass er sich in Schleswig-Holstein den Namen »der Große« errang. Er war wohl der Bedeutendste der Schauenburger. Waitz nennt ihn: hochstrebend, ehrgeizig, tatkräftig und kühn, allerdings auch rücksichtslos und gewaltsam.

Sein ganzes Leben bestand eigentlich nur aus Kampf.

Da seine holsteinische Mannschaft nicht verpflichtet war, seinen Kriegszügen außerhalb des eigenen Landes zu folgen, zog er Grafen, Ritter und Mannschaft aus dem übrigen Deutschland heran, um für seine Pläne zu kämpfen und verbündete sich auch oft mit anderen Fürsten.

Wie ich schon schrieb, herrschte im Hause Schauenburg zu seinem Verderben alles andere als Einigkeit, und über die Erbschaft des Grafen Johann II. von Kiel kam es zwischen dem jüngeren Adolf von Schauenburg, Gerhard III. und Johann III., dem Mildem, im Jahre 1317 wieder zu einem Kriege.

In diesem Kriege bot Gerhard III. auch seine Mannschaft in der Wilstermarsch auf und sie half ihm, die Schlacht bei Bramstedt gegen Adolf zu gewinnen.

»Dem jungen Grafen Gerd, sagt die Lübsche Chronik, wuchs da sein Gut, und es wuchs ihm auch sein Muth von dem Streite.«

Die vielen Fürsten im Norden waren damals alle miteinander verwandt und verschwägert, und die Streitereien unter ihnen nahmen kein Ende. Sie wechselten erstaunlich schnell ihre Stellung - heute Freund, morgen Feind.

Dem tüchtigen dänischen König Erich Menved, der Dänemark noch einmal hochgebracht hatte, folgte 1319 der charakterlose, leichtsinnige, wankelmütige Christoph II., ein Stiefbruder Johann des Mildem von der Schauenburg-Plöner Linie.

Es würde für diese kleine Arbeit zu weit führen, Gerhard auf den viel verschlungenen Pfaden seiner Politik zu folgen, da uns hier hauptsächlich nur die Wilstermarsch interessiert. Genug, im Jahre 1331 waren Christoph II. und Gerhard wieder einmal Feinde und Ersterer rückte aus Jütland mit dänischen und deutschen Rittern heran, um Gerhard zu überfallen.

Gerhard bot unter anderem wieder die Wilstermarsch-Bauern auf und zog ihm entgegen. In der Nähe des Dannewirk auf der Lohheide, wo Dänemark sich vor 70 Jahren eine Niederlage geholt hatte, kam es am 30. November zur Schlacht. Trotzdem Gerhard die kleinere Mannschaft hatte, endete sie mit einem vollen Siege über Christoph.

Zum zweiten Male wurde hier die Macht der Dänen gebrochen.

In dem Getümmel der Schlacht stürzte Gerhard vom Pferde, was zu damaliger Zeit für einen Kämpfer äußerst bedenklich war, da des Ritters Hauptkraft im Besitz des Pferdes lag. Nicht umsonst schreit Richard III. in solchem Falle in der Schlacht bei Bosworth: »Ein Pferd, ein Pferd, ein Königreich für ein Pferd!«

Ein Bauer aus dem Dorfe Büttel im Kirchspiel Brockdorf in der Wilstermarsch half Gerhard wieder in den Sattel und ermutigte ihn mit den Worten »Gebrauke nu weder dine vorigen Kräfte.«⁸

Aus Dankbarkeit erließ Gerhard dem ganzen Dorfe fürderhin die Abgaben.

Gerhard breitete seine Macht allmählich immer weiter aus; in dieser Hinsicht war er ein wirklich fürstliches Genie, er beherrschte nicht nur Schleswig-Holstein, sondern de facto auch Dänemark, bis er am 1. April 1340, als er krank in Randers lag, von dem jütischen Ritter Niels Ebbesen aus persönlicher Rache überfallen und ermordet wurde, noch nicht 50 Jahre alt.

Die Dänen, deren Reich von Gerhard fast ganz allein verdeutscht worden war, feierten Ebbesen als Retter des Vaterlandes und setzten ihm in Randers für diesen feigen Mord ein Denkmal mit geschmackloser Inschrift.

Gerhard hatte nicht nur seinem Hause und Lande eine neue Bedeutung über die Zeit seines eigenen Lebens hinaus gegeben, sondern, was das Wichtigste ist, **er war es, der den Grund zur Vereinigung Holsteins und Schleswigs gelegt hat.**

Viele Holsteinische Adlige wanderten zu seiner Zeit nach Schleswig aus, und es entstand die berühmte »Schleswig-Holsteinische Ritterschaft«⁹

Bis in diese Zeit Gerhards des Großen (1290 - 1340) lassen sich die urkundlich erwähnten Spuren unserer Familie in der Wilstermarsch verfolgen.

Nach einem amtlichen Dokument pachtete Johannes Witt, ein Sohn von Peter Witt in Wilster, im Jahre 1380 Land.¹⁰

Er war also schon damals ein erwachsener Mensch und selbständiger Bauer.

Sein Vater Peter muss also nach ungefährender Berechnung etwa zwischen 1320 und 1330 geboren sein. Peter lebte 1399 noch, erst 1407 wird er als tot gemeldet. Er wird also ein hoher Siebziger geworden sein.¹¹ Wenige Familien Niedersachsens dürften auf ein größeres Alter zurückblicken können.

Ihrem Vater Gerhard III. dem Großen folgten 1340 in der Landeshoheit seine Söhne Heinrich der Eiserne, eben über 20 Jahre alt, † 1385 und Claus, der Weise, etwas jünger, † 1397.

Die Erbschaft und Politik ihres Vaters, der immer weiter nach Norden gestrebt hatte, brachte sie in Gegensatz zu dem Dänischen König Waldemar Atterdag, 1340 - 1375, der gerade umgekehrt nach Süden drängte. Heinrich und Claus wurde nun auch die Wilstermarsch untertan.

Um diese Zeit stand das Holsteinische Raubrittertum (Krummendieks) so recht in Flor und Überfälle auf Hamburger und Lübecker Kaufleute waren an der Tagesordnung.

Alle Beschwerden dieser Städte bei den Schauenburger Grafen halfen nichts, so dass sie schließlich 1342 gegen diese zu den Waffen griffen, unterstützt von König Waldemar, Johann III., dem Milde von der Schauenburg-Plöner-Linie und dem Deutschen Reich mit 400 Mann.

Als Verbündeten hatten die Grafen nur den König Magnus von Schweden, dessen Hilfe aber kaum schwer in's Gewicht fiel. Nun war Holland in Not.

Graf Heinrich rief am 17.8.1342 seine Mannen und Untertanen, auch die Wilstermarsch, auf »dem Verderben des ganzen Holstenlandes zu wehren.«

In dem Aufgebot an die Schulzen und Schöffen in der Wilstermarsch heißt es, sie sollen die Bauern unter Androhung der Verbrennung und Vierteilung nach der Rechtsgewohnheit aufbieten. Zu beachten ist, dass auch der Schulze und die Schöffen von Wilster aufgebieten werden, wonach Wilster noch als Dorf erscheint. Wäre es damals schon eine Stadt gewesen, so wären ohne Zweifel Bürgermeister und Rat aufgefordert worden.

In der Tat wurde Wilster erst im Jahre 1349 als Stadt bezeichnet.

Anfangs musste Heinrich vor Lübeck, Hamburg und der Reichshilfe bis Itzehoe zurückweichen. Dann aber wendete sich das Blatt und Heinrich konnte sogar Lübeck bedrohen.

Es kam schließlich 1343 zum Frieden, in welchem die Grafen keinerlei Einbuße erlitten.¹² Den Mörder Niels Ebbesen ereilte 1342 sein gerechtes Schicksal. Er wurde von den Söhnen Gerhards erschlagen und die Leiche auf's Rad geflochten. Als es wieder ruhig im Lande wurde, war Graf Heinrich die Heimat zu enge. Seine Natur, die mehr einem Kondottieri¹³ als einem Staatsmann zuneigte, trieb ihn ins Ausland, wo er sich geraume Zeit aufhielt und sich als Haudegen im Dienste anderer Fürsten großen Ruf erwarb. Er diente unter anderem auch dem ewig kämpfenden Englischen König Eduard III. (1327 - 1377) und bezog von ihm ein Jahresgeld, da er ihn gewissermaßen auch als seinen diplomatischen Agenten benutzte.

Es ist aber nie gut, wenn ein Mann verkennt, dass »des Herrn Auge die Herde fett macht«, und so war es auch für die engere Heimat ein Nachteil, dass Heinrich dieser rauflustigen Leidenschaft fröhnte. Wohl tat der tüchtige, besonnene Bruder Claus sein Bestes, den Verlust des Bruders weniger fühlbar zu machen, aber einem so gefährlichen Gegner, wie König Waldemar gegenüber, wäre es besser gewesen, Graf Heinrich hätte sich um seine eigenen Sachen bekümmert und hätte seine großen Kräfte seinem eigenen Lande gewidmet.

Die Pestzeit

1359 raste die Pest durch Europa und Deutschland. Sie suchte auch die Wilttermarsch heim. Gegen diese furchtbar ansteckende Seuche gab es kein Mittel. Wer davon befallen wurde, war in wenigen Stunden dahin, ob Kind, ob Greis. Die Menschheit war der Verzweiflung nahe. Das Land blieb unbebaut, das Vieh verkam, ganze Dörfer starben aus. Alle Bande der Ordnung und Gesetzlichkeit lösten sich, Raub und Plünderung rissen überall ein. In dieser Beziehung war es namentlich in der Haseldorfer Marsch schlimm. Die Deiche wurden gänzlich vernachlässigt. Auch ein Schauenburger, Junker Gerhard V. von der Plöner Linie, fiel wahrscheinlich dieser Seuche zum Opfer.

Zwanzig Jahre später verwüstete einige Jahre hindurch eine Fehde zwischen den Herzögen von Sachsen und Braunschweig ganz Niedersachsen.

Als Stiefvater des Herzogs Albert von Sachsen wurde auch Graf Claus in diese Fehde hineingezogen. 1371 half er ihm, die Festung Harburg des grausamen, tyrannischen Herzogs Magnus II., genannt »mit der Kette«, zu belagern und zu gewinnen.

Zu diesem Zwecke bot er die Mannschaft der Wilstermarsch auf, und es meldeten sich mehr Leute, als der Graf haben wollte, denn »für jene Zeit war die Wilstermarsch voll von Menschen und Reichtümern.«

Waitz schreibt von dieser Zeit, dass Graf Nicolaus, um von den Rittern unabhängig zu sein, eine neue reilige¹⁴ Mannschaft ins Leben rief. Jedes größere Dorf stellte einen geharnischten Mann zu Ross, kleinere je zwei zusammen einen solchen. Sie waren von Abgaben befreit und während ihrer Abwesenheit mussten ihre Sachen von den Zurückbleibenden besorgt werden. Die Kampfeslust der Wilstermarsch-Bauern wird bei dieser Gelegenheit gerühmt.

Sturmfluten!

Aber einen Feind hatten die Wilstermarsch-Bauern, gegen den alle sonstige Bedrängnisse ein Nichts waren - das Wasser mit seinen Sturmfluten.

Von Zeit zu Zeit rückte es mit furchtbarer Gewalt gegen sie heran und wehe, wenn die Deiche nicht standhielten!

Brach einer, so stürzte das Wasser in wilden Wogen über das Land, alles vor sich hertreibend, zermalmend, verschlingend. Nichts konnte ihm widerstehen. Riesige Stücke, mit Häusern und Bäumen bestanden, wurden von dem Wasser losgerissen, emporgehoben und mit fortgetragen.

Das Land war auf Jahre hinaus durch das Salzwasser verdorben und wenn die Marschbewohner trotzdem den Kampf mit den Elementen immer wieder aufnahmen, so spricht das für ihre zähe Energie.

Die Berichte über die älteren Sturmfluten sind mit Vorsicht aufzunehmen, da sie nur auf Mündlichen Überlieferungen beruhen. Die erste Sturmflut nach dem Bau der Deiche¹⁵, von der wir hören, erfolgte am 17.2.1164. Dann ist Stille bis 1219, und von dieser Flut besitzen wir zuerst den Bericht eines Augenzeugen. Am 28.12.1248 richtet eine Sturmflut auf beiden Seiten der Elbe viel Schaden an. Am 25.12.1317 wurde der Distrikt Ecklak schwer heimgesucht.¹⁶ Zu Beginn des 14. Jahrhunderts litt die Wilstermarsch andauernd durch Überschwemmungen, so dass das Kloster Neumünster 1335 bitterlich über die Verminderung seiner Einkünfte klagte.

(Die verhängnisvollsten Fluten sind im Folgenden fett hervorgehoben).

Dann ist vor allem die **Marcellusflut 16.1.1362** zu erwähnen und kleinere am 1.5.1380 und 1393, 26.12.1421, 29.9.1426, 29.9.1427, 4.10.1428. Weiter die **Allerheiligenflut 1.11.1436**, die den berühmten Spadelandbrief Adolfs VIII. 1438 zur Folge hatte, 16.10.1476, **14.9.1491**, die **Wewelsfleth besonders heimsuchte**, 11.11.1508, **11.11.1532**, 1.11.1570, 21.8.1573, **1.11.1582**, unter der **St.Margareten besonders litt**, 24.12.1593, 14.2.1602, 1.12.1615, die Fastelabendflut¹⁷ 1625, **11.10.1634**,¹⁸ die Christian IV. veranlassete, den Schaden selbst zu besichtigen,¹⁹ die am **14.2.1648** mit gewaltigem Sturm, die Catharinenflut 25.11.1685, **24.12.1717**²⁰, **die Eisflut 25.2.1718**, **10.10.1718**, **18.2.1720**, **31.12.1720**, **11.9.1751**, **7.10.1756**, **3. und 4. Februar 1825**.²¹

Diese war die letzte Flut, die die Wilstermarsch überschwemmte.

Man sieht, es gehörte schon etwas dazu, dass die Bewohner nicht den Mut verloren und trotz allem treu an der Scholle festhielten.

Ich nehme jetzt den Faden der Geschichte wieder auf.

1392 stellte Graf Claus, ein weiser, gerechter Mann und Freund der Bauern, die Blutrache bei den Holsten ab, die sich noch unter den Bauern als alte Gewohnheit erhalten hatte.

Als er, hochbetagt, 1397 starb, war fast ganz Holstein wieder vereinigt und Schleswig, Fehmarn und ein Teil von Nordfriesland damit verbunden.

Nach seinem Tode, er hinterließ nur eine Tochter Elisabeth, die in erster Ehe Albrecht von Mecklenburg, in zweiter Erich von Sachsen-Lauenburg heiratete, kam das Erbe an die Brudersöhne Gerhard, Albrecht und Heinrich, also die Söhne Heinrichs des Eisernen.

Gerhard, der seit 1386 den Herzogstitel von Schleswig trug und der Sechste genannt wird, erhält bei der Teilung der Erbschaft auch ein Drittel der Wilstermarsch, das 2. Drittel erhält sein Bruder Graf Albrecht und das letzte Drittel sein Bruder Heinrich III. (Bischof von Osnabrück).

15. Jahrhundert

Es war um die Wende des 15. Jahrhunderts eine böse Zeit für den Norden Deutschlands. In Dänemark, Norwegen und Schweden saß die gewaltige Margarethe auf dem Thron und nach ihr der gewalttätige Erich, die die Nordgrenze Deutschlands bedrängten.

Unterstützung gegen sie beim Deutschen Reich war nicht zu haben.

Die Kaiser dachten nur an ihre Privatinteressen, ihre Hausmacht. Von einem deutschen Nationalgefühl war bei ihnen nicht die Rede. Auch die deutschen Fürsten sorgten nur für sich und hatten kein anderes Interesse, als ihr Territorium zu vergrößern. Das war Deutschlands Elend.

Diese Zustände trieben die Ritter zu ihren Bündnissen, die Städte zu ihrer Hanse, die Bauern zu ihren Genossenschaften, um auf diese Weise einigermaßen Schutz gegen die fürstliche Willkür zu haben.

Von den Bauern der Wilstermarsch berichtet Detlefsen, dass sie 1408 einen Friedensvertrag auf 12 Jahre selbständig mit den Kedingern abgeschlossen haben. Es ist dieses wohl einer der letzten seiner Art, denn seitdem wurde es Grundsatz, dass alle Gemeinden für ihre auswärtigen Verhältnisse durch ihre Herrscher vertreten wurden.

Im Jahre 1426 wurde in Wilster die Schützengilde zum heiligen Leichnam gegründet. Sie ist altholländischen Ursprungs. Die Belieben (Regeln) befinden sich noch im städtischen Archiv zu Wilster. Man schoss mit der Armbrust nach dem Vogel (Papagei), seit 1536 mit Armbrust, Bogen und Schießgewehr. 1564 erlosch sie.

1588 gründete man die neue Brand- und Schützengilde und 1590 eine weitere Mittelgilde. Diese schoss nach der Scheibe.

Diese Gilden hatten nicht nur den Zweck, die Waffenfähigkeit zu erhalten, sondern sie wurden zu Versicherungsgesellschaften auf Gegenseitigkeit und besorgten die Bestattung der Gildemitglieder.

Es wurde auch große Geselligkeit darin gepflegt und naturgemäß brachten diese Organisationen ihre Mitglieder sowohl in Freud' wie in Leid einander sehr nahe.

Vor und nach 1500 waren auch diverse Witt Mitglieder dieser Gilde.²²

1448 wird im Beidenflether Kirchspiel der Ort Warstede, der jetzt verschollen ist, erwähnt. Hier besaßen die Kirchen von Wewelsfleth und Beidenfleth Pflugland. Dankwerth setzt den Ort in die Gegend von Dodenkop.

Bei Abschließung eines Hausvertrages und Teilung der Erbschaft nach Graf Claus Tode (siehe Seite 16) war das Erbrecht der Brüder gegen einander aufs neue bestätigt. (1397)

Albrecht war ohne Erben dahin gegangen. Der Bischof Heinrich III. trat als nächster Erbe hervor und empfing einen großen Teil Holsteins, aber von Schleswig nichts. Ihn beerbten die Söhne Herzog Gerhards VI.:

Herzog Heinrich IV. († 28.5.1427) und Graf und **Herzog Adolf VIII., der das ganze Land wieder in seiner Hand vereinigte.**

Wir haben gesehen (Seite 8), dass dieser an dem glänzenden Hofe des bedeutenden Friedrich VI., Burggrafen von Nürnberg, (Freund Kaiser Sigismunds) erzogen worden war. Er wurde also nicht nur ausgerüstet mit der höchsten Bildung damaliger Zeit, sondern hatte auch Gelegenheit, da dieser Hof der Mittelpunkt aller Weltereignisse war, seinen Blick staatsmännisch zu erweitern.

Dadurch gewann er eine gewisse Überlegenheit über die anderen Fürsten. Alle Zeitgenossen rühmen seine Weisheit, Milde, guten Charaktereigenschaften und Frömmigkeit. Er genoss allseitiges Vertrauen. Zweimal verheiratet, blieb er doch ohne leibliche Erben. **Mit ihm erlosch das Geschlecht Gerhards des Großen. (1459)**

300 Jahre hatten die Schauenburger hier im Norden mit Kraft, Ansehen und Würde gewirkt und regiert und das deutsche Banner stets hoch gehalten.

Aber wie haben sie um ihre Rechte gegen die Dänen kämpfen müssen!

Das ganze Leben Adolfs VIII. war ein Kampf gegen sie, nachdem sein älterer, viel versprechender Bruder Heinrich in jungen Jahren vor Flensburg gefallen war und ihm die Bürde des Herzogtums zufiel.

In diesem langen Kampfe blieb Adolf gegen den Dänischen König Erich von Pommern (ein Vetter Kaiser Sigismunds, der ihn sehr protegierte) Sieger.

Um Schleswig zu gewinnen, verlor Erich seine drei Kronen.

Er floh 1437 nach Gotland und ging später nach Pommern, wo er noch 20 Jahre lang ein elendes, unrühmliches Leben hinschleppte.

Der von den Dänen 1440 neu erwählte König Christoph von Pfalz-Bayern belehnte dann auf dem Schloss in Kolding am 30. April 1440 Adolf VIII. mit dem Herzogtum Schleswig als mit einem rechten Erblehen.

Der Krieg, welcher Schleswig zu Dänemark zurück führen sollte, hat gerade das Gegenteil bewirkt. Im gemeinsamen Widerstand sind die Lande Schleswig und Holstein zu engerer Verbindung gekommen.

Sie hatten aber auch gemeinsam furchtbar während dieses langen Krieges gelitten, und Adolf VIII. benutzte die jetzt folgenden Friedensjahre, um die Wunden, die der Krieg geschlagen hatte, zu heilen.

Voll Dankbarkeit gegen Gott machte er eine Stiftung, weil, wie er sagte, *»mir mit Andacht haben zu Sinnen genommen und betrachtet, wie gütig Gott der Allmächtige zu vielen Zeiten uns angesehen hat in Beschirmung unserer Land und Leute und in Widerstand gegen den großmächtigen Herren, Herren Erich der Reiche Dänemark, Schweden und Norwegen König, unsern Ohm, der in mannigfacher Weise Anlass gesucht hat, uns von unserm väterlichen Erbe zu engen und zu vertreiben, und haben besonders erwogen, wie wir mit seiner Gnaden Hülfe, die er uns in vorigen Jahren barmherzig hat bewiesen, da wir durch Macht und überlegene Gewalt des genannten großmächtigen Königs und seiner drei Reiche aus mehreren Schlössern und Städten, die zu unserem väterlichen Erbe gehörten, gedrängt waren, dieselben zu uns haben wieder gewonnen, und damit solcher großer Trost und Gnade von uns und unsern Erben in zukommenden Zeiten gänzlich nicht vergessen werde.«*

Diese Worte kennzeichnen den Mann.

Diese enge Verbindung zwischen Schleswig und Holstein, um welche Adolf VIII. so lange gekämpft hatte, wollte er nun unter allen Umständen erhalten, und als Erbe dafür nahm er den ältesten Sohn Christian seiner Schwester Heilwig, die mit dem Grafen Dietrich von Oldenburg vermählt war, in Aussicht.

Geboren 1425, genoss er eine sehr sorgfältige Erziehung am Hofe seines Onkels Adolf in Gottorp, der ihn sehr liebte.

Von schöner Figur, ritterlich, tapfer, dabei leutselig, der Kirche ergeben, flogen ihm alle Herzen zu.

Die »Mannschaft« des Herzogtums Schleswig nahm ihn als Herzog an für den Fall, dass Adolf ohne Erben stürbe.

Da die Belehnungen mit Holstein völlig eingeschlafen waren, ließ Adolf VIII. sich vorsichtshalber am 26.9.1438 als reine Formalität durch den Bischof

Johann Schele, den Bevollmächtigten des Kaisers Albrecht II., nochmals mit Holstein belehnen.

Er gedachte, seinen Neffen Christian auch in Holstein an die Stelle der fernen Agnaten treten zu lassen.²³ Da trat ein Ereignis ein, das völlig unerwartet, für den ganzen Norden von überaus großer Bedeutung war, der Tod des erst 30-jährigen Dänischen Königs Christophs III. am 6. Januar 1448.

Und nun folgte einer jener gewissermaßen Treppenwitze der Weltgeschichte, woran sie so reich ist: die Dänen boten Adolf VIII., ihrem früheren gefährlichsten Gegner, die Krone an.

Vielleicht in der Hoffnung, auf diese Weise Schleswig wiederzubekommen.

Adolf war damals 47 Jahre alt. Wenn er seiner ganzen Vergangenheit nicht untreu werden wollte, so konnte er die Wahl nicht annehmen. Er lehnte denn auch ab, empfahl dafür aber eben diesen seinen Neffen Christian, damals 23 Jahre alt.

Adolf machte persönlich für Christian die stärkste Propaganda und in der Tat entschied sich der Reichsrat in Dänemark für Christian.

Vorher musste Christian allerdings die in Schleswig-Holstein erworbenen Rechte, da die Mannschaft ihm gehuldigt hatte, förmlich wieder aufgeben. **Außerdem die bündige Erklärung abgeben, dass Schleswig niemals wieder mit dem Reiche oder der Krone Dänemarks vereinigt oder verbunden werden sollte, so dass er ein Herr über beide.**

Das geschah am 28. Juni 1448.

Auch behielten die Stände das Recht, unter seinen Kindern und Erben ihren Landesherren zu wählen.²⁴

Christian wurde König von Dänemark und empfing am 26. September 1448 zu Viburg die Huldigung.

Dänemark blieb ein Wahlreich bis 1160, und wenn dieselben Fürsten auf dem Dänischen Thron saßen, welche in den Herzogtümern regierten, so geschah es, weil die Dänischen Stände den nächsten Erben der Herzogtümer zum König wählten. Nur durch Personal-Union war die Verbindung mit dem Königreich aufrecht zu erhalten.

Adolf VIII., »der gute Herzog«, regierte noch zum Segen des Landes bis 1459.

Als er am 4.12. dieses Jahres auf seinem Schlosse in Segeberg starb, hieß es für seine Länder Schleswig-Holstein, die unter allen Umständen zusammen bleiben wollten, einen neuen Herren zu wählen.

Die Verlegenheit war groß.

Ein Recht auf **beide** Fürstentümer hatte niemand.

Wir wissen, dass Adolf selbst seinen Neffen Christian als Nachfolger wünschte, aber es waren auch andere da, die ein Recht auf die Erbschaft hatten: die Mitglieder der Schauenburg-Pinneberg Linie auf Holstein und das Oldenburger Haus auf Schleswig.

Die Stände von Schleswig-Holstein einigten sich und schwuren zusammen, dass sie einträchtig **einen** Herrn wählen wollten.

Nun aber zeigte sich Christian von den Bewerbern als der bessere Diplomat.

Durch Versprechungen, mit denen er nicht kargte, erreichte er es, dass die Stände ihn zu Ripen am 5. März 1460 zum Herzog von Schleswig und zum Grafen in Holstein wählten, und zwar, wie es hieß, *»nicht als König von Dänemark, sondern aus Gunst zu seiner Person.«*

Er musste schwören, die Lande nicht zu verderben, sondern auf das Erbrecht für sich und seine Nachkommenschaft zu verzichten, vielmehr das Recht der Wahl bei seinem Ableben den Einwohnern des Landes zu überlassen und weiter, dass Schleswig und Holstein zusammen bleiben sollten

»up ewig ungedeelt«

Versprechen machen sich leicht, sie zu erfüllen unter Umständen schwer, und so ging es auch Christian I. Er hatte den Miterben ihre Forderungen gewissermaßen abgekauft und da er nicht bezahlen konnte, war er in bedeutende Schulden geraten. Seine fortwährende Geldnot veranlasste ihn, auf alle mögliche Art und Weise Geld zu erlangen und sogar zu erpressen.

Dadurch machte er sich sehr unbeliebt, so namentlich bei der Bürgerschaft von Itzehoe und den umwohnenden Marschbauern.

Diese waren sowieso misstrauisch gegen ihn, weil sein Bestreben von Anfang seiner Wahl an im Einvernehmen mit den Wünschen des Adels darauf gerichtet war, das hollische²⁵ Recht abzuschaffen.

Am 2. November 1470 erließ er ein Patent, durch das er in der Wilster- und Kremper-Marsch an Stelle des hollischen das Holstenrecht einführte. Er erklärte darin, dass er auf den Rat seiner lieben, getreuen Räte dieses Landes (also der Adel) und um des gemeinen Besten willen und um Zwist, Unwillen, schwere Kosten, wie sie des hollischen Rechtes halber auf seine Untertanen in der Kremper- und Wilster-Marsch bisher gefallen seien, von jetzt an zu vermeiden, alle und jede Schöffen und Schulden in den Marschen absetze und befehle, fortan kein anderes Recht als allein das Holstenrecht zu gebrauchen; nur das Deichrecht solle bei Macht und Würden bleiben. Den Vorsitz im Gericht soll der Amtmann von Steinburg haben, von ihm kann weiter appelliert werden, zuletzt an den König.

Diese Verordnung machte einen tiefen Eindruck in den Marschen.

Sie ließ den Geist des Widerstandes einschlafen.

Christians I. Bruder, Graf Gerhard, hatte 1466 von ihm ein Pfandrecht an die Fürstentümer Schleswig, Holstein und Stormarn erhalten, er war zum eigentlichen Regenten des Landes gemacht, man bezeichnete ihn als Drost für Schleswig und Marschall für Holstein.

Er setzte sich in den Besitz einer Reihe von Schlössern und eignete sich immer größere Macht an, wodurch er die Eifersucht seines Bruders erregte. Er verfeindete sich aber auf Äußerste mit der Ritterschaft des Landes, weil er sich weigerte, die Versprechungen anzuerkennen, welche Christian ihnen bei seiner Wahl gegeben hatte.

Christian hatte seine Interessen auf das engste mit denen der Ritterschaft verbunden, Gerhard mit denen der ländlichen Bevölkerung.

Daher trat die Ritterschaft - um sich gegen Gewalt und Unrecht mit vereinigter Kraft zu schützen - am 2. Mai 1469 zu einem Bunde zusammen.

Es nahmen 140 Ritter und Knappen daran teil. Die Ritterschaft ist von jetzt an eine selbständige Macht und hat in der Geschichte des Landes eine sehr bedeutende Rolle gespielt.

Das Verhältnis zwischen Christian und Gerhard wurde immer unleidlicher, bis es schließlich im Jahre 1470 zum offenen Bruch kam. Graf Gerhard wurde in Segeberg gefangen genommen und entsagte den Landen.

Trotzdem blieben die Bürgerschaft von Itzehoe und die umwohnenden Marschbauern ihm treu und wollten nicht von ihm lassen.

Anfang November 1470 zog daher Christian, unterstützt von den Lübeckern, den Hamburgern und der Ritterschaft gegen Itzehoe, das sich nun ohne Widerstand unterwarf und ihm huldigte.

Mit 300 Mann aus der Kremper- und der Wilstermarsch, die sich gesammelt hatten, war aber nichts anzufangen. Sie blieben auf ihrem früheren Standpunkt. Um sie zu zwingen, verheerten nun die Truppen des Königs, unterstützt von 1.000 Hamburgern und 400 Lübecker Schützen, die Marschen und überwältigten sie. Die Bauern mussten den König fußfällig um Gnade bitten. Er wurde damit Herr über das Land.

Als aber Christian im Oktober 1471 in Schweden eine große Niederlage am Brunkeberg erlitt, glaubte Gerhard seine Zeit wieder gekommen, um seine Lande zurückzugewinnen. Er eilte mit 100 Begleitern herbei.

Auch die Wilstermarsch-Bauern, die wegen der Aufhebung des hollischen Rechtes und vieler neuen Steuern, die Christian ihnen auferlegt hatte, unzufrieden waren, griffen für ihn unter ihrem Marsch-Hauptmann Hennecke Wulff zu den Waffen.

Mit Hilfe der Hamburger und Lübecker überwältigte Christian, der selbst herbeigeeilt war, die Aufständischen und dämpfte die Empörung.

Gerhard entwich nach Oldenburg. Hennecke Wulff floh nach Dithmarschen und wurde dort erschlagen (1472). Sein Bild hängt noch in der Wewelsflether Kirche.

Gerhard hat sich bald wieder mit Christian versöhnt. Schon am 26. September 1474 erkennt er den Anspruch Christians auf ein Drittel von Oldenburg an. Auch hinsichtlich der Bauern schwenkt er total um, denn er verbündete sich mit dem Herzog Karl dem Kühnen von Burgund gegen die Dithmarscher in demselben Jahre.

In Verfolgung der weiteren Geschichte der Wilstermarsch werde ich neben großen Ereignissen auch viele unbedeutende erwähnen müssen, die dem Leser kaum des Berichtens wert erscheinen mögen, aber die Kleinmalerei ist notwendig, um das Leben und Treiben in dem kleinen Ländchen richtig zu charakterisieren.

Wie recht die Marschbauern hatten, Christian zu misstrauen, zeigte sich bald. Er entpuppte sich als ein ganz unzuverlässiger, zweideutiger Charakter.

Am 23.3.1473 schloss er mit den Dithmarschern ein Bündnis auf 3 Jahre gegen Jedermann, wenn jemand ihre Lande oder Untersassen mit Gewalt gegen Privilegien, Freiheiten und Gerechtigkeiten überfallen oder sogar beschädigen würde - aber schon nach 2 Monaten ließ er sich von Kaiser Friedrich II. mit Dithmarschen belehnen!

Diese Belehnung fand noch eine Kräftigung, als Kaiser Friedrich III. am 14. Februar 1474 die Grafschaften Holstein, Stormarn und Dithmarschen zu einem Herzogtum erhob und Christian I. mit ihm belehnte.

Seit dieser Zeit gibt es die Herzogtümer Schleswig und Holstein.

Friedrich III. (1440 - 1493) wusste, wie die meisten Kaiser, nichts vom Norden und folgte Christians Wunsch in allem umso mehr, da er sich dessen Hilfe gegen die Türken versichern wollte.

Christian aber arbeitete, wie alle damaligen Fürsten, nur für sich und die Vergrößerung seiner Macht. Er verstarb verhältnismäßig jung - mit 56 Jahren im Jahre 1481 am 22. Mai und hinterließ zwei Söhne: Johann und den viel jüngeren Friedrich, der erst 1471 geboren war.

Johann führte schon seit 1474 den Titel eines erwählten Königs von Dänemark und Schweden, rechten Erben zu Norwegen, Herzogs von Schleswig-Holstein und Dithmarschen; Friedrich war beim Tode seines Vaters noch unmündig, erst 10 Jahre alt.

Johann war am 5. Mai 1582 als Dänischer König anerkannt worden.

Es fragte sich nun, wie es mit den Herzogtümern Schleswig und Holstein werden sollte. Wen würden sie wählen? Zusammenbleiben wollten und mussten sie.

Man kam nach vielen Beratungen und Intrigen zu dem Schluss, beide Brüder gemeinsam als Herzöge zu wählen. (12.12.1482) und bestimmte, dass König Johann, so lange Herzog Friedrich noch unmündig, sein Vormund sein sollte.

Welche Rohheit, Gewissenlosigkeit und Verbrecherinstinkte zu jener Zeit unter den Adligen herrschten, davon gibt die Geschichte von Henning Pogwisch und seinen Söhnen ein Beispiel. Nicht allein, dass sie im Namen des Königs eingesammelte Gelder unterschlugen, sie maltraktierten die Bauern auf alle mögliche Art und Weise, ließen ihnen Nasen und Ohren abschneiden und begingen noch größere Scheußlichkeiten.

Als es Christian I. denn doch zu bunt wurde und er energische Maßnahmen ergriff, flohen sie aus dem Lande.

Sie blieben aber mit der Ritterschaft eng verbunden und als die Söhne später zurückkehrten, befestigten sie ihren Sitz Farve²⁶ in Holstein und ließen den Söhnen Christians 1486 einen förmlichen Absagebrief zugehen. Erst 1488 kam es zu einer Aussöhnung.

Diese kleine Geschichte ist ein gutes Bild zur Charakterisierung der damaligen Zustände und Verhältnisse.

Im übrigen sind die Berichte, die wir aus dem 15. Jahrhundert besitzen, sehr mager. Es ist das sehr begreiflich, da alles mit der Hand geschrieben werden musste und die wenigsten schreiben konnten. Erst 1478 gab es die ersten Buchdruckerpressen in Lübeck, in Hamburg sogar erst 1491.

Wie schon früher erwähnt, suchte am 14. Sept. 1491 eine schwere Sturmflut die Wilstermarsch heim, von der namentlich Wevelsfleth stark betroffen wurde.

Ein Bauer auf Grosswisch, der dort 14 Morgen Land besaß, war nicht imstande, seinen Deichschlag wieder herzustellen und musste nach den Deichgesetzen daher dieses Land aufgeben.

Es fiel an den Landesherrn zurück und wurde von der Königin Dorothea (Witwe Christians I.) 1493 der Kirche von Wilster überwiesen.

Auch die Kirche von Wevelsfleth musste damals verlegt werden.

Im Jahre 1479 verkauft das Kloster Neumünster 28 Morgen Landes, welche liegen »in dem hogen velde tho Dodenkope in der wester Docht, als acht Stücke by Lütke Witten, dat Stück vöffte halben morgen lang. Item dre Stücke twintich Roden körper . . . item . . . twe Stücke van der einen Landscheiding wenthe tho der andern int Norden«. Den Zehnten des Landes behielt das Kloster sich vor und besaß ihn noch 1528.

Als Herzog Friedrich 1490 sein 18. Jahr zurückgelegt hatte und die Regierung nunmehr selbständig führen konnte, schritt man zur Teilung Schleswig und Holstein, und zwar mit Rücksicht auf die Einnahmen, also nicht in streng abgesonderten Teilen, sondern alles durcheinander gewürfelt.

Als Staat blieben die Herzogtümer eine Einheit. Die Wilstermarsch kam an Herzog Friedrich, der die Steinburg neu befestigen ließ.

1497 wollte der harte und finstere König Johann Schweden mit Gewalt zurückerobern. Die Herzogtümer haben ihm bei diesem Kriege keine Unterstützung geleistet, doch mussten sie den Durchzug geworbener Söldner dulden. Diese zuchtlosen Banden schreckten die holsteinischen Landbewohner dergestalt, dass viele mit ihrer Habe nach Lübeck flohen.

16. Jahrhundert

Herzog Friedrich weigerte seinem Bruder die Heeresfolge nach Schweden, doch musste er den Durchzug der Söldnerscharen durch sein Land gestatten.

Wes Geistes Kind König Johann war, hat er der Nachwelt selbst getreulich überliefert, indem er dem schwedischen Reichsverweser Sten Sture und seinen Anhängern den Vorwurf machte: »Die Bauern, welche Gott zu Sklaven schuf, habt ihr zu Herren gemacht«.

Aber gerade die verachteten Bauern sollten diesen Übermut und Hochmut brechen, wie wir in Nachfolgendem sehen werden.

Allerdings waren es nicht die schwedischen Bauern, sondern die Dithmarscher Bauern, welche ihm diese Lektion gaben.

Der Vater, Christian I., hatte die Belehnung mit Dithmarschen unter Vorspiegelung falscher Tatsachen von Kaiser Friedrich III. erschlichen, und auf diese Belehnung gründeten seine Söhne Johann und Friedrich ihre Ansprüche.

Da die trotzig Bauern nichts von ihrer Herrschaft wissen wollten, kam es zum Kriege. Es ist dieses einer der glorreichsten Kämpfe, die je auf deutschem Boden ausgefochten worden sind. Ein Kampf, der sich getrost neben die glänzendsten Taten des Altertums stellen kann.

Die beiden Fürsten hatten die sogenannte »Schwarze Garde« unter Junker Slentz (3000 Mann) gemietet. Viele andere Fürsten und namentlich die Schleswig-Holsteinische Ritterschaft schlossen sich ihnen an, denn ihnen allen war die Freiheit und Unabhängigkeit der Bauern ein Dorn im Auge. Es mögen mit dem ungeheuren Tross wohl 20 - 30.000 Mann gewesen sein, die gegen Dithmarschen zogen.

Auch die Wilstermarsch-Bauern mussten an diesem Zuge teilnehmen. Diesem gewaltigen Heere hatten die Dithmarscher nur 6000 Mann entgegen zu stellen.

Ohne ernstlichen Widerstand zu finden, rückte das feindliche Heer bis Meldorf vor, wo in grauenhafter Weise gemordet wurde, um die Dithmarscher zu schrecken; dann sollte es auf dem alten Landwege nach Heide weitergehen.

Die Dithmarscher hatten durch gefangene Kundschafter von dem beabsichtigten Weitemarsch Kunde erhalten und schnell, in einer Nacht, unter Aufbietung aller Kräfte an der Dusenddüwelswarf (Dusend Düwels Warft)²⁷ auf der Landstraße eine Schanze errichtet.

Eine kleine Schar von 500 Mann, die sich dem Tode weihte und darauf das heilige Abendmahl nahm, sollte dort den ersten Widerstand gegen das Riesenheer leisten. Ein Mädchen aus Hohenwörden, das ein Kruzifix trug, beseelte ihren Mut.

Das Wetter war plötzlich umgeschlagen, von Frost auf Tauwetter. Ein furchtbarer Sturm mit Hagel, Schnee und Regen durchraste das Land. In den aufgeweichten Lehmwegen war kaum vorwärts zu kommen.

Es war der 17. Februar 1500.

Besonnene Männer warnten den König und versuchten, ihn von weiterem Vorrücken zurückzuhalten, aber, wen Gott vernichten will, den schlägt er mit Blindheit, Der Weitermarsch wurde befohlen.

Der Nordweststurm peitschte den Truppen den Schnee und Regen in's Gesicht, so dass sie kaum aus den Augen sehen konnten. Die erstarrten Hände vermochten die Waffen fast nicht mehr festzuhalten. Eng aneinander gepresst, je 6 - 8 Mann zu Fuß und 4 Reiter in einer Reihe, so suchte man auf dem aufgeweichten, lehmigen, unergründlichen und glitschigen Wege, der auf beiden Seiten von tiefen Wassergräben eingefasst war, mühselig sich vorwärts zu schleppen. Der Zug hatte eine Länge von einer halben Stunde.

Da erscholl plötzlich von der Schanze ein Kanonenschuss, der in die vordersten Reihen einschlug. Ihm folgten schnell weitere. Das Heer war völlig überrascht, da es von der Existenz einer Schanze keine Ahnung hatte.

Der Zug kam in's Stocken und dadurch in große Unordnung. Die hintere Mannschaft drängte auf die vordere, die Wagen fuhren sich ineinander fest bis schließlich alles ein unentwirrbares Knäuel war. Vergebens suchte man die Schanze zu umgehen, vergebens suchte man sie durch Geschütze zum Schweigen zu bringen. Die Dithmarscher schossen besser, hatten auch Vorkehrungen getroffen, ihr Pulver trocken zu halten, während die Angreifenden in der Nässe und Kälte kaum schießen konnten.

Der riesenhafte Junker Slentz suchte durch große Tapferkeit die Lage zu retten, bis er in dem bärenstarken Reimer von Wimerstedt seinen Meister fand und erschlagen wurde.

Das war das Signal zum Rückzug, der bald in eine heillose Flucht ausartete, die dadurch sehr erschwert wurde, dass die vielen Bagagewagen, deren Vorspann von den Trossknechten abgeschnitten wurden, um sich auf den Pferden zu retten, den Weg versperrten.

Die Schleusen waren geöffnet worden, das Land unter Wasser gesetzt, so dass man die Gräben nicht mehr vom Lande unterscheiden konnte. In dem furchtbaren Gedränge stürzten Unzählige in die tiefen Gräben und ertranken, und es sind de facto viel mehr ertrunken, als erschlagen worden.

Die Dithmarscher strömten von allen Seiten herbei und töteten, was noch zu entkommen versuchte. Selbst die Weiber beteiligten sich am Kampfe. Wer hinfiel, war verloren.

So sank fast die ganze Schleswig-Holsteinische Ritterschaft hier ins Grab, da man nur die Schwachen und Kinder zu Hause gelassen hatte.

In 3 Stunden war das Riesenheer, von dem sich nur wenige retteten, vernichtet. Dem König und dem Herzog, die sich am Ende des Zuges befanden, gelang es, mit wenigen Begleitern zu entkommen.

Unermessliche Beute fiel den Dithmarschern in die Hände, von denen im Kampfe selbst nur 60 umgekommen sein sollen.

Es ist eine Schwäche der menschlichen Natur, bei Erfolgen leicht übermütig, bei Misserfolgen leicht verzagt zu werden.

Die Dithmarscher machten hierin keine Ausnahme. Sie glaubten, jetzt unüberwindlich zu sein, und ihr Übermut wurde der Schrecken der Nachbarn.

Auch die Wilstermarsch hatte darunter zu leiden, denn die Dithmarscher wollten sich nun dafür rächen, dass die Wilstermarsch-Bauern an dem Zuge gegen sie teilgenommen hatten.

Man war aber auf der Hut, und als sie im Mai 1500 einen Einfall bei St. Margarethen in die Wilstermarsch machten, wurden sie unter Verlust von 80 Mann blutig heimgeschickt.²⁸

Die Furcht vor den unruhigen Dithmarschern hielt aber noch lange an. Man erwartete weitere Ein- und Überfälle und dafür erließ der Herzog Friedrich im Jahre 1511 ein allgemeines Aufgebot, das so weit ging, dass im Notfall alles, was Waffen tragen konnte, ihm folgen musste.

So lästig dieser Zustand war, er hielt die Wilstermarsch-Bauern in Waffenübung und körperlicher Rüstigkeit.

Die letztere fand auch darin Förderung, dass die Kirchspiele Beidenfleth, Wevelsfleth und Brokdorf während der Jahre 1511 - 1516 bei der Eindeichung von Grosskampen Beihilfe leisten mussten.

1513 starb der harte und finstere König Johann, 58 Jahre alt. Ihm folgte sein Sohn Christian II., nicht nur als König von Dänemark, Norwegen und Schweden, sondern auch als Herzog - neben seinem Onkel Herzog Friedrich - von Schleswig-Holstein.

Mit ihm gelangte ein zweiter Nero auf den Thron. Hinterlistig, falsch, grausam, ein Mann, der seinen Glauben wechselte wie ein Hemd und der wahrscheinlich auch nicht bei gesundem Verstande gewesen ist. Die Länder mussten dieses Scheusal bis 1523 ertragen, als er endlich abgesetzt wurde.}

Sein Oheim, der ruhige und besonnene Mit-Herzog von Schleswig-Holstein, Friedrich, empfing am 26.3.1523 zu Wiborg die dänische Krone, die er bis 1533 trug als Friedrich I.

Die Wirren, welche mit der Vertreibung Christians II. verbunden waren, beunruhigten vorübergehend auch die Marschen. Im Herbst 1523 musste Wilster und das ganze Land aus jedem Hause einen Mann mit gutem Harnisch und guter Wehr mit Kost und Zehrung für einen Monat dem neuen König Friedrich I. nach Kaltenkirchen zur Hilfe schicken.

Auch hatte Friedrich I. mit den Dithmarschern ein Bündnis geschlossen, welches diese verpflichtete, den Westen Holsteins von der Stör bis zur Eider von fremden Reitern und Knechten frei zu halten.

Die Ausfuhr von Korn, Lebensmitteln und anderen Gütern aus der Wilstermarsch wurde schon am 13. 3. 1525 verboten, am 5. 2. 1526 eine vom Landtag bewilligte »Landbede« ausgeschrieben, aber von der Kriegsnot blieb das Land verschont.

Dieses ist die Zeit, da Johann Rantzau (1492 - 1565) für die Wilstermarsch eine große Bedeutung erlangte.

Er entstammte einem uralten holsteinischen Rittergeschlecht.

Als erster Vertrauensmann, Freund und Feldherr des Herzogs von Schleswig-Holstein, des späteren Königs von Dänemark, Friedrich I., half er ihm gegen Christian II.

Er wurde 1524 mit dem Kirchspiel Itzehoe belehnt und erwarb 1526 von dem Kloster Bordesholm dessen durch einen Deichbruch verwüstete und brachliegende Ländereien bei Itzehoe für 4.800 Mark.

Er machte dieses große Terrain wieder urbar, baute das feste Schloss Breitenburg und schuf sich auf diese Weise einen fast fürstlichen Besitz, der noch heute in den Händen der Familie ist.

Schon 1521 hatte er als Hofmeister des jungen Fürsten Christian (Sohn Friedrich I.) auf dem Reichstage zu Worms den gewaltigen Luther reden hören und war seitdem ebenso wie der Fürst sein Anhänger.

Er unterstützte daher die Einführung der Reformation in den Marschen, wo der Boden dafür, wie im ganzen übrigen Norddeutschland, reif war, da die Menschheit erkannte, dass sie von der Geistlichkeit in unerhörter Weise ausgebeutet wurde.

Die Geistlichen waren zum Teil ganz ungebildete Leute.

Mit dem Ablass und Reliquien wurde arger Handel getrieben.

Die Betätigung der Religion bestand eigentlich nur noch in reinen Äußerlichkeiten. Es gab so viele Heilige, die verehrt wurden, dass man darüber den Gründer der Religion fast vergessen hatte, und ihn unter dem Namen

St. Helper gewissermaßen unter diese rangierte.

Es gab eine Menge Wallfahrtsorte, u.a. Heiligenstedten, wohin zu bestimmten Zeiten hunderte von Pilgern in gläubiger Andacht wanderten, um von den Leiden der Seele und des Körpers nach schweren Opfern von Geld und Vieh frei zu werden.

Luther fegte den ganzen Schwindel mit eisernem Besen fort.

Seine Anhänger wanderten auch nach Schleswig-Holstein, und schon 1522 wird hier das neue Wort Gottes verkündet.

Als Erste sind zu nennen im nördlichen Schleswig Thomas Knudsen, in Holstein Johann Bockholt zu Süderau, Johann Visbeke zu Krempe und Hermann Tast zu Husum.

Eine im Jahre 1523 erschienene niederdeutsche Bibelübersetzung trug sehr viel zum Eingang und zur Verbreitung der neuen Lehre bei.

Selbstverständlich fehlte es auch hier nicht - wie bei allen Neuerungen - an Fanatikern, die leidenschaftlich am Alten festhielten.

In Dithmarschen musste der treue Anhänger Luthers Heinrich von Zütphen am 10. 12. 1524 den Feuertod erleiden, und wenn es auch in der Wilstermarsch nicht so wüst herging, so verdrängten die Papisten doch im Jahre 1526 den Luther-Anhänger Johann Sina aus Wilster.

Wie konzentriert die Macht und der Einfluss der katholischen Kirche vor der Reformation war, mag aus der folgenden ganz unbedeutenden Sache ersehen werden:

Im November 1516 war Detlef Witten in Wilster von Bertold Holste wegen Spolierung²⁹ seines Hauses und verschiedener Güter vor dem geistlichen Gericht in Hamburg verklagt.³⁰ Es scheint sich dabei um eine Entweihung irgendwelcher Art gehandelt zu haben. Detlef Witten wurde exkommuniziert.

*Er wandte sich darauf direkt an den Papst Leo X. (1513 - 1521), den hochgebildeten, prunk- und vergnügungssüchtigen Sohn des berühmtesten aller Medici, Lorenzo Jag-nifico, und dieser entscheidet, dass Detlef Witten zu Unrecht exkommuniziert sei und befiehlt, die Sache nochmals zu untersuchen.*³¹

Nach der Reformation geht die Macht der Kirche auf die weltliche Macht über. Es scheint eine ganz neue Ordnung eingeführt worden zu sein. In Beidenfleth wurden 1527 neue kirchliche Rechnungsbücher angelegt und die Kirchengeschworenen (Carckswarrn) namentlich aufgeführt, auch die Einwohner der drei Duchten; »to Beyenfleth, Vookkendorpe und Werstede« mit Namen niedergeschrieben.³² Es hat damals also eine neue Personenaufnahme stattgefunden. In Werstede wurde Detleff Witte genannt.

Es ist ganz interessant, in dieser Zeit nach einem Wertmesser zu suchen. Wir finden einen gewissen Anhalt dafür bei der Betrachtung einer »Bede« aus dem Jahre 1526. Damals wurde eine Kuh zu 3, ein Ochse zu 6, eine Last = 24 Tonnen Roggen zu 24 gerechnet.³³

Johann Rantzau kaufte im Jahre 1528 von den Krummendieks und von Bauern bei Beidenfleth 87 Morgen 117 Ruten (4 1/2 Pflüge) zusammen und bildete daraus ein kleines Gut »Beidenfleth«. Es ging später durch verschiedene Hände, kam 1603 an den Statthalter Gerhard Rantzau und hatte dann dieselben Besitzer mit der Herrschaft Breitenburg bis König Friedrich IV. (1699 - 1730) es für eine Geldstrafe vom Reichsgrafen Christian Detlef Rantzau einzog und es 1712 an die dort ansässigen Bauern verkaufte. Diese heißen noch heute die Alt-Rantzauschen oder Neu-Königlichen. Zu ihnen gehörte auch Delf Witte zu Uhrendorf.³⁴

Die Deichlast der Außenkirchspiele Beidenfleth, Wevelsfleth und Brokdorf war damals schon eine sehr schwere, so dass der König Friedrich I. sie im Jahre 1530 von der Instandhaltung des Landweges durch die Wilstermarsch bis Oldenburg befreite aus Rücksicht darauf.

Am 10. 4. 1533 starb Friedrich I. auf Schloss Gottorp, das er sehr liebte.

Ihm folgte nach kurzen Schwierigkeiten sein ältester Sohn Christian III. (1533 - 1559). Ebenso wie sein Vater war er der neuen Lehre Luthers zugetan und der mit ihm befreundete Bugenhagen vollzog bei seiner Krönung die Weihe.

Am 14.6.1533 in Itzehoe anwesend, bestätigte er die Privilegien dieser Stadt und die von Krempe und Wilster und hat dadurch jedenfalls Unterstützung für seine Kämpfe gegen seinen Vetter, den entthronten Christian II., der versuchte, seine Krone wieder zu gewinnen, zugesichert erhalten.

Diesem standen sein Verwandter, Graf Christoph von Oldenburg und Lübeck unter Wullenweber, der Christian III. hasste, zur Seite.

Der Kleinkrieg (Grafenkrieg) tobte namentlich im östlichen Holstein.

König Christian III. wohnte während dieser Zeit auf Schloss Breitenburg bei seinem Feldherrn und Freunde Johann Rantzau.

Auf diesem prächtigen Schlosse, dessen Kapelle noch heute erhalten ist, suchten ihn die Gesandten Heinrichs VIII. von England, Bonner und Cavendish und die des ersten Herzogs Albrecht von Preussen (1525 - 1568) auf.

1538 wurde Krempe durch Johann Rantzau befestigt. Der König kam selbst dorthin und hat: »sülvest de Roden gesteken, wo groth und an wat Orde de Woll und Rundeel scholden gelecht werden«.

In dieser unruhigen Zeit, die mehrere Jahre anhielt, musste Itzehoe 40, Wilster 30, Kiel 40 und Oldesloe 20 Knechte stellen.

Zu allen übrigen Plagen trat auch noch die Pest 1538 in Krempe heftig auf.

Alle Schifffahrt nach dem Westen von Wilster und Krempe wurde vom König untersagt, dagegen nach dem Osten gestattet. Auch erfolgte ein Verbot der Ausfuhr von Korn und Lebensmitteln, wie Ochsen, Speck, Fleisch und Butter.

Annähernd 18.000 Kriegsknechte kampierten in der Wilster- und Krempermarsch und an anderen Orten Holsteins und erwiesen sich als eine große Last für die Einwohner.

Schließlich unterlag die Partei Christians II. in dem Kampfe und mit ihr Lübeck. Und da der Handel auch andere Wege suchte, blieb die ungeheure Kraft Lübecks seitdem gebrochen.

Dagegen kam Hamburg seit der Zeit mehr und mehr auf und überflügelte Lübeck. Es hatte damals 12.000 Einwohner. Allerdings musste es sich unausgesetzt gegen die Herrscheransprüche der holsteinischen Fürsten wehren. Auch Christian III. erhob solche und ging sogar so weit, die wahre Erbhuldigung zu fordern.

Damit hatte er allerdings kein Glück. Er reiste persönlich nach Hamburg, erreichte aber nur, dass die Stadt sich als ein Glied des Fürstentums Holstein und Stormarn bekannte und versprach, sich zu halten, wie es frommen Leuten bei ihren erbgeborenen Landesfürsten und Herrn zu tun gebührt. Das geschah am 4. Mai 1538.

1544 teilte Christian III. die Herrschaft in den Herzogtümern Schleswig-Holstein mit seinen Brüdern: Johann, genannt der Ältere, und Adolf.

Wer eine detaillierte Aufzählung der bunt durcheinander gewürfelten Gebiete sucht, mag Waitz II S. 295 nachlesen; hier interessiert nur, wer die Wilstermarsch bekam und das war Christian selbst, während Johann auf seinen Anteil auch das Kloster Bordesholm erhielt, zu dem der Bezirk Sachsenbande in der Wilstermarsch gehörte.

1546 oder 47 entstand in der Wilstermarsch infolge des Verhaltens des Königlichen Amtmanns zu Steinburg, Syverth Reventlow, ein böser Zwischenfall, der für sie leicht sehr üble Folgen hätte haben können.

Eine geradezu klassische Schilderung davon, die in der niedersächsischen Sprache in Detlefsen II Seite 122 zu lesen ist, verdanken wir der Feder des Hofbesitzers Daniel Lübbecke, der sie 1599 niederschrieb. Er war ein Sohn von Henneke Lübbecke, von dem in Folgendem die Rede sein wird, und Kirchspielvogt zu Wevelsfleth.

Die Schilderung gibt nicht nur ein hübsches Kulturbild der damaligen Zeit und illustriert aufs glücklichste den derzeitigen naiven Verkehr zwischen König und Untertanen, sondern beweist auch, dass es unter den Bauern der Wilstermarsch damals Leute gab, die viel Verstand und Charakter besaßen.

Ich will versuchen, die Schilderung möglichst wortgetreu wiederzugeben, wenngleich durch die Übertragung viel von ihrem eigentümlichen Reiz verlorengeht.

»Drei Unterbeamte (thojegers) Harmen van Jeuen, Tewes Lubbert und Marten olde clawes erlaubten sich in der Wilstermarsch Übergriffe, namentlich in thom flete (St. Margarethen), worüber die Marsch sehr erzürnt war und sich darüber bei dem Amtmann Syverth Reventlow beschwerte.«

Dieser stellte sie vor das Gericht der Kremper Marsch, im Hause von Hanss Bolken, wo er Gericht hielt, und wo die Wilstermarsch als Klägerin auftrat.

Diese Sache war die erste, über die man in die Acht gehen, d.h. das Urteil fällen sollte. Als aber nun die Wilstermarsch ihre Klage vortragen wollte, ließ der Amtmann das Gericht aufheben, so dass die Wilstermarsch nicht zu Worte kam.

Darüber gerieten die Wilstermarsch-Leute in große Empörung, und wäre nicht Henneke Lübbecke mit im Zimmer gewesen, der sie zurückhielt und beruhigte, so würden sie den Amtmann nebst seinen Gehülften und Knechten totgestochen haben.

Auch hatte der Amtmann um Gnade gebeten und geholfen, die 3 thojegers mit Strumpf und Hosenträgern und was man sonst hatte kriegen können, zu binden und nach dem Gefängnis zu bringen.

Die Marsch wollte nun beim König in Itzehoe ihre Klage vorbringen, aber der Amtmann ließ sie bitten, es nicht zu tun und versprach ihnen dagegen, auch über die Marsch nicht klagen zu wollen.

Als er die Marsch beschwichtigt hatte, keine Klage zu führen, schrieb aber der Amtmann dem König einen Brief, in welchem er die Marsch aufs heftigste verklagte.

Als die Marsch im nächsten Jahre erfuhr, dass sie bei dem König verklagt worden sei und dass derselbe sehr ungehalten sei, schickte sie 16 Mann zu ihm, um sich zu verantworten und ihm ihre Not zu klagen.

Aber der König hatte sie gar nicht zu Worte kommen lassen, sondern sie abgewiesen und da sie sich bei der Abreise auch nicht gut betragen hatten, war der König noch zorniger auf die Marsch geworden und wollte nun eine Anzahl Reiter und Landsknechte zusammenbringen, um sie in die Wilstermarsch zu schicken und deren Übermut zu dämpfen.

Da solches dem Statthalter von Holstein, Johann Rantzau, zu Ohren kam, hatte er es den Vögten mitteilen und sagen lassen, dass es die höchste Zeit sei, sich zum König zu begeben und ihn zufrieden zu stellen, da es sonst der Marsch in kürze nicht gut gehen würde.

Da kam die ganze Wilstermarsch in Wilster zusammen. Man bat Clawes Brokorp und Henneke Lübbeken, zum König zu gehen und gab ihnen noch vier Mann zur Hilfe mit, nämlich Jacob Moller zu Wevelsfleth auf der grossen Wisch, Hanen louw thom flete, Johan Hudeman zu Damfleth, Johan Helleman zu Rumfleth.

Als sie nun zum König nach Kolding kamen und einen Fussfall taten, hatte dieser sie mit der Hand abgewiesen, sich umgedreht und war weggegangen und sie gar nicht zu Worte kommen lassen.

Acht Tage nach diesem Vorfall hatten Clawes Brokdorf und Henneke Lübbeke sich an den Pagen des Königs, den holsteinischen Edelmann Jacob Seesteden, gewandt und ihn gebeten, dem König zu sagen, dass sie beide seine Gnaden bäten, sie ohne Ungnade nach Hause ziehen zu lassen. Sie hätten mit der Sache nichts zu tun gehabt und weder Rat noch Tat dazu gegeben. Wenn sie früher zu seiner Gnaden gekommen wären, so hätte seine Gnaden ihnen allemal die Hand gegeben. Jetzt hätten sie aber nur ein böses Gesicht von seiner Gnaden zu sehen bekommen. Sie ließen darum seine Gnaden bitten, sie in Gnaden nach Hause ziehen zu lassen.

Als Jacob Seestede dem König das erste Gericht vorgesetzt und ihm dieser erzählt hatte, musste er die beiden sofort holen, aber die anderen wollte der König nicht sehen.

Hierfür hatten sie Jacob Seestede zwei Goldgulden gegeben.

Wie sie nun mit dem König ins Gespräch gekommen waren und der König ihnen den Uriasbrief³⁵ hatte vorlesen lassen, hatte Henneke Lübbeke gesagt: »Gnädigster König, ich bin bei dem Amtmann mit in der Stube gewesen, schicken Sie von Ihren Edelleuten einige nach Krempe, ich will so lange hier bleiben. Wenn nur der vierte Teil wahr ist, will ich mich hier in Kolding auf's Rad legen lassen.«

Auch hatte er dem König erzählt, aus welchen Gründen er beim Amtmann gewesen war und hinzugefügt:

»Gnädigster König, Ihr Amtsschreiber ist hier in Kolding. Lassen Sie ihn herholen, er war auch mit in der Stube, er mag die Wahrheit sagen, wie es dort zugegangen ist.«

Dieser Schreiber hatte den Uriasbrief für den Amtmann geschrieben.

Als nun der Schreiber gekommen war und der König ihm den Brief zu lesen gab und fragte, ob alles so gewesen sei, wie es in dem Briefe stände, antwortete dieser: »Gnädigster König, Gnade, Gnade, ich musste schreiben, wie mir der Amtmann befohlen hatte.«

Darauf der König: »Dass Dich . . . Ich meine, Du hast mir geschworen und nicht dem Amtmann. Wie würdet Ihr mich armen Herrn betrogen haben, wenn ich nicht nach der Wahrheit gefragt hätte. Möge mir Gott vergeben, was ich geplant hatte zu tun.«

Darauf hatte der König zu Henneke Lübbeke gesagt: »Wenn Du nicht gekommen wärest, Lübbeke, so hätte ich Dich holen lassen, dass Du mir die Wahrheit sagen solltest, weil ich wusste, dass Du dabei gewesen warst. Hätten die Wilstermarsch-Bauern einen Boten mit einem Brief an uns geschickt, dass der Amtmann solche Burschen unterhalte, die Mutwillen und Gewalt übten, so würde er den Amtmann sofort von der Steinburg verjagt haben. Weil aber die Marsch ihren Mutwillen an seinem Amtmann ausgelassen habe, müsse er sie strafen, und zwar etliche mit dem Tode und die anderen an ihrem Gut. – Darauf seien Clawes Brokorp und Henneke Lübbeke weiter mit dem König ins Gespräch gekommen und hätten ihn schließlich überredet, das Blutvergießen, das er im Sinne gehabt hatte, nämlich 20 oder 30 der Vornehmsten köpfen zu lassen, die den Aufruhr angerichtet hatten, aufzugeben.

Auch verzichtete er auf die Sendung von Reitern und Landsknechten, doch sollte die Wilstermarsch als Buße für den Ungehorsam den 16. von allen ihren Gütern zahlen und hatten also XI Stunden vor dem . . .

Hier bricht die Handschrift ab, aber die Lücke wird durch einen Bericht des Hausmannes (Hofbesitzers) Peter Hobe aus Wevelsfleth (1598 - 1681), den er aus Daniel Lübbekes Buch entnommen zu haben selber angibt, ergänzt.

Darnach legte der König der Wilstermarsch ferner als Strafe auf, dass jeder Pflug der ganzen Marsch jährlich einen Tag der Steinburg mit Pferd und Pflug, auch Pferd und Wagen, Handarbeit tun sollte. »Und Ihr sollt mir zur Strafe 5 Stunden stehen und nicht von der Stelle weichen.«

Darauf wurde Henneke Lübbeke ohnmächtig. Der König lässt seinen Arzt rufen, der sich seiner annimmt und Henneke Lübbeke erholt sich bald wieder.

Der Arzt fragt, ob er an Epilepsie leide, was seine Kollegen verneinen. Daran habe er nie gelitten, »aber er sei ein alter Mann und diese Sache gehe ihm sehr zu Herzen«.

Als der König das hört, erlässt er den Tag zu pflügen und den Tag mit dem Wagen wieder: »Aber den Tag Handarbeit sollt Ihr zur Strafe für Euren Ungehorsam für Euch und Eure Nachkommen behalten«.

Aber Henneke Lübbeke bittet sich und seine Erben frei. Den Schluss der Begebenheit erfahren wir dann wieder durch Daniel Lübbeke's eigenen handschriftlichen Bericht.

Waitz spricht in der Vorrede zum 2. Band seiner Geschichte Schleswig-Holsteins davon, dass »nur einige Decennien im 16. Jahrhundert als eine Zeit wahrer Blüte in Schleswig-Holstein angesehen werden können«.

Es ist dieses um die Mitte des 16. Jahrhunderts gewesen. Damals wurde die Rindviehzucht ganz besonders lebhaft betrieben. Auch ließen sich um diese Zeit holländische Meier und Käsefabrikanten in der Wilstermarsch nieder, die die sogenannten Holländereien anlegten. Sie sind nicht zu verwechseln mit den holländischen Einwanderern des 12. Jahrhunderts.

Sie wohnten »opt norden by Detleff wytten«.

Am 1. Januar 1559 starb Christian III. Ihm folgte sein Sohn Friedrich II. bis zum 4.4.1588, eine schroffe, herbe Natur, stolz und reizbar, voll kirchlichen Eifers und äußerer Frömmigkeit, dem Trunke ergeben, aber er verstand es, seinem kleinen Reiche ein großes Ansehen zu geben.

Wie schon früher erzählt, war den Fürsten und der Ritterschaft die Unabhängigkeit und das freie Gebahren der Dithmarscher ein Dorn im Auge. Sie wollten sie vernichten. Das Gefühl der Rache für Hemmingstedt kam nicht zur Ruhe. Der Ausfall der unglückseligen Bauernkriege im übrigen Deutschland sowie Luthers sonderbare Stellung wider die Bauern hoben ihren Mut.

Einer der Haupthetzer war der Bruder Christians III., der Herzog Adolf I. von Holstein-Gottorp, »der seine Schule am ritterlichen Hofe Karls V. gemacht hatte, wo Ausdehnung und Stärkung fürstlicher Gewalt als Pflicht für jeden Regenten angesehen wurde.

Herzog Adolf (1526 - 1586) war ein ehrgeiziger, unruhiger, aber fähiger und mutiger Mann, Stifter des Schleswig-Holsteinisch- Gottorpschen Fürstenhauses, Stammvater der Fürstenhäuser in Russland, Schweden und Oldenburg, durch seine Tochter Christine Großvater Gustav Adolfs.

Er baute u.a. das Schloss Reinbek, »ein schönes und prächtiges Schloss«, wie es damals genannt wurde. Es dürfte zwischen 1575 und 1580 vollendet worden sein. Der feste, imponierende Bau mit seinen meterdicken Mauern, den groß angelegten Alleen, beweisen noch heute, dass hier kein kleiner Geist gewirkt hatte.

So lange Christian III. lebte, hatte Herzog Adolf kein Glück mit seinen Hetzereien, nach seinem Tode aber bewog er seinen Neffen, den jungen Friedrich II., gemeinsame Sache mit ihm gegen die Dithmarscher zu machen.

Da aber Krieg Geld und nochmals Geld und wiederum Geld kostet, mussten die Untertanen es natürlich aufbringen.

Gegen Bestätigung ihrer Privilegien stellten auch Itzehoe, Wilster, Krempe und die Elbmarschen dem König 30.000 Taler für diesen Krieg zur Verfügung.

Deutsche gegen Deutsche! Art gegen Art! Immer dasselbe todtraurige Bild!

Den Oberbefehl erhielt der kriegskundige 67-jährige Johann Rantzau, doch stand ihm sein Sohn Heinrich, damals schon Königl. Statthalter in den Herzogtümern, zur Seite.

Nicolaus Rantzau, der Amtmann von Steinburg, wurde über die Kremper- und Wilstermarschleute, die an der Elbe Wache halten sollten, gesetzt. Sie folgten dem Heere am 6. Juni.

Johann Rantzau war aber ein fähigerer Mann als s. Zt. Hans von Ahlefeld. Auch die Dithmarscher waren nicht mehr die Alten. Die Reformation hatte die Geschlechterverbände gelockert. Einmütigkeit, Entschlossenheit und Aufopferungswille waren nicht dieselben wie früher.

Nach einer blutigen Schlacht bei Heide am 13. Juni 1559 wurden sie besiegt und das Land musste sich unterwerfen.

Als die gedemütigten Dithmarscher vor den Fürsten erschienen, um den Huldigungseid zu leisten, rief ihnen Herzog Adolf, der in der Schlacht verwundet worden war und sich infolgedessen kaum auf dem Pferde halten konnte, höhnisch zu: »Nu gaet tho Huus und et't wot warmen Kohl«. ³⁶ Für die Marschen hatte dieser Eroberungskrieg keine nennenswerten Folgen.

Zu jener Zeit traute der eine Fürst dem andern nicht. Sammelte ein benachbarter Fürst Knechte zusammen, so fürchtete sein Standesgenosse einen Überfall und rüstete auch, so z. B. geriet Holstein in Unruhe, als Erich von Braunschweig und wiederum als Johann Albrecht von Mecklenburg sich der Grenze näherte.

Auch wurde es 1563 beunruhigt und durch Steuern belastet durch Dänemarks Krieg mit Schweden, wenngleich es auch nicht aktiv daran teilnahm.

Am 12. Dez. 1565 starb der berühmte Feldherr Johann Rantzau - 73 Jahre alt. Ein beherzter, heiterer, seines Wortes bewusster Mann, fromm und Gott ergeben, wovon die mannhaften Worte Zeugnis ablegen, die er vom Sterbebett an seinen Sohn Heinrich richtete: »Wir haben 40 Jahre zusammen gelebt; ich habe den Tod nicht gescheut, als ich kräftig war. Jetzt sind die Kräfte dahin, ich scheidet gern.« Sein Verhältnis zu den Wilstermarsch-Bauern war stets das denkbar beste gewesen.

Ohne Zweifel gehört er zu den hervorragendsten Männern seiner Zeit, und, wer seiner Zeit Genüge tat, der tat es auch für alle Zeiten.

In den Jahren 1565 und 1566 wurden die Marschen von einer schweren Pest heimgesucht; vom 19. September bis Ende des Jahre 1566 starben im Kirchspiel Herzhorn 368 Menschen, in Kollmar von Jacobi bis Weihnachten 239. Ähnliches wird von Krempe berichtet.

1568 finden wir Spuren einer geregelten Armenversorgung im Kirchspiel Neuenkirchen.

Am 1. Nov. 1570 durchbrach eine Sturmflut den Neuenkirchener Stördeich und überschwemmte das ganze Kirchspiel. Wahrscheinlich sind damals die kleinen Kolke auf der Innenseite des Stördeichs bei Tiefhusen und Urendorf entstanden. ³⁷

1571 mussten die Wilster- und Kremper-Marsch das Amt Steinburg, zu dem sie gehörten und das von König Friedrich II. an Claus Rantzau für 20.000 Taler verpfändet war, binnen 4 Jahren auslösen.

Der König war namentlich den Einwohnern der Wilstermarsch wohlgesinnt. Er gestatte ihnen in demselben Jahre, da ihr Kornhandel wegen der gefährlichen Zeiten und der Freibeuter auf der See auf Schwierigkeiten stieß, den Handel nach Norwegen mit Häuten, Talg, Holz etc, weil sie sich jederzeit »trew und gehorsamlich« gezeigt hätten.

Die Dorfschaft Urendorf, welche 6 Höfe zählte, trug 1574 bei einer geistlichen Oberbehörde, dem Münsterdorfer Kaland, darauf an, aus der Neuenkirchener Gemeinde entlassen zu werden, da sie im Winter und bei Sturm oft nicht über die Stör zur Kirche nach Neuenkirchen kommen könnten und dann genötigt seien, bei Todesfällen sich des Begräbnisses wegen nach Wevelsfleth zu wenden. Es wurde ihnen zunächst nicht gewährt. Sie hofften auf eine günstige Entscheidung seitens Friedrich II., als er 1579 nach Krempe kam, aber erst 1593 wird unter Christian IV. (1588 - 1648) bestimmt, dass die Urendorfer sich mit 250³⁸ aus der Gemeinde Neuenkirchen vollständig auslösen sollen. In der Schrift ist auch die Rede von Delff Witte's tho Urendorp uralter Naturalabgabe, wahrscheinlich aus der Zeit vor Gründung der Kirche zu Neuenkirchen a.d. Stör stammend, vor 1227.

Um diese Zeit war der holsteinische Adel sehr reich, insbesondere die Rantzau, aber auch die von Halle, Brockdorff, Ahlefeld, Buchwald u. a. m.

Schon 1550 lieh Johann Rantzau zusammen mit Franz v. Halle dem König Eduard VI. Von England über 70.000 Carolusgulden.

Auch sein Sohn Heinrich lieh bedeutende Summen aus an Kaiser Karl V., an die englische Königin Elisabeth, an den dänischen König Friedrich II., an die Städte Lübeck, Hamburg, Gent und Antwerpen. Letztere schuldete ihm 1592 sogar über eine Million Carolusgulden.³⁹

Die Stadt Antwerpen hat damals ihre Gläubiger viel Geld gekostet.

1578 erbaute Heinrich Rantzau (1526 - 1599) wie es heißt nach einer Wette mit dem auf Breitenburg zum Besuch weilenden dänischen König Friedrich II., die Pyramide von Nordoe bei Münsterdorf und brachte eine pomphafte Eloge auf das dänische Königshaus darauf an. Er war sehr gelehrt, schriftstellerisch sehr fruchtbar, aber nicht frei von Eitelkeit. Allemal diente dieser Mann der schleswig-holsteinischen Ritterschaft zur Zierde und sein Ruhm erklang weit über die deutschen Lande. Er war wohl einer der hervorragenden Edelleute seiner Zeit.

September 1579 besichtigte Friedrich II. Störort, nachdem er in Krempe die Befestigungen, die wahrscheinlich gegen Hamburg erfolgten, inspiziert hatte. Er reiste dann über Wilster nach Dithmarschen.

Am Allerheiligentage 1582 hatte St. Margareten durch einen Sturm schwer zu leiden. Eine Schleuse wurde weggerissen und die Wilstermarsch unter Wasser gesetzt.⁴⁰ Auch bei Casenort erfolgte ein Deichbruch. Bis mitten im harten Winter musste gedeicht werden, um den Schaden zu reparieren.

1583 suchte die Pest wieder die Marschen heim. Es starben von Michaelis bis Weihnachten 104 Personen.⁴¹ Im selben Jahr vereinigte Baltzer von Ahlefeld das kleine Gut Heerfahrt (1563 im Besitze von Franz Pogwisch) mit Heiligenstedten.⁴²

1585 wurde ein neues Rathaus in Wilster erbaut, das noch heute steht und uns ein Zeuge ist von den kleinen Verhältnissen, welche damals in der Wilstermarsch herrschten. Bestand doch die ganze Einwohnerschaft der »Stadt« Wilster aus nur 340 Bürgern!

Auch die Höfe waren nur dünn gesät und nur dadurch ist es möglich, die einzelnen Höfe mit ihren Besitzern festzustellen und in den Generationen zu verfolgen, zumal die Bauernschaft äußerst sesshaft und konservativ ist.

Am 4. April 1588 starb König Friedrich II. Er hinterließ die Krone seinem damals erst elfjährigen Sohne Christian IV. Am 26. 4. 1593 für volljährig erklärt, übernahm er die Regierung, die er bis 1648 führte.

In späteren Jahren entwickelte er sich zu einem der bedeutendsten dänischen Könige - und da die Dänen in dieser Beziehung nicht verwöhnt waren - machten sie ihn zu ihrem Volksheros und gaben ihrer Bewunderung für ihn darin Ausdruck, dass sie ihn in ihrer Landeshymne: »König Christian stand an hohem Mast« zu verewigen suchten.

Von 1590 heisst es: *Anno 1590 was ydt ein heeth Sommer ond was groth mangel am Water vor dat Vehe, veel Minschen erstickededen van Hitte op dem Velde*⁴³
*und anno 1594 omme Michels vorhoeff sick eine Düringe ond warde beth ant ende des 1600 Jahrs, disse tydt wardt mengem armen Minschen lanck.*⁴⁴

In demselben Jahre 1594 wurde der Versuch gemacht, in der Wilstermarsch ein neues Register der uralten Abgaben von »Schatt und Tegen« Schatzung und Zehnten anzulegen, wobei es sich um die Besteuerung des bis dahin gering besteuerten Außendeichs im Kirchspiel Wevelsfleth handelte. Alle Besitzer wehrten sich gemeinschaftlich dagegen, ob mit Erfolg, ist unbekannt. *Anno 1598 den 16. Martij toech Köninck Christian de 4 dörch Dittmarschen*⁴⁵, *wardt den Auendt van der Wilster Marsch, so in erer Wehr vorsammelt, entgegen.*

Prof. Detlefsen schreibt darüber: Bei ihrer Anwesenheit im Lande nahmen die Landesherren stets eine Musterung dieser Mannschaften vor. Als Christian IV. 1598 zum ersten mal in die Marsch kam, hielt er »Harnischschowing« für die Wilstermarsch vor Wilster, für Itzehoe und die Kremper Marsch auf dem Wellenberge.

*Anno 1599 in der Uhrne quemen in der Yle veel Rotten onde Müse de de Hernest Saedt op dem Velde erbärmlyck vorderden.*⁴⁶

Schon das 16. Jahrhundert war nicht mehr imstande, wie die gemachten Einteilungen zum Teil zeigen, die großen Gesichtspunkte festzuhalten, die im 12. und 13. Jahrhundert von den Holländern in so meisterhafter Weise durchgeführt waren, d. h. die ganzen Dorfmarken möglichst bequem für den Verkehr und für den Wasserabfluss durch gradlinige Straßen- und Wasserzüge einheitlich auszubauen. So nehmen wir jetzt von dem 16. Jahrhundert Abschied und kommen zu dem wildbewegten 17. Jahrhundert, das durch den unglückseligen 30-jährigen Krieg zum Fluche Deutschlands wurde. Während England und Frankreich in diesem Jahrhundert an nationaler Macht bedeutend zunahmen, zerfleischte sich Deutschland selbst, und seine Bevölkerung fiel von 12 auf 4 Millionen.⁴⁷

17. Jahrhundert

In dem Buche: Rekenschop den Ackerluden in der Wilster- und Crempermarsch von Johann Berndes, St. Margreten (1602), heißt es auf Seite 16: *»Anno 1600 den 31. Augusti leep ein hoch Water vnde ginck dat Steenhonet by dem Bossfeter Doer vor der Crempe hen- wech, in dissem Water dreeff tho S.Margreten veel düre ware an.«*

Seite 7: *Anno 1600 op Martinus (ll. Novbr.) Auendt erhoeff sick ylandes ein Donnerwedder, daruan etlyke gebüw angesticket ond de Möle Norden der Wilster thogrüset.*

Seite 12: *Anno 1601 den 22. October verbrande ein Schip op der Störe darinn vele Puluer begleuen onde beschedigde andere Schepe neuen siet.*

Seite 11: *Anno 1602 op Esto mihi (der letzte Sonntag vor den Fasten) leep ein hoch Water alse men gelonet sedder der Sindsfloedt nicht gewesen dat ock nene Dyke hoch genoech weren.*

Von Neujahr bis Michaelis 1605 wütete die Beulenpest in den Marschen. Ein allgemeines großes Sterben erschütterte und erschreckte das Land. In der Gemeinde Itzehoe starben etwa ein Viertel der Einwohner, 2/3 davon Kinder.

Christian IV., lebhaft und sanguinisch, nicht ohne Ehrgeiz, ließ 1609 - 12 auf dem Schweinebrok bei Itzehoe eine Sandwurt anlegen und ein Kriegsschiff »Makellos« mit 48 Geschützen bauen, das alles bisher Dagewesene schlagen sollte. Das Schiff machte aber vorerst seinem Namen keine Ehre, denn es kippte am 5. 8. 1612 zwischen Sude und Heiligenstedten um und konnte erst Ende Juli 1614 nach schwierigen und kostspieligen Arbeiten weiterfahren. Den Marschen verursachte der wiederholte Aufenthalt des Königs und die Verpflegung der bei dem Bau und Wiederaufrichtung des Schiffes nötigen Arbeiter beträchtliche Kosten.

Da weder Krempe noch Itzehoe als Seehafen taugte, begann Christian 1616 mit dem Bau Glückstadts, das er zu einem Konkurrenzhafen gegen die verhassten Hamburger machen wollte, die er durch diese Festung vom Meere abzuschneiden und lahmzulegen hoffte. Der Schlag fiel aber nicht auf Hamburg sondern ins Wasser.

Dagegen zog die »Festung« Glückstadt viele feindliche Truppen ins Land und die Belagerungen nötigten die Feinde zu langem Aufenthalt in den Elbmarschen.

Für den Bau der Festung hob der Statthalter Gehrt Rantzau 100 junge Leute aus der Wilstermarsch aus, davon 17 aus dem Kirchspiel Wevelsfleth. Niemand wurde verschont, ob Hausmann oder nicht. Das Gehalt für den Kapitän mussten beide Marschen zur Hälfte bezahlen.

1614 baute der Ingenieur Eggert Sperfork bei St. Margareten einen neuen Deich, der indes bereits im Jahre 1625 durch schweren Eisgang bei der sogenannten Eisflut am Fastenabend wieder zerrissen wurde.

Das Wahlrecht (siehe Seite 20) in den Herzogtümern wurde 1616 abgeschafft und seitdem war dort die Erbfolge im Mannesstamm fest geregelt unter den Fürsten des oldenburgischen Hauses.⁴⁸

Die Herzogtümer Schleswig und Holstein waren am Anfang des 30-jährigen Krieges nur wenig beteiligt und haben auch zu den ersten Rüstungen nicht eben Großes beigetragen. Die Bevölkerung war streng lutherisch. Christian IV. lavierte hin und her und war nur darauf bedacht, für sich und seine Familie Vorteile aus dem Kriege herauszuholen, bis er im Mai 1625 zum Kriegsobersten des Niedersächsischen Kreises gewählt wurde und nun, als die Truppen der siegreichen katholischen Liga unter Tilly sich Niedersachsen näherten, wohl oder übel auch mit seinem Königreich Dänemark in den Krieg eintreten musste.

Im August 1626 trug ihm Tilly bei Lutter am Barenberge eine böse Niederlage ein. Um Tilly, der dem weichenden König folgte, das Vordringen in Holstein zu erschweren, wurde der lutherischen Seite fast die ganze Kremper-Marsch bis an die Stör niedergebrannt.

Im Herbst 1627 rückte auch Wallenstein über Mölln in Holstein ein und besetzte Haseldorf, Itzehoe, Wilster und die umliegende Marsch.

Viele Bauern flüchteten mit ihren Familien nach der damals starken Festung Schloss Breitenburg. Wallenstein belagerte es und leitete die Belagerung selbst. Erbittert über den hartnäckigen Widerstand, ließ er wütende Angriffe machen und ein Sturm am 19. Sept. 1627 war endlich erfolgreich. Pardon wurde nicht gegeben, und nur ganz wenige entkamen. Das Schloss wurde zerstört und die berühmte Bibliothek Heinrich Rantzaus arg beraubt. Der Besitzer Christian Rantzau studierte derzeit in Soroe; sein Vater, der Statthalter Gerhard Rantzau, war am 18. Januar 1627 gestorben.

300 Schotten unter Major Dunbar hatten das Schloss heldenmütig mitverteidigt. Von sich ergeben wollten sie nichts wissen, sondern sprengten sich, als gestürmt wurde, mit ihrem neuen Befehlshaber (Major Dunbar war gefallen) mit dem Torhaus in die Luft. Konnte eine Truppe tapferer und entschlossener sein?

Das sind Leute, mit denen ein Caesar, ein Friedrich der Große so unglaubliche Taten ausgeführt haben.

Die Festungen Krempe, von dem tapferen Jürgen von Ahlefeld und Glückstadt, von dem tüchtigen Marquard Rantzau verteidigt, hielten sich. Gegen Fastnacht 1628 unternahm Ahlefeld einen Ausfall in der Richtung nach Wevelsfleth. Die Bauern daselbst, denen er Hoffnung auf Hilfe aus Dithmarschen gemacht hatte, unterstützten ihn trefflich. Allein die Hilfe blieb aus. Ahlefeld musste sich zurückziehen und die Bauern hatten das Bad zu kühlen.

Krempe wurde nun immer mehr von allen Zufuhren abgeschnitten und musste sich, da alles Brot aufgezehrt war, am 4./14. November 1628 ergeben. Man gestattete der tapferen Besatzung, in allen Ehren abzumarschieren.

Hätte Ahlefeld nur noch 3 Tage länger Brot gehabt, so wäre er wahrscheinlich gerettet gewesen, denn am 7./17. November setzte die Allerheiligenflut ein, die die ganze Marsch unter Wasser setzte und auch die Kaiserlichen vor Glückstadt zwang, die Belagerung aufzugeben und sich auf die Geest zurückzuziehen. Glückstadt hielt sich bis zum Frieden zu Lübeck am 12. Mai 1629.

Auch der berühmte Reitergeneral Pappenheim war von Wallenstein nach Glückstadt geschickt, um zu sehen, wie man sich der Festung bemächtigen könnte. Sein kluger Bericht ist noch vorhanden.

So sehen wir, dass die Marschen, in diesen unseligen Krieg vollständig hineingezogen, alle Schrecknisse, Leiden und Plagen desselben mit zu erdulden hatten. Noch lange litten sie an den Folgen. Es fehlte nicht nur an Geld, sondern auch an Kredit. An dem weiteren Kampfe, der auf deutschem Boden fortgeführt ward, hatte die Wilstermarsch zunächst keinen Anteil mehr, aber im Mai 1636 schien der Krieg wieder näher heranzurücken. Christian IV. zog daher das Aufgebot aus Dänemark, Holstein und Dithmarschen nach Glückstadt zusammen und verteilte es zur Bewachung der Grenzen und zur Befestigung der Wälle von Glückstadt.

In der Zwischenzeit war die Wilstermarsch durch eine der furchtbarsten Sturmfluten, die es je gegeben hat, am Sonntag/Montag, den 11. und 12. Oktober 1634, heimgesucht. Die Marsch wurde auf viele Jahre hinaus durch das Salzwasser und den angeschwemmten Sand verdorben. Im ganzen sollen 15.000 Menschen umgekommen sein. Der Verlust an Hab und Gut war ungeheuer. Auch stellten sich Krankheiten unter Menschen und Vieh ein. Diese Flut tat mehr Schaden, als der Krieg zuvor, da in vielen Jahren weder Korn noch Gras hat wachsen wollen. Auch unsere Familie wurde davon hart betroffen.

Der Schwedische Krieg 1643 - 1645

Wie wenig rein religiöse Motive im 30-jährigen Kriege schließlich noch maßgebend waren, ersieht man schon daraus, dass die lutherischen Mächte Dänemark und Schweden 1643 aneinander gerieten, weil, eifersüchtig aufeinander, beide aus dem kranken Reichskörper gern Beute reißen wollten.

Ein Mann wie Friedrich der Große hat die wahren Motive auch klar erkannt, denn er schreibt: »Man sieht in demselben (im 30-jährigen Krieg) einerseits den Ehrgeiz des Hauses Österreich in Waffen um die Herrschaft im Reiche und andererseits den edlen Muth der deutschen Fürsten, die für ihre Freiheit kämpften, beiden Teilen aber die Religion als Vorwand dienend.«⁴⁹

Schleswig-Holstein traf das Schicksal, dass namentlich hier der obige Zweikampf zwischen Dänemark und Schweden ausgefochten wurde. Der kranke Torstensen eilte in seinem berühmten Marsch von Schlesien nach Holstein und trieb die Dänen in unglaublich kurzer Zeit auf ihre Inseln zurück. Nur Krempe und Glückstadt behaupteten sich.

Von hier aus wurden erfolgreiche Streifzüge und Ausfälle gegen Itzehoe gemacht, das unter dem später - unter dem Großen Kurfürsten - so berühmt gewordenen Derfflinger stand, der damals noch in schwedischen Diensten war.

Auch Schloss Breitenburg wurde von den Schweden erobert.

Dass die Wilstermarsch von diesen Unternehmungen schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde, ist klar und wer fliehen konnte, floh, zumal die Schweden wegen ihrer Rohheit und Grausamkeiten im übelsten Rufe standen.

Eine ihrer beliebtesten Martern war der berüchtigte »Schwedentrunk«; einfüllen von Mistjauche in den durch ein Sperrholz geöffneten Mund.

Am Holstengraben, an der Mündung der Bekau und bei Krummendiek wurden Schanzen aufgeworfen. Die Hausleute (Hofbesitzer) mussten mit Schanzen und Wache halten. Hundert Mann mussten zu Pferde als fliegendes Korps immer bereit sein, dort einzugreifen, wo es nötig war.

Auch bei Brokdorf baute man eine Schanze, die gegen schwedische Schiffe in Aktion trat.

Statt Vieh auf den Weiden, grasten Pferde der Kavallerie. Requisitionen und Contributionen waren an der Tagesordnung und erschöpften den Wohlstand der Bauern vollends.

Schließlich musste Christian IV. sich doch trotz tapferer Gegenwehr zur See, wobei er noch ein Auge verlor, (siehe Seite 45) am 23.8.1645 zu dem demütigenden Frieden zu **Brömsebro** bequemen, der Dänemark die Bistümer Bremen und Verden kostete und noch verschiedenes andere.

Wie stand es nun damals um die Kultur der Wilstermarsch-Bauern?

Wir können uns ein gutes Bild davon machen, wenn wir in der »Geschichte der Holsteinischen Elbmarschen von Prof. Detlefsen« Band II, Seite 225, die Unterhaltungen nachlesen, die der damalige Hauptmann des Kirchspiels Wevelsfleth, Peter Hobe⁵⁰ (1598 - 1681), mit dem Generalissimus der Wilstermarsch, dem Erzbischof Friedrich von Bremen, späteren dänischen König Friedrich III. (1648 - 1670), dem Sohne und Nachfolger Christians IV., zu pflegen Gelegenheit hatte.

Mit Vergnügen ersehen wir daraus, dass es unter den Wilstermarsch-Bauern Leute gab, die über eine gehörige Dosis Verstand und Mutterwitz verfügten.

Wenn die Diplomaten der Wilhelminischen Ära nur halb so viel besessen hätten, wäre es uns nicht so schauderhaft ergangen.

Das Bild von diesem klugen, prächtigen Menschen wird noch vervollständigt durch den Bericht seines Erlebnisses mit dem Kanzler Heinrich von Hatten. und seiner Reise nach dem Rendsburgischen Oberamtsgericht und Landgericht.

Hobes klugem Verhalten war es zuzuschreiben, dass die von der Wilstermarsch geforderten Summen bedeutend ermäßigt wurden. Selbst der Schreiber beim Gericht fühlt sich zu diesem Mann hingezogen. Seine Natürlichkeit und Gradheit gewinnen ihm die Herzen aller, ob hoch oder niedrig. Peter Hobe ist der Typ eines ehrenwerten, behäbigen, biedereren Marschbauern. Mit solchen Leuten wie P. Hobe und Henneke Lübbecke (siehe Seiten 36 - 40) ließ es sich schon leben.

Wenn der Feind zu jener Zeit ins Land fiel, wurde, um die Bauern zu alarmieren, auf der Höhe von Nordoe Feuer angezündet, das in der ganzen Wilstermarsch sichtbar war. Dieses Zeichen benutzte man aber auch noch für andere Zwecke, z. B. ließ der Statthalter Christian Rantzau (1614 - 1663) noch am 15. April 1649 die Bauern auf diese Weise zur Wolfsjagd aufbieten.⁵¹

Von diesem Statthalter sagt Waitz im Band II seiner Geschichte Schleswig-Holsteins Seite 599, dass er: »dem Ruhm der Vorfahren in Liebe zum Lande und seinen Rechten, Begünstigung der Wissenschaften und kriegerischer Tätigkeit nachstrebte, aber auch in Stolz und Eitelkeit den Großvater (Heinrich Rantzau) noch übertraf.« Er war es, der die Grafschaft Rantzau erwarb und in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, siehe Seite 58.

Dieser Statthalter bestätigte am 4.11.1651 die Statuten der kleinen Brandgilde zu Beidenfleth.⁵² Sein Schaffer war damals Delf Witte, Peters Sohn, unser direkter Vorfahr.

Am 14.2.1648 stürzten bei einem schweren Sturm die Kirchtürme von Brokdorf und Wevelsfleth ein.

Am 28. Febr. 1648 starb der im Alter schwache Christian IV., fast 70 Jahre alt. Ihm folgte sein zweiter Sohn, der frühere Erzbischof von Bremen, von dem wir schon auf Seite 53 gehört haben, als König Friedrich III. (1648 - 1670). Eine ruhige Natur, gelehrt, der Wissenschaft zugetan, von besonderer Vorliebe für seine deutschen Länder, wenig ehrgeizig. Dafür war letzteres seine Gemahlin, die Königin Sophie Amalie von Braunschweig-Lüneburg, desto mehr. Schlosser nennt sie verständig, aber ehrgeizig und gewissenlos.⁵³

In Dänemark konnte man nicht über den Frieden von Brömsebro (23. 8. 1645), der u. a. auch den Verlust der Bistümer Bremen und Verden herbeigeführt hatte, hinweg. Man wartete nur auf die Gelegenheit, sich an Schweden zu rächen. Sie schien sich zu bieten, als der Schwedenkönig Karl X. Gustav (Karl Gustav von Zweibrücken) in Polen, mit dem er im Juli 1655 Krieg angefangen hatte, weil ihm keine andere Wahl blieb als Krieg oder Bankrott, in Schwierigkeiten geriet.⁵⁴

Dänemark glaubte seine Stunde gekommen und erklärte Schweden am 1. Juni 1657 den Krieg.

Der Schwedenkrieg 1657 - 1658

Nun waren aber die Sympathien des Gottorper Hofes durch das Ewigweibliche, das in der Weltgeschichte einen viel größeren Platz einnimmt, als die große Masse ahnt, ganz auf Seiten von Schweden, denn Karl Gustav hatte 1654 die Tochter des Herzogs Friedrich III. von Gottorp (1598 - 1659) Hedwig Eleonore, die Schlosser übrigens eine einfältige Frau nennt, geheiratet.

Bekanntlich wurde Herzog Friedrich III. auch der Stammvater der russischen Dynastie durch seinen direkten Nachkommen Karl Peter Ulrich, geb. 1728, seit 1762 Zar Peter III. als Nachfolger seiner Tante, der Kaiserin Elisabeth. Nebenbei bemerkt, rettete diese Thronbesteigung Friedrich den Großen vor dem Untergang.

Die Politik Herzog Friedrichs III. leitete sein fähiger, unternehmender, ehrgeiziger Kanzler Johann Adolf Kielmann, aus Itzehoe gebürtig, später vom Kaiser als Freiherr von Kielmannsegge geadelt.

Als Herzog Friedrich von den Rüstungen der Dänen gegen Schweden erfuhr, unterrichtete er seinen Schwiegersohn in Polen durch einen Abgesandten von der Lage der Dinge.

Sofort ließ dieser von seinem Opfer Polen ab und eilte von Thorn in Westpreußen mit einem kleinen Heere von 11.000 Mann in Gewaltmärschen durch Pommern nach Holstein, das er am 22. Juli 1657 bei Trittau erreichte. Dann ging es weiter über Fuhlsbüttel, Ottensen, Pinneberg, Elmshorn nach Itzehoe, das am 7. August in Brand geschossen und geplündert wurde. Haselau, Haseldorf, Uetersen gingen in Rauch auf, dagegen ließ man die Festungen Krempe und Glückstadt unbelagert liegen.

Die ganze Marsch zitterte, denn den Schweden ging ein furchtbarer Ruf voraus. Wer irgend konnte, flüchtete nach Glückstadt, wohin die Marsch auch alles Korn hatte liefern müssen. Bei Heiligenstedten und Beckhof waren Schanzen errichtet. Hier kam es zu einem Scharmützel, wobei Krummendiek, Beckhof und das Armenhaus von Heiligenstedten niedergebrannt wurden, doch blieb die innere Wilstermarsch dieses Mal noch verschont.

Itzehoe war nur noch ein rauchender Trümmerhaufen. Karl Gustav ließ dort eine kleine Heeresabteilung zurück, die den schwedischen Feldmarschall Wrangel, der im Bremischen gegen die Dänen gefochten hatte, abwarten sollte. Er selbst zog nach Norden.

Da hier aber nur noch die Festung Fridericia zu belagern war, womit er Wrangel beauftragte, begab er sich im September nach dem damals noch schwedischen Wismar, wo er bis Januar 1658 blieb, um dann wieder aufzubrechen und bei Heils gegenüber der Insel Brands seinen tollkühnen Marsch über den zugefrorenen Kleinen und Großen Belt zum Schrecken der Dänen zu unternehmen.

Der Winter 1657/8 war ein überaus strenger und nur dadurch war es ihm möglich, dieses große Wagnis auszuführen.

Ganz Europa war voll Staunen und Bewunderung für den kühnen Mann, der sich auch von seinem Vorhaben nicht abschrecken ließ, als vor seinen Augen seine Kutsche und zwei Schwadronen Reiter einbrachen und in der Tiefe verschwanden. Fünen war bald in seiner Gewalt und als er über Langeland, Laaland und Falster auf Seeland vorrückte, um Kopenhagen selbst zu erreichen, verloren die Dänen vollständig den Kopf und verstanden sich am 26. Februar 1658 zu einem schmachvollen Frieden von Roeskilde, in welchem Dänemark außer großen Landabtretungen in Schweden und Norwegen auch Schleswig frei vom Lehns-Verbande erklären und als souveränes Herzogtum anerkennen musste. Karl Gustav hatte seinem Schwiegervater die absolute Souveränität über Schleswig verschafft.

Der dänische Adel hatte bei der Verteidigung des Landes vollkommen versagt. Er war nur darauf bedacht, sich von allen Steuern zu drücken und seine »Privilegien« zu sichern.⁵⁵ Mit nur 1.500 Mann zu Fuss und 3.000 Pferden hatte Karl Gustav Dänemark bezwungen.

Niemand war mit dem Frieden von Roeskilde zufrieden. Auch Karl Gustav nicht, weil ihm sein Plan, Dänemark gänzlich zu vernichten, nicht gelungen war. Er brach daher den Frieden in frivoler Weise und schritt Anfang August 1658 wieder zum Angriff auf Seeland.

Zu gleicher Zeit fielen schwedische Truppen, die in Holstein unter dem Oberbefehl des Pfalzgrafen von Sulzbach (Bruder von Karl Gustav) standen, in die Elbmarschen ein.

Die dänischen Truppen in Holstein standen unter dem Befehl des General-Feldmarschalls Ernst Albrecht von Eberstein, der Glückstadt, Krempe und die Wilstermarsch besetzt hielt.

Nachdem die Schweden am 4. August 1658 vergebens versucht hatten, die bei Steinburg errichtete Schanze zu nehmen, ließ der Pfalzgraf von Sulzbach durch Generalmajor Daniel Arentzen (später von Arentschild, † 1678 in Stockholm) Eberstein überfallen und bemächtigte sich der Wilstermarsch, in der die Schweden wie die Hunnen hausten. Viele Dörfer wurden niedergebrannt, am 17. September Brunsbüttel. Brand, Totschlag, Mord und Schändung waren an der Tagesordnung. Gaben die Bauern ihre Sachen nicht gutwillig her, wurde Gewalt gebraucht. Arentzen besetzte Wilster und befahl, dass alle Schiffe in Itzehoe angehalten und ihm zur Verfügung gestellt werden sollten.

Diese unruhigen Zeiten bewirkten auch eine Unterbrechung von 1653 - 1660 der regelmäßigen - stets zu Pfingsten statthabenden - jährlichen Zusammenkünfte der Großen und Kleinen Brandgilde der 5 innern Kirchspiele der Wilstermarsch. Erst Pfingsten 1660 fand die erste Versammlung wieder statt. Da es in dieser Versammlung heißt, dass auf »sehl. Peter Witten⁵⁶ Hoff zu Uhrendorv« das Gebäude verringert worden und noch dazu wüste steht, so ist daraus zu schließen, dass dieser Hof auch den Besuch der Kriegsvölker erfahren hatte.⁵⁷

Damals war die Zeit der ungebändigten Expansion der Fürstengewalt. Die Fürsten sahen es als ihre Pflicht und ihren Ruhm an, ihre Macht zu vergrößern, unbekümmert um die Mittel. Sie betrachteten die Staaten als ihren Privatbesitz, mit dem sie nach Belieben schalten und walten konnten.

Nur so kann man die vielen Kriege des 17. Jahrhunderts verstehen. Karl X. Gustav war einer der schlimmsten dieser Art.

Wie Übermut sich meistens bestraft, geschah es auch ihm. Er machte Fehler. Eine verzögerte Belagerung Kopenhagens missglückte dank der Tapferkeit König Friedrich III., der Bevölkerung und der holländischen Flotte unter d'Obdam de Wassenaar, die von dem Grosspensionarius von Holland, Johann de Witt, den Dänen zu Hilfe geschickt worden war aus Besorgnis, dass der phänomenale Aufstieg Schwedens zu seiner Alleinherrschaft über die Ostsee führen könnte.⁵⁸

Der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der damals allein geordnete Finanzen und ein stehendes Heer besaß, benutzte diesen Krieg zwischen Schweden und Polen, um sich selbst zu vergrößern. Wer der Stärkere schien, mit dem ging er. Zuerst mit Schweden, von dem er die Zusage der Souveränität des Herzogtums Preussen erhielt. Später, als Karl X. Gustav's Stern zu sinken schien, mit Polen, nachdem auch der Kaiser Leopold I. (1658 - 1705) Schweden den Krieg erklärt hatte.

In dem Vertrag von Welau 19.9.1657 sicherte auch Polen ihm die Souveränität über Preussen zu. Das war ein Riesenerfolg für einen deutschen Fürsten, denn nun war er ein unabhängiger Souverän wie der Kaiser selbst, während alle übrigen deutschen Fürsten letzterem untertan waren.⁵⁹

Im September 1658 wurde der Große Kurfürst zum Oberbefehlshaber des verbündeten Heeres gegen Karl Gustav ernannt und rückte Ende September in Holstein ein. Es bestand aus Brandenburgern, Polen (unter Czarniecki) und Kaiserlichen (unter Montecuculi) im ganzen ca. 30.000 Mann.

Die Schweden, zu schwach, um Widerstand zu leisten, zogen sich bis zur Festung Friedrichsödde zurück, verheerten aber alles auf ihrem Rückzug und brannten alles nieder, so u. a. Pinneberg, Uetersen, Haselau, Haseldorf, Herzhorn, die Kremper- und die Wilstermarsch, Brunsbüttel, Eddelack, die ganze Grafschaft Rantzau und das entferntere Segeberg.

Schlimmer noch als die Schweden hausten die höllischen Scharen der folgenden Polen und Kosaken. Der »Polackenkrieg« blieb in Holstein viele Jahre in fürchterlicher Erinnerung.

Sie hatten es namentlich auf die evangelischen Prediger abgesehen, die sie in ganz unmenschlicher Weise quälten.

Die Kaiserlichen und brandenburgischen Truppen trieben es fast ebenso arg wie die Polen.

Das ganze Land ächzte unter den riesigen Kriegskontributionen, die alle - auch der Große Kurfürst - ihm auferlegten.

Am 29. Sept. 1658 war der Kurfürst vor Gottorp. Am 27. Oktober nahm er sein Hauptquartier in Flensburg. Mitte Dezember lag er in Düppel am Alsensund, um die Insel Alsen zu erobern, zu der er unter großen Gefahren auf Booten hinüberschiffte. Am 16. Dez. belagerte er das feste Schloss Sonderburg, von dem die Schweden unter Zurücklassung der Kanonen und Pferde nachts auf Schiffen heimlich entwichen. Am 23. Dezember fand in Sonderburg Kriegsrat statt. Es wurde beschlossen, Friedrichsödde (Fredericia) einzuschliessen, Oldesloe, Eutin, Rendsburg und Gottorp besetzt zu halten.

Ende 1658 war der Zauber der Unüberwindlichkeit der Schweden gebrochen, und das war vornehmlich das Werk des Großen Kurfürsten.

Am 27. Feb. 1659 passierte die Kurfürstin Luise Henriette auf der Durchreise Itzehoe. Sie schenkte der entsetzlich mitgenommenen Stadt bei der Gelegenheit 15 Dukaten für den Wiederaufbau der Kapelle und der Schule.

Der Große Kurfürst war weiter nach Norden gezogen. Am 17. April empfing er einen französischen Gesandten in Viborg. Ganz Jütland war in den Händen der Alliierten. Von Viborg marschierte er nach der Festung Friedrichsödde, die am 24. Mai gestürmt werden sollte, indes waren die Schweden im letzten Augenblick entflohen.

Er plante, Kopenhagen zu entsetzen, aber es fehlte ihm an Schiffen. Immerhin eroberte er am 8. Juni mit Booten die kleine Insel Faenoe bei Middelfart, aber weitere Versuche, nach Fünen überzusetzen, misslangen.

De Witt⁶⁰ hatte aus Furcht vor England gegen die Stimmung des holländischen Volkes seinen alten Bundesgenossen Dänemark im Stich gelassen und am 21. Mai 1659 mit England und Frankreich das Haager Concert abgeschlossen, nach welchem Dänemark und Schweden gezwungen werden sollten, Frieden zu schließen. Die holländische und englische Flotte musste sich vor Kopenhagen 3 Wochen untätig verhalten und daher fand der Große Kurfürst durch holländische Schiffe, deren er dringend bedurfte, keine Unterstützung.

Da ließ Kaiser Leopold plötzlich im August 1659 Truppen durch die Neumark marschieren, um die Schweden in Pommern anzugreifen. Es geschah dies aus dynastischen Gründen, (NB: Die gingen den Österreichern immer weit über die Reichsinteressen) um dem mit Schweden liierte Frankreich, das im Begriff war, Österreich die Vorherrschaft in Spanien zu entreißen, den Handschuh hinzuwerfen.

Der Kurfürst, der wegen dieses Einmarsches nicht gefragt worden war, und der daraus einen allgemeinen europäischen Krieg befürchtete, wollte Pommern nicht allein durch die Kaiserlichen in Besitz nehmen lassen. Er eilte daher unter Zurücklassung einer genügenden Truppenmacht am 28. August von Jütland via Mecklenburg nach Pommern, das er in der letzten Septemberwoche bei Tribsee erreichte. Am 20. August passierte er Gottorp und, wie er zum großen Kummer Dänemarks die im Roskilder Frieden gewonnene Souveränität des am 10. August 1659 in seiner Festung Tönning verstorbenen Herzogs Friedrich III. anerkannt hatte, so auch die seines Sohnes Christian Albrecht.

Die Holländer, die eine sehr klägliche Rolle spielten und denen von Karl Gustav alle gewünschten Handelsprivilegien hochmütig und verächtlich abgeschlagen worden waren, gaben endlich, um doch etwas zu erreichen, de Ruyter den Behelf, die um Kiel konzentrierten Truppen der Verbündeten nach Fünen überzusetzen, während andere, besonders dänische Regimenter, über den Belt kamen, im ganzen 10.000 Mann. Ihnen hatte der Pfalzgraf von Sulzbach nur 6.000 Mann entgegenzustellen.

Am 24. November 1659 kam es bei Nyborg zu einer der blutigsten Schlachten in diesem Kriege, die mit einem glänzenden Siege der Alliierten endigte. Karl Gustavs Kerntruppen waren vernichtet.

Er selbst ging wegen neuer Rüstungen nach Schweden, starb aber am 23. Feb. 1660 in Gothenburg an einem böartigen Fieber, erst 36 Jahre alt.

Erst am 3. Mai 1660 kam es dann zum Frieden von Oliva.

Es stand damals sehr schlimm um das Haus Gottorp. Nur der Fürsprache von Schwedens Bundesgenossen, Englands und Frankreichs, verdankte der Herzog Christian Albrecht (1659 - 1694) es, dass er seinen Thron und seine Unabhängigkeit behielt.⁶¹

Die Verhältnisse nach diesem Kriege waren äußerst traurige. Überall fehlte es an Geld. Die Preise für Getreide fielen in den Jahren 1662 - 69 um das sechs- bis achtfache. Die regierenden Fürsten waren in fortwährender Geldverlegenheit und suchten ihre Einnahmen auf alle mögliche Art und Weise zu erhöhen. Namentlich die Marschen mussten zahlen.

Im Oktober 1660 brachen die beiden Stände (Bürgerstand und Geistlichkeit) durch eine Revolution in Kopenhagen die Macht des Adels, der bis dahin regiert hatte, indem sie dem König Friedrich III. eine unumschränkte Nacht verschafften. Man hob das Wahlrecht Dänemark auf und bestimmte, dass die dänische Krone sich in Zukunft in der männlichen und **weiblichen** Nachkommenschaft König Friedrich III. vererben solle.

In Schleswig-Holstein sind nur die männlichen Nachkommen Christians I. zur Erbfolge berechtigt, in Dänemark dagegen erbt die männliche **und** die weibliche Linie, aber nur, sofern sie von Friedrich III. abstammt. Stirbt der Mannesstamm dieses einen Zweiges des Schleswig-Holstein-Oldenburgischen Geschlechtes aus, so geht der dänische Thron an den Weiberstamm jenes Zweiges über; die Herzogtümer verbleiben beim Mannesstamm des Gesamthauses.

Dänemark hat also überhaupt auf Schleswig gar keine Rechte, sondern nur ein Mann in Dänemark, und zwar nicht als König von Dänemark, sondern als Nachkomme Christian I. und weil er als solcher souveräner Herzog in Schleswig ist. Sein Nachfolger aus weiblicher Berechtigung hat ebenso wenig einen Anspruch auf Schleswig wie der männliche Nachfolger des Oldenburgischen Hauses aus einer jüngeren Linie als die König Friedrichs III., welcher Erbe in Schleswig ist, einen Anspruch auf Dänemark hat.⁶²

Die staatsrechtliche Schöpfung der Kopenhagener Revolution von 1660 trug eine Gefahr für die Zukunft in sich. Noch zwei Jahrhunderte verflossen, ehe ihre Konsequenzen zu Tage traten.

Ein verändertes Heerwesen erfordert wesentliche Mehrabgaben. Bis zum Schwedenkrieg hatte man nur geworbene Soldaten. Das änderte sich nun. Brandenburg hatte mit einem stehenden Heere begonnen und Dänemark folgte damit im Jahre 1661.

Am 1. 1. 1664 wurden nach dem neuen Plane zum ersten mal Mannschaften ausgehoben. Die Herrschaft Pinneberg, die Wilstermarsch und die Kremper Marsch stellten je eine Kompagnie.

Um Glückstadt zu heben, verlieh König Friedrich III. der Stadt am 30.8.1662 eine Anzahl neuer Privilegien, u. a. sollen die Kremper- und Wilstermarsch ihr Getreide und anderes um kurrenten Preis nach Glückstadt verkaufen.⁶³

1687 gab es in der Wilstermarsch 6 Deichgrafen, aus jedem Kirchspiel einen. Sie wurden auf 3 Jahre gewählt und obgleich verschiedene adelige Ländereien zu dem Wilstrischen Deichverband gehörten, durften die Adeligen doch keinen eigenen Deichgrafen beigesellen. So eifersüchtig hielten die Bauern an dem althergebrachten, auf absoluter Gleichheit aller Interessenten beruhenden Deichrecht fest.⁶⁴

Wenn auch die Wilstermarsch in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts von Krieg verschont blieb, so war die Zeit nach dem Schwedenkrieg doch eine sehr traurige. Zu all dem Unheil kamen noch Missernten. Infolgedessen konnten die Bauern die Steuern nicht bezahlen und die Regierung sah sich 1686 zu bedeutenden Steuererlassen genötigt. Die Höfe fielen damals enorm im Werte.

Um die unleidlichen Verhältnisse zwischen den königlichen und herzoglichen Oldenburgern zu überbrücken und zu bessern, gab König Friedrich III. dem Herzog Christian Albrecht im Jahre 1667 seine Tochter Friederike Amalia in die Ehe.

Die Hochzeit wurde am 24. Oktober 1667 in Glückstadt mit ungeheurem Pomp gefeiert. Acht Tage dauerten die Festlichkeiten, aber die Politik erwies sich wieder einmal stärker als die Bande des Blutes. 1670 starb König Friedrich III. Ihm folgte sein Sohn Christian V. (1670 - 1699) infolge des 1665 erlassenen neuen Staatsgrundgesetzes als unumschränkter Erbkönig.

Christian war von Natur träge, bekümmerte sich mehr um Vergnügungen als Geschäfte, die er gern seiner rechten Hand, dem außerordentlich begabten Peter Schumacher (Graf von Griffenfeld) überließ.

Aber auch die herzogliche Linie hatte in Johann Adolf Kielmann (später Freiherr von Kielmannsegge) einen hervorragend klugen Vertreter.

Beide bekämpften sich mit geistigen Waffen für ihre Herren und beide nahmen ein trauriges Ende.

Die nahe Verwandtschaft hinderte Christian V. nicht, seinen Schwager 1675 in Rendsburg hinterlistigerweise gefangen zu nehmen, als er sich weigerte, Gelder für einen Krieg gegen Schweden zu bewilligen. Er zwang ihm dabei mit Gewalt den **Rendsburger Recess** auf, in welchem der Herzog die Lehnshoheit des Königs über Schleswig anerkennen, das Souveränitätsdiplom ausliefern und auf alle in den letzten Friedensschlüssen gewonnenen Vorteile verzichten musste.

Wohl protestierte Christian Albrecht nach seiner Freilassung gegen diesen Vergleich als erzwungen und widerrief ihn, aber was bedeuten in der Politik Worte, wenn keine Waffengewalt dahinter steht? – Als Christian V. gar Kielmannsegge und seine Söhne gefangen setzen und nach Kopenhagen bringen ließ, floh Christian Albrecht nach Hamburg, wo er 14 Jahre in freiwilligem Exil blieb. Er erlebte indes noch den Triumph, 1689 in alle seine Rechte wieder eingesetzt zu werden. Das verdankte er allerdings nicht seiner eigenen Kraft, sondern der Konstellation der europäischen Politik.

Gottorp war auf Gedeih und Verderb mit Schweden verbunden. Dieses wieder mit Frankreich, dessen ehrgeiziger König Ludwig XIV. sein Reich zur ersten Macht der Welt machen wollte. Er hielt mit seiner auf Raub gestellten Politik ganz Europa in Atem. Es hieß entweder für oder gegen ihn zu sein. Kein Volk war vor den räuberischen Angriffen des französischen Königs sicher. Da er über hervorragend tüchtige Minister, Feldherren und Heere verfügte, schien er in der Tat unüberwindlich, bis ihm in Wilhelm III. von Oranien ein Gegner erstand, der ihm ebenbürtig, ja überlegen war. Ohne ihn wäre Ludwig XIV. wahrscheinlich in Europa omnipotent geworden und der Protestantismus hätte schweren Schaden erlitten.

Das deutsche Reich war damals durch die Angriffe der Türken so gut wie lahmgelegt, so dass der große Räuber im Westen Deutschlands freie Bahn bekam.

In Dänemark fehlte seit dem Sturze Greifenfelds (1676) der kluge politische Kopf und, wie böse Beispiele gute Sitten verderben, so wollte der kleine Gernegroß Christian V. Ludwig XIV. nachahmen und auch Eroberungen machen. Er verbündete sich mit dem Großen Kurfürsten gegen Schweden und es gelang ihnen auch, große Vorteile zu erlangen. Es nützte ihnen aber gar nichts, denn Ludwig XIV., der mit Schweden verbündet war, zwang sie im Frieden von **St. Germain en Laye und Fontainebleau** (1679), alles wieder herauszugeben, indem er sagte: »es sei für Frankreich ein Ehrenpunkt, nicht zuzugeben, dass Schweden auf irgendeine Weise geschmälert werde.«

Das kam auch den mit Schweden eng liierten Holstein-Gottorpern zugute und im **Altonaer Vergleich** vom 20.6.18.8.1689 wurde Herzog Christian Albrecht in alle seine Rechte wieder eingesetzt. Lange sollte er sich der Regierung aber nicht mehr erfreuen; am 27.12.1694, erst 54 Jahre alt, beschloss er »seine mühsame Lebenszeit«, wie er sie selbst bezeichnet hatte.

Noch heute erinnert die von ihm 1665 gegründete Christian-Albrecht-Universität in Kiel an seine Erdentage.

Ihm folgte als Herzog sein junger Sohn Friedrich IV.

Kühn, hochstrebend und entschlossen, ähnelte er im Charakter Karl XII., mit dem ihn innige Zuneigung und treue Freundschaft verband.

Die bereits bestehenden Familienbande wurden noch fester, als er im Jahre 1698 Hedwig Sophia, die Schwester Karl XII. heimführte.

1699 starb König Christian V. an einer Wunde, die ihm auf der Jagd ein Hirsch beigebracht hatte. Die Krone ging auf seinen Sohn Friedrich IV. (1699 - 1730) über. Prunkliebend, verschwenderisch und ausschweifend sah er wie Ludwig XIV. und August II. von Sachsen den Fürstenruhm nur in Äußerlichkeiten.

Karl XII. war erst 16 Jahre alt, als er 1697 auf den Thron kam. Daher glaubten Friedrich IV. von Dänemark, August II. von Sachsen-Polen, Peter der Große von Russland, leichtes Spiel mit ihm zu haben und sahen jetzt eine günstige Gelegenheit, ihre Länder zu vergrößern.

Friedrich IV. ließ der Altonaer Vergleich von 1689, der die Gottorper wieder in ihre Rechte eingesetzt hatte, keine Ruhe. Er wollte ihn umstoßen und begann von neuem mit Feindseligkeiten gegen den jungen Herzog. Allein er hatte die Rechnung ohne Karl XII. gemacht, der seinen Freund nicht im Stiche lassen wollte.

Wie ein Ungewitter fiel Karl XII. über die Dänen her, bombardierte Kopenhagen und zwang Friedrich IV. nach nur 6 Wochen Krieg am 18.8.1700 zu dem Frieden von Travendal, in welchem sein Schwager und Freund, Herzog Friedrich von Gottorp, wieder in alle seine Rechte eingesetzt wurde. Für sich selbst verlangte er nichts. Von der Wilstermarsch blieb der Kriegsschauplatz dieses Mal fern.

Der hoffnungsvolle junge Herzog Friedrich IV. fiel als Begleiter Karls XII. in der Schlacht bei Klissow unweit Warschau im Juli 1702⁶⁵, einen nur zweijährigen Sohn, Karl Friedrich, hinterlassend.

Wir kommen jetzt zu einer traurigen Angelegenheit im Lande Holstein. Wie schon früher erzählt, spielten die Rantzaus in Holstein eine große Rolle. Viele von ihnen waren Statthalter von Holstein gewesen. Das Geschlecht errang sogar im 17. Jahrhundert europäischen Ruf.

Dem Statthalter Christian Rantzau (siehe Seite 52/53) war es mit der Hilfe des neu geadelten Grafen von Kielmannsegge 1649 gelungen, durch Tausch mit dem Herzog Friedrich III. von Gottorp sich in den Besitz des fürstlichen Anteils von den Schauenburgischen Landen zu setzen, gelegen um das Amt Barmstedt mit Elmshorn. Das Terrain war 45 Quadratmeilen groß, geschlossen und abgerundet. Christian Rantzau wurde von Kaiser Ferdinand III. 1650 in den Reichsgrafenstand erhoben⁶⁶ und diese Lande zu einer deutschen Reichsgrafschaft gemacht.

Hier war eine feste Basis geschaffen, auf der sich bei kluger, zielbewusster Politik Bedeutendes hätte aufbauen lassen.

Die Hohenzollern sind kleiner angefangen, aber die Rantzaus erwiesen sich zu einem solchen Höhenflug doch nicht geeignet.

Das kleine Land war aus dem Grunde sehr wichtig, weil die bedeutende Verkehrs- und Verbindungsstraße zwischen Hamburg und Itzehoe durch dasselbe führte. Es hatte früher zu dem Besitz der gräflichen Pinnebergschen Linie gehört. Der letzte junge unvermählte Graf Otto IV. war nach einem wüsten, unmäßigen Gelage, wie sie in der damaligen rohen Zeit üblich waren, 1640 plötzlich gestorben, erst 26 Jahre alt.

Das Gottorpsche Fürstenhaus bereute den Tausch sehr bald und bemühte sich, ihn rückgängig zu machen und das Land wieder zu gewinnen.

Auch das dänische Königshaus sandte seine Fangarme nach ihm aus.

Der Sohn von Graf Christian Rantzau, Detlev (1644 - 1697), machte, wahrscheinlich aus politischen Gründen, ein Testament, in welchem er beim Aussterben seiner Deszendenz das Königlich Dänische Haus als Erben einsetzte.

Außerdem schloss er mit dem ihm eng befreundeten natürlichen Sohn Friedrich III. von Dänemark, dem dänischen Vizekönig von Norwegen Gyldenløve, einen Ehekontrakt für seinen noch unmündigen Sohn Christian Detlev mit Gyldenløves einziger Tochter, wobei eine bedeutende Konventionalstrafe für den sich eventuell weigernden Teil festgesetzt wurde.

18. Jahrhundert

Diese beiden Handlungen wurden dem Hause Rantzau später verhängnisvoll.

Von den vielen Kindern Graf Detlevs blieben nur am Leben aus seiner ersten Ehe mit der schönen, geistreichen Catharina Hedwig Brockdorff zwei Söhne: Christian Detlev und Wilhelm Adolf und eine Tochter: Catharina Hedwig, vermählt mit dem Grafen Johann Friedrich Alt-Castell-Rüdenhausen.

Christian Detlef sollte der Totengräber seines Hauses werden, ein vollkommen zügelloser, ausschweifender, verwilderter Mensch, der seine »Untertanen« bis aufs Blut quälte und mit seinem Bruder Wilhelm Adolf in bitterster Feindschaft lebte. Nach verschiedenen Aufständen seiner gepeinigten Untertanen wurde er 1721 auf der Jagd in der Nähe von Rantzau erschossen.

Der Verdacht der Anstiftung zum Morde lenkte sich auf seinen Bruder Wilhelm Adolf. Er wurde gefangen genommen und ungeachtet seiner Proteste von König Friedrich IV. von Dänemark bis zu seinem 1734 erfolgten Tode in Schloss Aggershuus in Gefangenschaft gehalten. Trotz der schwer belastenden Aussagen der Mörder, die hingerichtet wurden, blieb er bei der Beteuerung seiner Unschuld.

Er starb kinderlos, wie sein Bruder.

Mit der Schwester verglich König Friedrich IV. sich dahin, dass sie als rechtmäßige Erbin der Allodialgüter⁶⁷ und Mobilien des Grafen anerkannt wurde, wogegen sie das Testament ihres Vaters anerkannte und auf alle Ansprüche hinsichtlich der Grafschaft verzichtete.

Die Administration der Grafschaft wurde unter königliche Commissarien gestellt und dieser Zustand blieb bis ans Ende der dänischen Herrschaft.

Seit jener Zeit ruhen diese »feindlichen Brüder« in ihren Särgen sehr friedlich nebeneinander in der Schlosskapelle zu Breitenburg, genau so friedlich wie die Königin Elisabeht und Maria Stuart in der Westminster Abbey.

Wenn sie den schönen Psalm 133 besser in sich aufgenommen und befolgt hätten, so würden sie sich vielen Kummer und ihrem Hause großen Schaden erspart haben.⁶⁸

Ich hoffe, meine Nachkommen werden aus diesem üblen Beispiel die Lehre ziehen und jede Zwietracht in der Familie meiden.

Laut Urkunde vom 12. Nov. 1712 hatte König Friedrich IV. das dem Grafen Christian Detlef gehörende kleine Gut Beidenfleth in der Wilstermarsch für eine Geldstrafe von 20.000 pfänden und an die Pächter verkaufen lassen. Zu den letzteren gehörte auch einer unserer Vorväter (siehe Seite 34).⁶⁹

Als Karl XII., man kann sagen durch eine fata morgana ins Innere von Russland gelockt, von Peter dem Großen mit weit überlegenen Streitkräften 1709 bei Pultawa geschlagen war, wuchs auch wieder der Mut von Held Friedrich IV. von Dänemark. Er wollte Rache nehmen für Travendal und erklärte Karl XII. von neuem den Krieg. Dazu mussten die Kremper- und Wilstermarscher 40.000 Rhtl gegen 6 % vorschießen, die ihnen allmählich von den Herrengeldern wieder erstattet werden sollten.

Damals gehörte Vorpommern noch zu Schweden. Von dort rückte der schwedische General Magnus Stenbock auf Befehl der von dem abwesenden Karl XII. eingesetzten Regentschaft durch Mecklenburg gegen ihn heran. Ihm stellte sich der Dänenkönig Friedrich IV. bei Gadebusch i.M. entgegen, wurde aber in einer höchst blutigen Schlacht am 20.12.1712 geschlagen und retirierte nach Jütland.

Stenbock folgte ihm nicht, sondern ging bei Lübeck über die Trave und wandte sich nach Altona. In unglaublich ungeschickter Weise wurde er hier durch die Stadtvertreter (der feige Magistrat war geflohen) gereizt und das Resultat war (auch aus Rache für die Einäscherung von Stade) die Niederbrennung der Stadt am 8. Januar 1713.

Es war ein furchtbares Menetekel für die Holsteiner. Angst und Entsetzen ging den vorrückenden Schweden voraus.

Stenbock wandte sich durch die Elbmarschen nach Dithmarschen, überall brandschatzend. Uetersen musste 1.200, Crempe 4.800, die Stadt Wilster 4.500, Itzehoe 9.000 Reichsthalern zahlen.⁷⁰

Er hauste in Holstein, wie kurz vorher die Kreaturen Ludwig XIV., des »Sonnenkönigs der Grande Nation« in der Pfalz und am Rhein gewütet hatten.

Dazu kam noch, dass der Winter ein überaus strenger war und in Holstein die Pest grassierte. Die furchtbare Zeit blieb in Holstein unvergessen.

Da die verbündeten Russen und Sachsen unter Peter des Großen Stenbock verfolgten, warf er sich in die Festung Tönning, die damals zu Holstein-Gottorp gehörte und die ihm auf Veranlassung des verräterischen, abenteuerlichen und größenwahnsinnigen Gottorper Minister, Baron Görz, ihre Tore geöffnet hatte.⁷¹

Von den Russen, Sachsen und Dänen belagert, brach bald in der überfüllten Festung die größte Not aus, so dass Stenbock sich mit seiner Armee, 11.000 Mann, am 16. Mai 1713 kriegsgefangen geben musste.

Stenbock ereilte ein gerechtes Schicksal, hart behandelt, starb er als Gefangener im Jahre 1717 in Kopenhagen.

Aber auch die Russen haben im Lande ein böses Andenken hinterlassen. Sie gaben den Schweden an Rohheit nichts nach. Raub und Plünderung, Gewalttätigkeiten gemeinster Art gegen das weibliche Geschlecht waren an der Tagesordnung.⁷² Die Russen waren damals eben noch vollkommene Barbaren.

Nach dem Tode Karls XII. 1718 und den bald darauf folgenden Friedensschlüssen, welche Schweden u. a. Bremen und Verden, Livland, Esthland, Ingermanland und Vorpommern kostete, hatte Schweden seine Rolle als nordische Großmacht ausgespielt. – Dänemark erhielt im Frieden zu Frederiksborg 1720 den Gottorper Anteil von Schleswig unter Garantie Englands und Frankreichs, indes hatte König Friedrich IV. doch nicht den Mut, Schleswig einfach zu annektieren und als Provinz in Dänemark einzuverleiben, sondern der Wortlaut des Einrufungspatents vom 22. August 1721 und der Eidesformel war so gewählt, dass der Sinn entweder harmlos, oder auch direkt gegen die alten Landesrechte gerichtet sein konnte.

Dieser Mangel an Mut und Klarheit hat die Verhältnisse in der Folge nur verworren gemacht und zu unausgesetzten Streitigkeiten geführt.

Nach diesen unruhigen, kriegerischen Zeiten trat eine längere Periode des Friedens für die Wilstermarsch ein, die erst durch Napoleon wieder unterbrochen wurde.

Aber nun meldeten sich andere mächtige Feinde. 1714 trat eine Rinderpest auf, die, von Italien eingeschleppt, fast ganz Europa durchseuchte. Es heißt, das Vieh sei in der Wilstermarsch dermassen befallen, dass mancher zu einem armen Mann wurde. Bald nach 1721 war sie indes erloschen.⁷³

Aber immer waren die Drangsale noch nicht erschöpft.

Auf die Kriegszeiten folgten die Wasserzeiten. Die Jahre 1717 - 1721 stehen mit grausigen Lettern im Buche der Wilstermarsch geschrieben, denn die furchtbarsten Sturmfluten brachen kurz nacheinander auf sie herein.

Am Morgen des 1. Weihnachtstages 1717 durchbrach das Wasser den Elbdeich nahe bei Brunsbüttel. Detlefsen schreibt darüber:

»Das Brack ist 22 Ruthen breit und war im Julio bey der höchsten Fluth 42 und am Ende des August 52 Fuss tief und geht fast in eben solcher Breite und Tiefe eine viertheil Meile ins Land.

Von da kam die Flut durch das Kirchspiel Eddelak, zerriss den Donndeich, drang in den Kudensee, ging durch Seedorf, über das Edelaker Moor, welches weit höher liegt als die übrigen Theile der Marsch« und erreichte um 10 Uhr morgens Ecklack und Ackenböde, von da aus die übrigen Teile der Neuen Seite.

Aber auch bei St. Margareten, wo die Flut um 3 oder 4 Uhr morgens begann, war der Elbdeich durchgebrochen, und zwar ebenfalls von Dithmarschen her durch zwei Bracken im hohen Moor; das Tütermoor mit fünf darauf stehenden Häusern wurde weggetrieben; bereits um 9 Uhr gelangte diese Flut in Norddorf an, von wo sie sich, vereinigt mit dem anderen Flutstrom, weiter in die Marsch ergoss. Vom Moordeich bis Wevelsfleth »sind bei 50 Einbrüche in dem hohen und grossen Elb-Teiche⁷⁴ gezählet worden, durch welche das Wasser bey und mit der Fluth ein, bey und mit der Ebbe ausgegangen«; auch der Stördeich brach an sehr vielen Orten bis nach Stördorf hinauf.

Zwischen Wevelsfleth und Beidenfleth waren 22 Deichbrüche, darunter vier Grundbrüche, davon einige 20 - 24 Fuß tief. Durch einen Grundbruch bei Stördorf wurde auch die Alte Seite⁷⁵ unter Wasser gesetzt. Schließlich war die ganze Wilstermarsch überschwemmt. Während des Winters besserte man, so gut es ging, die Deiche, das Wasser verlief sich größtenteils unter dem Eise, jedoch blieb es in Sachsenbande, Neuendorf, Moorhusen und einem Teil von Hakenböe bis nach Johannes (24. 6.) im nächsten Jahre stehen.

Das Unglück wurde aber noch ein weit schlimmeres; am 25. Februar 1718 brach die Eisflut ins Land, die »die Teiche (Deiche) erbärmlich fast gantz und gar zernichtete.« »Da die erste Fluth in Dithmarschen, nicht weit von Brunsbüttel, bereits ein ziemliches Loch gemacht, da der Elb-Teich nebst der Schlüse von Grund aus weggespület, hatte sie nunmehr ihren ordentlichen und von Tagen zu Tagen zuwachsenden Lauff durch Eddelak, über und durch den Dunden-Teich in den Kuden-See, und aus diesem durch Seedorp, über das Ecklacker Mohr in Ecklack, Ackenböe und die übrigen Örter der neuen Seite«; auch auf die Alte Seite lief Wasser über die Audeiche hinweg, doch ohne letztere zu durchbrechen.

Im Sommer 1718 wurde der Neue Moordeich jenseits St. Margareten nach Dithmarschen hin neu aufgeführt.

Mit der Durchdeichung des grossen Bracks bei Brunsbüttel begann man nach Pfingsten, doch zerriss eine neue Flut am 10. Oktober die Arbeiten wieder. Zum drittenmal ging das Wasser über Eddelak und den Donndeich in den Kudensee und die Wilstermarsch, doch sank es nach einigen Tagen wieder.

Am 14. Dez. 1718 brach von der Überfülle des Geest- und Moorwassers in der Wilsterau der Audeich bei Äbtissinwisch und Ecklak, so dass das Wasser über alles hohe Land in Ecklak und Ackenboe ging, während zugleich von Brunsbüttel her ein Strom über das hohe Moor bei 300 Ruten breit nach Seedorf und Ecklak kam. Von dieser Überschwemmung blieb die Alte Seite sowie St. Margareten, Brokdorf, Wevelsfleth und Beidenfleth frei.

Am 15. Dez. 1718 brach der Borlbohmdeich aufs neue durch und das Wasser ergoss sich über den größten Teil der Neuen Seite, indes gelang es, vom 25. Dez. bis 7. Januar 1719 den Bruch zu stopfen. Dann wurde das Wasser ruhig und floss allmählich ab.

Aber am 26. und 27. Mai 1719 trieb ein starker Sturm das salzige Meerwasser zum vierten mal durch das Brack bei Brunsbüttel in das Eddelaker Feld, den Kudensee, nach Seedorf und einen Teil von Ecklak, doch drang es glücklicherweise nicht weiter.

Am 31. Mai begann man, einen Notdeich bei Westen-Seedorf vor dem Kudensee auf dem hohen Moor aufzuführen, der das von Brunsbüttel her einfließende Elbwasser abhalten sollte, doch musste man die Arbeit bereits am 2. Juni liegen lassen, um zunächst das große Brack bei Brunsbüttel durch einen Kajedeich abzuschließen und den zerrissenen Donndeich wieder herzustellen. Königliche Kommissarien leisteten die Arbeit, an der 750 Mann aus der Wilstermarsch beteiligt waren.

Doch zerstörte ein ziemlich starker Wind am 4. August diese Arbeiten wieder. Man arbeitete indes weiter, aber neue Stürme und Fluten vernichteten im November 1719 und im Januar und Februar 1720 fast alles von Grund auf wieder.

Auch während des Jahres 1720 wurde seit Mai neu gebaut. Außer den Wilstermarsch-Leuten selbst war eine große Anzahl von Soldaten damit beschäftigt. Indes machten Stürme am 17. Juli und am 3. bis 5. November alles wieder zunichte.

Furchtbar wütete die Neujahrsflut des Jahres 1721. Acht Häuser mit Menschen und Vieh wurden aus Kudensee, 7 Häuser aus Flethsee weggetrieben, andere fortgeschoben oder ausgespült und zertrümmert. Diese Flut hat die große Anzahl von Bracken in das Land gerissen, die südlich und östlich von Kudensee noch jetzt vorhanden und meist sehr tief sind. Das größte Brack ist 2 Kilometer lang, 400 Meter breit und 16 Fuß tief.⁷⁶

Der Elbdeich von St. Margareten bis Wevelsfleth war ebenfalls in der Neujahrsflut schwer beschädigt worden, doch konnte man ihn auf seiner ganzen Linie halten, wie auch den Stördeich; nur bei Heiligenstedten war ein Grundbruch. Endlich litten auch die Deiche zu beiden Seiten der Wilsterau an mehreren Stellen Brüche, so dass die Alte Seite so gut wie die Neue Seite vom Wasser überströmt war.

Im Jahre 1721 endlich wurden die Deicharbeiten zum Schutze der Wilstermarsch zu Ende geführt, die ungeheure Kosten verursacht hatten.

Ich bin auf die Details etwas eingegangen, um zu zeigen, welche Zähigkeit und Ausdauer dazu gehörte, das Land gegen die Fluten zu schützen. 1730 bestieg der Frömmeler Christian VI. den Thron, den er bis 1746 innehatte.⁷⁷ »Unter ihm« spottete Friedrich der Grosse »wollte man das Himmelreich erobern.«

Von vorübergehender Bedeutung war die 1737 getroffene Neueinrichtung eines Landesausschusses, d.h. einer Aushebung der kriegstüchtigen Mannschaft. Die jungen Leute wurden in Lager eingeteilt und losten um den Eintritt in den Dienst. Am 6. März 1740 begann das Exerzieren, aber schon 1741 loste man in der Marsch nicht mehr, sondern nahm Leute zum Dienst an. Im Jahre 1755 konnte man sich für 11 Reichstaler jährlich sowohl für Kriegs- als auch Friedenszeiten freikaufen.

1745 und 1754 herrschten in der Marsch böse Viehseuchen. C. Ph. Lilie berichtet: »Die Seuche unter dem Hornvieh kam 1745 aus der Gegend von Tundern, Apenrade, Eckernförde und breitete sich in der Wilster- und Cremper Marsch gewaltig aus, so, dass manche Ställe rein ausstarben. Es wurden zwar dagegen manche Arzeneien gebraucht, die hier und da auch anchlugen: keiner aber war im Stande, die Krankheit völlig einzusehen und zu beurtheilen. Dasjenige Mittel, das an einem Orte zu helfen geschienen, that anderwärts nicht die geringste Wirkung. Das sonderbarste war, dass diese Krankheit vielerwegen über ein und ander Haus wegsprung dass viele Hausleute mitten unter andern gänzlich verschont blieben. Obgleich von verschiedenen alle menschliche Behutsamkeit, wie zu loben, angewendet wurde, dass ihr gesundes Vieh dem kranken nicht zu nahe käme und angesteckt würde: so war es gleichwohl öfters vergebens. Dagegen blieben wohl die Kühe, die mit kranken aus einem Wassergraben, der zwey Nachbarn gemein ist, getrunken hatten, ganz unbeschädigt.«

Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts kam die Grönlandfahrt auf, um Walfische zu fangen, die von Glückstadt aus kräftig betrieben wurde. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Mannschaft meist aus der ländlichen Bevölkerung der Marschdörfer stammte. Die Schiffe waren meist nur 3 - 4 Monate unterwegs und kehrten bereits im Juli zurück. Dann begann sofort das Ausbrennen des Trans, das so früh beendet war, dass die Mannschaft noch an den ländlichen Erntearbeiten teilnehmen konnte.

Am 11. September 1751 sollte die Wilstermarsch nochmals die ganzen Schrecken einer furchtbaren Wasserflut durchmachen.

Die rasenden Fluten rissen den Elbdeich von St. Margareten bis Wevelsfleth fast ganz weg, so dass kaum eine Spur davon übrig blieb. Bei Brokdorf erfolgte ein Grundbruch 20 Ruten breit (1 Rute = 3,14 Meter), das Wasser schoss mit solcher Gewalt ein, dass Steine, 400 Pfund schwer, 120 Meter weit ins Feld geschwemmt wurden.

Der Stördeich von Wevelsfleth bis Kasenort (bei Bischof) erlitt 18 Einbrüche, deren größter 40 - 50 Meter breit war. Die ganze Marsch auf der Neuen Seite (südlich der Wilsterau) war 6 - 10 Fuß unter salzigem Wasser.

Noch im November waren mehr als 1.000 Eingesessene der Wilstermarsch an der Arbeit, die Schäden auszubessern.

Aber man tat noch mehr. Die grausamen Lehren der letzten 30 Jahre hatten bewiesen, dass die Deiche überhaupt zu niedrig waren. Man entschloss sich daher, sie bedeutend (6 - 8 Fuß) zu erhöhen.

1752, 1753 und 1754 wurde unter großen Opfern energisch daran gearbeitet.

Wie segensreich diese Vorsicht war, erwies sich bei einem Sturm am 7. Oktober 1756, der wohl einige Kammstürzungen, aber keine Grundbrüche verursachte.

Seit der Zeit wurde die Wilstermarsch in dem Jahrhundert von Wasserfluten nicht wieder heimgesucht.

Zu jener Zeit regierte in Dänemark Friedrich V. (1746 - 1766), als Mensch lebenswürdig, aber schwach und ohne Charakter.

Da seine Prachtliebe große Summen verschlang, wuchsen die Schulden enorm an und wie immer, mussten Bürger und Bauern den Glanz des Hofes bezahlen.

1761 zog er den Finanzkünstler Heinrich Carl Schimmelmann (1724 - 1782) aus Deutschland nach Dänemark und er machte ihn zum General-Commerz-Intendanten und zum Gesandten im niedersächsischen Kreis. 1762 »erhob« er ihn zum Freiherrn, 1764 zum Königlichen Schatzmeister, als Lohn dafür, dass Schimmelmann ihm geholfen hatte, von seinen dänischen und deutschen Untertanen im Jahre 1762 eine außerordentliche Schatzung zu erheben,⁷⁸ die sogenannte Kopfsteuer, eine Abgabe von 4 xx = 30 Pfg. monatlich, die von allen über 12 Jahre alten Personen entrichtet werden musste und die sehr drückend war. Sie sollte ursprünglich nur zeitweilig sein, blieb aber mit geringen Ermäßigungen bis 1848 in Kraft.⁷⁹

Noch einmal schien Holstein 1762 zum Kriegsschauplatz werden zu sollen, als der Zar Peter III. (Karl Peter Ulrich von Holstein, ein Sohn des Gottorper Herzogs Karl Friedrich † 1739 und der Anna Petrowna, einer Tochter Peters des Großen † 1728), der von seiner Tante, der Zarin Elisabeth, 1742 zum Großfürsten und Thronfolger von Russland ernannt worden war, im Jahre 1762 nach dem Tode Elisabeths den russischen Thron bestieg. Er war ein leidenschaftlicher Anhänger seines Gottorper Stammhauses, wütend über die seinem Hause von Dänemark angetane Unbill im Frieden zu Frederiksborg 1720 und entschlossen, seine jetzige riesige Macht zu benutzen, um den damals verloren gegangenen Gottorpschen Anteil an Schleswig wiederzugewinnen.

Er hatte, namentlich auf Betreiben Friedrichs des Großen, 1745 Sophie Augusta von Anhalt-Zerbst geheiratet.

König Friedrich V. von Dänemark hatte seit 1757 Vorbereitungen gegen den erwarteten Angriff getroffen. Soldaten wurden ausgehoben und eingeübt, Kontributionen auferlegt, in Itzehoe ein Krankenhaus und eine Feldapotheke eingerichtet, Korn- und Heumagazine angelegt, und auf dem Wunderberge ein Pulverhaus gebaut. Der vielgewandte Schimmelmann hatte die Verpflegung der Truppen übernommen.

Schon hatten die Vorposten der beiden Heere in Mecklenburg miteinander Fühlung, als Zar Peter im Juli 1762 nach nur 6-monatiger Regierung durch eine Palastrevolution abgesetzt und dann ermordet wurde.

Peter war ein großer Bewunderer Friedrichs des Großen gewesen, den er fast sklavisch nachahmte und der ihn aus politischen Gründen sehr schätzte, hatte ihn verschiedentlich vor einer Revolution und Ermordung ernstlich gewarnt.⁸⁰

Ihm verdankte Friedrich der Große, als er am Ende des 7-jährigen Krieges gänzlich erschöpft war, seine Rettung, da Peter bei seiner Thronbesteigung sofort mit ihm Frieden schloss und ihm sein Heer zur Verfügung stellte.

Katharina II., die eigentliche Urheberin des Sturzes ihres Gatten, hatte kein Interesse an dem holsteinischen Besitz des Hauses Gottorp und verzichtete auf die Pläne Peters.

Schließlich kam 1773 ein definitiver Tausch zwischen Russland und Dänemark zustande. Die Erben Peters erhielten für die Gottorpschen Lande in Schleswig-Holstein die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, die 1815 zum Großherzogtum Oldenburg erhoben wurden.

Um diesen Tausch hatten sich namentlich Caspar von Saldern (Schierensee), die Bernstorffs, Graf Detlev Reventlow und Graf Schimmelmann verdient gemacht.⁸¹

Friedrich V. erreichte nur ein Alter von 43 Jahren. Bei seinem Tode befand sich der Staat in trostloser Zerrüttung - ein allgemeines Chaos.

Nach ihm kam sein einziger Sohn Christian VII. (1766 - 1808) zur Regierung, erst 17 Jahre alt. Da er bald schwachsinnig und geistes-umnachtet wurde, ruhte die Regierung in den Händen anderer, die gegeneinander intrigierten. Kopenhagen war damals das Eldorado gewissenloser Streber.

Eine rühmliche Ausnahme machten die beiden Bernstorffs (Johann Hartwig Ernst »der Ältere« (1712 - 1772) und A. P. Bernstorff »der Jüngere« (1735 - 1797), des Älteren Neffe.

»Redlichkeit im Handeln und unverbrüchliche Treue im Halten eingegangener Verpflichtungen« war ihr Grundsatz.

Schon 1766 hatte Christian VII. die erst 16-jährige Schwester Georgs III. von England, die schöne, geistvolle Karoline Mathilde geheiratet.

Zur Stärkung seiner Gesundheit unternahm Christian 1768 eine größere Reise, auf der ihn sein Leibarzt, der Stadtphysikus von Altona, Johann Friedrich Struensee, begleitete. Dieser sollte bald einen unheimlichen Einfluss auf ihn gewinnen und, was schlimmer war, die Liebe der jungen, unerfahrenen Königin erringen. Struensee stieg schnell zu den höchsten Ämtern und Würden empor und war de facto eine kurze Zeit der Diktator Dänemarks.

Aber er hatte doch nicht das Zeug eines großen Mannes in sich, sondern schwach und feig, wie er sich erfand, wurde es seinen Feinden, der Stiefmutter Christians Juliane Marie, dem Grafen Rantzau-Ascheberg und dem Kabinettssekretär des Erbprinzen Friedrich Guldberg nicht allzu schwer, ihn 1772 zu stürzen.

Es wurde der Königin und ihm der Prozess gemacht. So feige und niederträchtig er, so tapfer war sie während seines Verlaufs gewesen. Am 27. April 1772 wurde er enthauptet.⁸² Sie ging nach Celle, wo sie bereits am 10. Mai 1775, noch nicht 24 Jahre alt, starb. Struensee hat dem Deutschtum in Dänemark unendlichen Schaden getan. Bis dahin stand es in Kopenhagen obenan. Die Hofsprache war deutsch, das Kommando im Heere deutsch, die Bildung der besseren Stände deutsch. Man setzte geradezu den Begriff »adlig« mit »deutsch« und »bürgerlich« mit »dänisch« gleich.⁸³ Das niederträchtige, schamlose Verhalten des »deutschen« Struensee brachte einen völligen Umschwung hervor.

Man besann sich auf die eigene Nationalität und fing an, alles Deutsche zu hassen. Das herrliche, von Christian VI. mit ungeheuren Kosten erbaute und von einem wundervollen Park umgebene Schloss Hirschholm, von dem aus Karoline Mathilde auf heimlichem Pfade zu ihrem Geliebten, Struensee, nach Frydenlund bei Vedbæk geschlichen war, wurde vollkommen niedergerissen. Nur ein paar Säulen, aus seinen Trümmern zusammengesetzt, zeigen noch die Stätte, wo ein junges törichtes Menschenherz geschlagen hatte.

Gulaberg wurde der Führer der anti-deutschen Bewegung.⁸⁴

Es gelang ihm, sich an die Spitze der Regierung zu schwingen, die er von 1772 - 1784 inne hatte. Er benutzte seine Machtstellung, um während dieser Zeit stark für das dänische Nationalbewusstsein zu propagieren. In diesem Sinne war die Indigenatsordnung vom 15. Jan. 1776 abgefasst, nach der Staats- und Kirchenämter in Dänemark, Norwegen und Schleswig-Holstein nur an eingeborene Untertanen der Gesamtmonarchie verliehen werden sollten. Sie stand im Widerspruch mit den Privilegien von 1460, nach denen in Schleswig-Holstein nur Landeskinder, keine Dänen, als Beamte angestellt werden durften. In Dänemark wurde diese Indigenatsordnung mit Jubel aufgenommen, in Schleswig-Holstein regte sich der Widerspruch.

1777 - 1784 baute man an dem Eiderkanal, einem Schleusenkanal, der die Nord- mit der Ostsee verbinden sollte und ein Vorläufer des Kaiser-Wilhelm-Kanals gewesen ist. Seine Herstellung hat 2 1/2 Millionen Taler gekostet, doch erfüllten sich die an ihn geknüpften Hoffnungen nicht. Wieder spielte Schimmelmann, der 1779 in den Grafenstand erhoben worden war, hierbei eine bedeutende, wenn auch nicht einwandfreie Rolle, da er seinen eigenen, wie den Vorteil seines Schwiegersohnes, des Grafen Baudissin-Knoop in nicht gerade bescheidener Weise wahrgenommen haben soll.

Die Königin-Witwe Juliane Marie hätte gern ihren eigenen Sohn, den Erbprinzen Friedrich, auf dem dänischen Thron gesehen und daher hielt man den wirklichen Erben, ihren Stiefsohn, den Kronprinzen Friedrich, absichtlich künstlich zurück. Dieser hatte aber durch Struensee eine gesunde, feste Erziehung genossen und machte sich - 17-jährig - am 14. April 1784, unterstützt von dem in Mecklenburg weilenden A. P. Bernstorff durch eine überraschend kühne, erfolgreiche Palastrevolution zum Prinzregenten und blieb es bis 1808. Dann wurde er, nach dem Tode seines blödsinnigen Vaters, König unter dem Namen Friedrich VI. und regierte bis 1839.

Sofort nach dem Gelingen des Staatsstreiches rief der Prinzregent im Mai 1784 A. P. Bernstorff wieder als Minister nach Kopenhagen zurück und, befreit von dem hemmenden Guldberg, der erklärt hatte: »Die Freiheit des Bauernstandes ist nicht möglich, ohne dass Dänemark in seinen Grundfesten erschüttert würde«, konnte Bernstorff nun sein großes Lebenswerk, die Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft, inaugurierten. Allerdings wurde sie in Schleswig-Holstein offiziell erst am 1. Januar 1805 proklamiert.

Die Wilstermarsch wurde freilich von dieser segensreichen Tat nicht berührt, da es dort Gott sei Dank niemals Leibeigene gegeben hat.

Von kleinen, engen Dingen, welche die Wilstermarsch derzeit berührten, ist die von dem berühmten Baumeister Sonnin in den Jahren 1774 - 1780 erbaute Kirche in Wilster zu erwähnen, deren Baukosten sich auf die damals sehr große Summe von M. 300.000 beliefen, zu denen jedoch außer der Stadt auch die große Landgemeinde beitragen musste. Sonnin baute auch die Große Michaeliskirche in Hamburg.

Im übrigen bewegte sich das Leben in der Marsch in stillen, engen Kreisen. Das Hauptinteresse konzentrierte sich naturgemäß auf den Viehstand. Der Stolz des Bauern war sein Vieh. Die Wilstermarsch-Kuh war wegen ihrer reichlichen Milch weit und breit bekannt und der Wilstermarsch-Käse überall sehr geschätzt. Die Eintönigkeit des Lebens wurde nur durch den sonntäglichen Kirchgang und kleine dörfliche Festlichkeiten unterbrochen.

So floss das Leben ruhig dahin, bis die Marsch wieder erschreckt wurde, als Anfang des Jahres 1801 Dänemark in der Nähe von Itzehoe 12.000 Mann Truppen zusammenzog, um Hamburg zu besetzen und dadurch den Handel Englands zu schädigen, das mit Frankreich im Krieg lag.

19. Jahrhundert

Frankreich, der ewige Unruhestifter, hatte wieder einmal Europa in Wirrwarr und Krieg versetzt. Es ging dabei auch um die Herrschaft zur See, die England für sich in Anspruch nahm.

Letzteres hatte sich Übergriffe auf See erlaubt, was Russland, Schweden, Dänemark und Preussen veranlasste, sich zur Durchführung des Seerechts der Neutralen zu einem Viermächtebund gegen England zusammenzuschliessen.

Dänemark besetzte also am 29. 3. 1801 Hamburg und zog die Besatzung erst Ende Mai zurück, als der Zar Alexander I. nach der Ermordung seines Vaters Paul I. mit England Frieden schloss.⁸⁵

Auch Frankreich schloss mit England März 1802 den Frieden zu Amiens, der aber nicht lange von Dauer war. Schon ein Jahr darauf brach der Krieg wieder aus. Die Franzosen besetzten das dem englischen Könige, Georg III. gehörige Hannover; als Antwort blockierten die Engländer die Elbmündung und nun entwickelte sich über Tönning, das bis 1807 für England offen blieb, ein riesiger Frachtverkehr zwischen Tönning und Hamburg, der über Itzehoe ging. Manche Bauern wandten sich damals dem Fuhrmannsgewerbe zu, das lohnender war als die Landbestellung.

Immerhin war Dänemark gezwungen, zum Schutze des Elbufers wieder Truppen zu konzentrieren, was Einquartierungen und große Kosten mit sich brachte.

Als der deutsche Reichsverband, Juli 1806, aufgehoben wurde, wurde Holstein durch Patent vom 9. September desselben Jahres der dänischen Monarchie inkorporiert. Dieses Verhältnis dauerte bis zur Errichtung des Deutschen Bundes, 8. Juni 1815,⁸⁶ dem der dänische König Friedrich VI. als Herzog von Holstein beitrug.

Wie über die meisten historischen Persönlichkeiten, lauten auch über diesen König die Urteile der Historiker verschieden.

Während Schlosser ihn geradezu lobt und Treitschke ihn einen »ruheseligen Herrn« nennt,⁸⁷ charakterisiert Otto Brandt ihn als kleinlichen Exerziermeister, rauhen Selbstherrscher, misstrauischen Despoten, selbtherrlich und durch und durch beschränkt, der am liebsten aus Dänemark eine Kaserne gemacht hätte, und alles dänisieren wollte.⁸⁸

Bis 1807 war dieser Fürst ein leidenschaftlicher Gegner von Napoleon; in diesem Jahre, am 31. Oktober, aber schloss er mit ihm einen Vertrag, in welchem Napoleon ihm den Besitz seines ganzen Gebietes inklusive Norwegen verbürgte, und seitdem blieb er ein fanatischer Anhänger Napoleons bis zu dessen Sturze.

Diesen Umschwung hatte das ruchlose Vorgehen Englands gegen Dänemark herbeigeführt. Die Engländer verlangten von den Dänen aus Besorgnis, dass Napoleon die dänische Flotte mit der französischen vereinigen und gegen sie verwenden würde, entweder einen engen Bund mit ihnen, oder die ganze dänische Flotte als Unterpfand dafür, dass sie nicht am Bunde gegen England teilnehmen werde. Nach erfolgtem Frieden sollte sie zurückgegeben werden.

Als dieses Ansinnen verweigert wurde, bombardierten sie mitten im Frieden, denn Dänemark lag nicht im Kriege mit England, vom 1. bis 5. September 1807 Kopenhagen und entführten die gesamte dänische Flotte nach England.

Erst am 4. Nov. 1807 erklärte England Dänemark den Krieg.

Ein zweites Moment für den Umschwung mag aber auch der phänomenale Aufstieg Napoleons gewesen sein, denn im allgemeinen beten die Menschen den Erfolg an. Und hier war Erfolg. Das für unbesiegbar gehaltene Preussen Friedrichs des Großen war 1806 von Napoleon total überrannt und Holsteins Nachbarn, die Hansestädte Hannover, Mecklenburg ab November 1806 in den Händen der Franzosen.⁸⁹

Dänemark musste sich der berüchtigten Kontinentalsperre Napoleons, durch die jede Einfuhr von englischen Waren untersagt wurde, anschließen.

Dagegen machte England Helgoland zu einem riesigen Stapelplatz für Kolonialwaren,⁹⁰ und von hier aus wurde ein enormer Schmuggel über die Douane Grenze,⁹¹ namentlich über Holstein, betrieben. Mancher ist bei diesem lebensgefährlichen Handel reich geworden.

Am 29. Feb. 1808 erklärte Dänemark dem Verbündeten Englands, Schweden, den Krieg, um Schonen zu erwerben. Napoleon schickte den Dänen dazu unter Bernadotte ein Hilfsheer, aus Franzosen und Spaniern bestehend, das am 5. März 1808 die holsteinische Grenze überschritt und über Itzehoe nach Norden marschierte, um von den dänischen Inseln aus Schweden anzugreifen. Die Spanier, 14.000 Mann, erwiesen sich indes als unzuverlässig; teils desertierten sie auf englische Schiffe, die sie nach dem aufständischen Spanien brachten, teils wurden sie gefangengenommen.

Itzehoe wurde wieder durch Einquartierungen schwer belastet, und viele Bürger mussten Konkurs anmelden, da sie die vielen neuen Steuern nicht aufbringen konnten. Von 1806 bis 1808 wohnte hier auch mit seinem Hofstaat im »Prinzessin-Hof« der von Napoleon vertriebene Kurfürst Wilhelm von Hessen-Kassel. Man muss das kleine Häuschen »Prinzessin-Hof« gesehen haben, um den Unterschied mit dem großartigen Wilhelmshöhe, das zum großen Teil aus dem Ertrag verkaufter Landesländer erbaut worden war, verstehen zu können. Dort hatte er nun Muße, über die Unbeständigkeit des Glückes nachzudenken.

Es würde vom Thema dieser kleinen Arbeit zu weitab führen, Napoleon in die Eisgefilde Russlands zu folgen. Es ist allbekannt, dass er aus dem brennenden Moskau floh, und dass die große Armee von über 600.000 Mann bis auf 30 - 40.000, die in jämmerlichem Zustande die Grenze überschritten, umkam.⁹² Der Meister der Lügen musste schließlich in seinem 29. Bulletin die Wahrheit, dass die große Armee vernichtet sei, bekennen. Dieses Bulletin wurde gerade am 24. Dezember 1812 in dem von den Franzosen annektierten und besetzten Hamburg bekannt⁹³, und löste dort eine unbändige Freude aus.

Auch die Marsch wird es an diesem glorreichen Weihnachten erfahren haben und man kann sich die Stimmung dort wohl denken, obwohl der dänische Staat im Gegensatz zu allen übrigen mit Frankreich verbündeten Staaten für den Zug nach Russland von Napoleon nicht in Anspruch genommen war.

Die ganze Zeit mit der Kontinentalsperre und den ewigen Rüstungen lastete mit furchtbarer Schwere auf dem Kontinent. Selbst das produktive kleine Dänemark kam in Zahlungsschwierigkeiten, so dass im Jahre 1813 der Staatsbankrott erfolgte.

Im Januar dieses Jahres war ein gemeinsames Geldwesen für die Königreiche Dänemark, Norwegen und die Herzogtümer Schleswig-Holstein dekretiert, obwohl in letzterem auf Grund der Landesprivilegien nur eine solche Münze gelten sollte, »die in Hamburg und Lübeck gang und gäbe sei«, also Kuranttaler à 48 Schilling lübsch = Mark 3 nach unserem heutigen Gelde in Silber, während die neue Währung Reichsbanktaler (Papierscheine) & 30 Schilling lübsch vorsah, der in 6 Reichsbankmark à 16 Reichsbankschillinge, also in 96 Reichsbankschillinge zerfiel, gleich Mark 2,25 nach unserem heutigen Gelde.

Zu dem Behufe wurde eine neue Reichsbank in Kopenhagen gegründet und, um ihr eine sichere Grundlage zu geben, für diese jedes Eigentum des Landes mit 6 % des Wertes haftbar gemacht, mit anderen Worten, jeder Grundeigentümer wurde in dem Monat um circa 1/16 seines Vermögens ärmer. Bis die 6 % eingezahlt waren, mussten sie mit 6 1/2 % verzinst werden.

Man sieht, es war alles schon einmal da und wir machten 1924 nur nach, was Dänemark uns vorgemacht hatte.

Es wurden indes so viele Scheine auf die Schatzkammer ausgegeben, dass an eine Einlösung nicht zu denken war.

Sie wurden von der Regierung in ihrem Werte herabgesetzt und sanken dann immer tiefer bis auf 1/12 und 1/15 des Nennwertes. Diese nationalökonomische Dummheit machen wir hoffentlich den Dänen nun nicht auch noch nach.

Der gaskognische Piaffeur, wie Joh. Scherr den Marschall Bernadotte nennt,⁹⁴ hatte es verstanden, sich zum Kronprinzen von Schweden wählen zu lassen und, da die Verbündeten Schweden das dänische Norwegen als Siegespreis versprochen hatten, hielt Bernadotte es nach der Schlacht bei Leipzig - am 16., 18., und 19. Oktober 1813 - an der Zeit, anstatt mit seinem schwedisch-russisch-deutschen Heere an der Verfolgung Napoleons teilzunehmen, lieber nach Holstein gegen die Dänen zu marschieren, wo er Anfang Dezember ankam, nachdem er mehrere Gefechte in Mecklenburg und Lauenburg gegen Davoust, der über 18.000 Franzosen verfügte und den Prinzen von Hessen, Schwager des dänischen Königs und Sohn des Statthalters in Schleswig,⁹⁵ der 12.000 Dänen, meistens Schleswig-Holsteiner, unter sich hatte, siegreich bestanden hatte.

An diesen Kämpfen nahm auch die Hanseatische Legion teil, die sich im November 1803 am Möllner Walde sehr brav schlug.⁹⁶

Davoust zog sich infolge dieser Kämpfe in den ersten Tagen des Dezember nach Hamburg zurück, bei den Dänen nur eine schwache Truppe unter dem General L'Allemand zurücklassend. Wie er Hamburg während seines Aufenthaltes maltraktierte, steht zu seiner ewigen Schande im Buche der Geschichte verzeichnet.

Prinz Friedrich von Hessen zog sich mit dem Rest der Truppen von Lübeck und Ratzeburg über Segeberg, Oldesloe nach Kiel und weiter nach Rendsburg zurück, das er nach der siegreichen Schlacht bei Sehestedt (10. Dez. 1813) auch glücklich erreichte. Er schloss dann am 15. Dez. mit dem in Kiel weilenden Bernadotte einen vierzehntägigen Waffenstillstand ab, in den die Festungen Glückstadt und Friedrichsort nicht einbegriffen waren.

Inzwischen hatten Kosakenschwärme unter General Tettenborn ihren Weg durch das westliche Holstein genommen.

Am 8. Dez. 1813 erschienen die ersten Kosaken unter Führung des Grafen von Bothmer in Itzehoe,⁹⁷ wohin die Wilstermarsch auf Befehl der Schweden alles Mögliche liefern musste. Am 10. Dez. ging Tettenborn bei Friedrichstadt über die Eider.⁹⁸

Glückstadt sollte sich auf alle Fälle halten. Zu dem Zwecke schiffte sich am 14. Dezember in Altona das Jütische Jägercorps nebst allen sich noch dort befindlichen dänischen Offizieren bei Annäherung der Nordarmee nach Glückstadt ein.⁹⁹ Von hier aus machte ein junger, kaum vom Typhus genesener Leutnant von Ewald mit einer kleinen Reiterschar erfolgreiche Streifzüge nach Krempe, Itzehoe und Wilster.

Am 15. Dezember holte die Glückstädter Besatzung aus einer Batterie zu Ivenfleth an der Störmündung 4 kleine Kanonen in die Stadt, während 4 größere vernagelt wurden, weil sie in den grundlosen Marschwegen nicht transportiert werden konnten.

Die Batterie wurde am 19. Dezember angegriffen und ging verloren.

Das Dorf Borsfleth wurde besetzt.

Die zweite, nicht in den Waffenstillstand eingeschlossene Festung Friedrichs-ort musste am 19. Dezember kapitulieren.¹⁰⁰

Es blieb also nur noch Glückstadt unbesiegt und auf dieses stürzte sich nun die ganze Wut der Belagerer.

Das Wetter war in den Tagen regnerisch und stürmisch, so dass ein Sturm auf die Stadt angesichts der breiten Festungsgräben unsichere Aussicht auf Erfolg bot. Es wurde daher beschlossen, die Festung durch ein andauerndes Bombardement zur Übergabe zu zwingen. Man begann damit am 26. Dezember und setzte es am 27. fort, und zwar von drei Seiten der Landseite und von der Elbe von englischen Kriegsschiffen. Kein Haus blieb unbeschädigt. Die Stadt litt schwer, doch blieb der Kommandant, Generalmajor von Czernikow, fest und wollte von Übergabe nichts wissen. Da Unterhandlungen zu keinem Resultat führten, setzte das Bombardement am 1. Januar 1814 wieder ein und dauerte bis zum 4., als die Festung sich schließlich ergab. Es war das letzte Mal, dass sie sich verteidigte. 1816 wurden die Festungswerke geschleift.

Die Garnison durfte mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen am 6. aus der Festung ausrücken und begab sich über Itzehoe, Kellinghusen nach Alsen. Es war Bedingung, dass sie während eines Jahres nicht gegen die Verbündeten kämpfen durfte.

Das war ein trauriges Weihnachtsfest 1813 und Jahreswende auch für die Wilstermarsch, die anstatt »der Glocken liebliches Geläute« den fürchterlichen Kanonendonner zu hören bekam und die ganzen Schrecknisse des Krieges erlebte.

Am 14. Januar 1814 kam zu Kiel der Friede zwischen den Verbündeten und Dänemark zustande. Dänemark verlor Norwegen an Schweden und Helgoland an England. Es sollte dafür Schwedisch-Pommern und Rügen bekommen, tauschte dieses aber 1815 gegen Lauenburg ein. Außerdem musste es mit 10.000 Mann dem großen Bunde der Alliierten gegen Napoleon beitreten, kam aber nicht mehr zum Schlagen.

Der strenge Winter 1813/14 blieb als »Kosakenwinter« in der Marsch noch lange in böser Erinnerung.

Es war eine Unmenge Schnee gefallen, was nicht allein den Verkehr erschwerte, sondern auch dem Korn großen Nachteil zufügte.

Alle Marschen hatten während des Krieges durch Einquartierung, Leistungen aller Art, Fuhren, Viehseuchen¹⁰¹ und epidemische Krankheiten schwer gelitten; am meisten Krempe, wo sich das Hauptquartier der Verbündeten befand. Um das Unglück für diese Stadt voll zu machen, flog deren Kirche mit ihrem schönen hohen Turm durch eine Pulver-Explosion am 19. Januar 1814 in die Luft. Die Ursache ist nie eruiert worden. Die Truppen waren schon abgezogen und nur noch ein kleines Kommando zum Schutze des Lazarets und eines Magazins zurückgeblieben.

Bis zum Januar 1815 blieb eine russisch-polnische Armee von etwa 36.000 Mann in den Herzogtümern und musste gepflegt werden.

Auf dem **Wiener Kongress** berüchtigten und schmachvollen Angedenkens wurde am 8. Juni 1815 die **Missgeburt, der Deutsche Bund**, zur Welt gebracht.¹⁰²

Diesem musste Holstein beitreten, Schleswig nicht.

Damit war das »op ewig ungedeelt« zerrissen.

Auf diesem Kongress war dem Volke die Teilnahme an der Regierung zugesagt; in allen Bundesstaaten sollte eine Volksvertretung eingeführt werden.

Aber, so wie die deutschen Fürsten das Volk um die Früchte seiner riesigen Anstrengungen von 1813/14 betrogen, so ließ auch der dänische König, Friedrich VI. für Holstein die Sache einschlafen, und auch die dänische Regierung ward immer mehr zur Selbstherrschaft, die darauf hinauslief, ganz Schleswig-Holstein zu dänisieren.

Wirtschaftlich waren die Jahre nach dem Befreiungskriege traurige. Das Land total erschöpft, Geld äußerst knapp, die Kornpreise niedrig und dadurch die Kaufkraft der Landleute vermindert.¹⁰³ Es war ein allgemeiner Notstand. In der Geldnot haben damals viele Bauern aus der Wilstermarsch ihre schönen holzgeschnitzten Schränke, Truhen und Täfelungen verkaufen müssen,¹⁰⁴

die sie von ihren Vorvätern ererbt hatten, denn die Wilstermarsch war von alters her die Heimstätte der Holzschnitzkunst.

Am 3. und 4. Februar 1825 wurde die Wilstermarsch nochmals durch eine furchtbare Sturmflut mit dem Untergang bedroht. Zwischen Beidenfleth und Wevelsfleth fand ein großer Deichbruch statt. Der Grund unter dem Deich wurde auf 17 Fuß Tiefe ausgerissen. Das Wasser ergoss sich mit rasender Wut in die ganze Neue Seite des Kirchspiels Wilster, alles vor sich her treibend. In Wevelsfleth wurden 6 große Häuser gänzlich weggeschwemmt. Die Flut stieg 16 Fuß 3 Zoll über die gewöhnliche Höhe. Mächtige Wogen rollten über den Deich und zerrissen die Erde. Man wusste nicht, war überhaupt noch etwas von ihm übrig geblieben, oder nicht. Zum Glück sprang der Wind am 5. Februar nach Osten um; es stellte sich Frost ein und ruhiges Wetter.

Was aber die Bewohner ausgestanden hatten, erhellt aus einem Briefe eines Augenzeugen, des Deichbeamten C. A. H. Christensen. Er schreibt: »Die Gefahr, worin sie gewesen, war noch am dritten Tage nach der Fluth auf dem Gesichte mancher Einwohner zu sehen. Bleich, wie die gekalkte Wand, vermochten sie auch damals kaum die Ereignisse der Sturmnacht zu erzählen und die Gefahr zu schildern, worin sie geschwebt hatten.

Dieses war die letzte Flut, die für das Wasser erfolgreich war. Seitdem sind die Deiche überall so verbessert, dass alle Angriffe abgeschlagen wurden.

Es lag in den zwanziger Jahren eine Kirchhofsruhe auf ganz Deutschland. Das dauerte bis 1830, als die Franzosen den Fürsten wieder einmal ein »Mene, Tekel, Upharsin!« durch die Juli-Revolution an die Wand malten.

Nun wurden die Fürsten endlich aufgerüttelt.

In Holstein hatte der Friese Uwe Jens Lornsen (1793 - 1838) 1830 durch seine Schrift: »Über das Verfassungswerk in Schleswig- Holstein« dem dänischen König einen Mahnzettel ins Schloss geschickt, der nicht ignoriert werden konnte. Er tat denn auch seine Wirkung. Schon am 28. 5. 1831 wurde das »Allgemeine Gesetz wegen Anordnung von Provinzialständen« erlassen, das allerdings erst 1834 zur Einberufung der Stände führte, aber getrennt für Holstein und Schleswig. Für Holstein wurde Itzehoe zum Sitze der Stände bestimmt, für die schleswigschen Stände die Stadt Schleswig.

Von Itzehoe aus begann nun der leidenschaftliche Kampf des Itzehoer Wochenblattes für die Zusammengehörigkeit von Schleswig und Holstein. Auch erwachte das Nationalitätsgefühl mehr und mehr, nicht nur in diesen, sondern auch in Dänemark.

Die Schwierigkeit, eine zahlreiche Familie zu ernähren, veranlasste Marten Witt (Delfs Sohn), seinen schönen Hof in Bischof an der Wilsterau zu verkaufen und im Jahre 1834 mit seiner Familie nach Hamburg auszuwandern.¹⁰⁵

Der eigentliche Stamm blieb auf seinen Höfen in der Wilstermarsch.

In Dänemark bildete sich unter Orla Lehmann November 1836 eine neue nationale Partei, »die Eiderdänen«, die Dänemark bis zur Eider aufrichten wollte.

Am 3.12.1839 starb König Friedrich VI., 72 Jahre alt. Ihm folgte sein Vetter Christian VIII. (1839 - 1848), ein hochgebildeter, liebenswürdiger, zäher, listiger Mann, aber ohne Ehrfurcht vor dem Recht.

Er ging mit der Idee um, Schleswig, Holstein, Lauenburg und Dänemark zu einem Gesamtstaate zu vereinigen.

Dem standen die Rechte Schleswig-Holsteins gegenüber:

- 1) Die Herzogtümer Schleswig-Holstein sind selbständige Staaten.
- 2) Der Mannesstamm herrscht in den Herzogtümern.
- 3) Die Herzogtümer sind fest miteinander verbundene Staaten.

Der Antagonismus zwischen Dänen und Schleswig-Holsteinern wächst. Die Saat von Männern, wie Prof. Friedr. Christoph Dahlmann, Uwe Jens Lornsen, Johann Gustav Droysen u. a. ging auf. Die Dänen suchen das Dänentum und die dänische Sprache überall in den Herzogtümern einzuführen, die Schleswig-Holsteiner antworten mit dem wundervollen Schleswig-Holstein-Lied und den Farben blau-weiss-rot. »Ihr teuren Landesfarben«

Nun erfolgte am 8.7.1846 der »Offene Brief« Christians VIII., durch den er die Festlegung der weiblichen Erbfolge für den Gesamtstaat verkündigte und verhiess: »die zur Zeit vorhandenen Hindernisse beseitigen und die vollständige Anerkennung der Integrität des dänischen Gesamtstaates zu Wege bringen zu wollen«, während für Schleswig-Holstein eine Seitenlinie des Königshauses Ansprüche auf den Thron hatte.

Am 4. August protestierte die in Itzehoe versammelte holsteinische Ständeversammlung gegen diesen Brief und ging auseinander.

Ebenso machte es am 4. Dezember die Schleswiger Ständeversammlung.

Eine ungeheure Aufregung hatte sich der Schleswig-Holsteiner bemächtigt. Große protestierende Volksversammlungen fanden in Neumünster und Nortorf statt. Die letztere hätte leicht zu einer Katastrophe führen können, da dänische Dragoner in die versammelte Menge hineinritten, wenn nicht ein Oberschaffner so vernünftig gewesen wäre, zwischen die Versammelten und die Kavallerie einen Eisenbahnzug zu schieben.

Der Einberufer dieser Versammlung, der leidenschaftliche demokratische Redakteur des für die Schleswig-Holsteinische Sache kämpfenden Kieler Korrespondenzblattes Ohlshausen, wurde verhaftet.

Um Öl auf die hoch gehenden politischen Wogen zu gießen, erließ Christian VIII. Ende September 1846 von Plön aus einen zweiten »Offenen Brief«, der aber eigentlich dasselbe sagte, wie der erste und mithin gänzlich verfehlt war.

Sämtliche Mitglieder der Schleswig-Holsteinischen Fürstenhäuser sowie alle Agnaten auf den Schleswig-Holstein-Thron protestierten gegen den Inhalt des Offenen Briefes. Der am nächsten in Frage kommende Christian von Augustenburg verwahrte seine Rechte sowohl in Kopenhagen wie beim Bundestag in Frankfurt a. M. Der Prinz von Noer und der Herzog von Glücksburg legten ihre Ämter nieder. Die Stimmung in ganz Deutschland war auf Seiten der Schleswig-Holsteiner gegen Dänemark.

Das Jahr 1847 verlief in »düsterer, verbitterter Stimmung«.

Mitten in dieser schweren Zeit starb Christian VII. am 20. Januar 1848 nach kurzer Krankheit, seinem Sohne eine böse Erbschaft hinterlassend.

Ihm folgte im 39. Lebensjahr der unfähige Friedrich VII., der **letzte** männliche Spross des Königshauses.

Es hätte eines anderen Mannes bedurft, um in dieser wüsten Zeit das dänische Staatsschiff durch Stürme und über Klippen glücklich zu steuern.

Er aber setzte die Politik seines Vaters in ungeschickter Weise fort und befriedigte weder die Eiderdänen noch die Schleswig-Holsteiner. Seine morganatische Ehe mit der früheren Putzmacherin und Balletttänzerin Rasmussen gab ihn der allgemeinen Verachtung preis.

1848

Da schlug am 24.2.1848 die französische Revolution wieder einmal wie eine Bombe in die Welt. Der ganze Kontinent mit Ausnahme von Russland geriet in revolutionäre Bewegung, die Throne wankten und der Radikalismus träumte nur noch von Republiken.

Die Eiderdänen, denen die schwankende Haltung des Königs nicht passte, traten jetzt kühner auf und erklärten am 11.3. in der sogenannten Kasino-Versammlung, dass Schleswig, wenn es sich nicht gutwillig in Dänemark einverleiben lassen wolle, eben mit Pulver und Blei dazu gezwungen werden müsse.

Ein bedrohlicher Zug von vielen Tausenden am 21.3. vor das Schloss des Königs in Kopenhagen setzte diesen so in Schrecken, dass er alle Forderungen der Eiderdänen genehmigte.

Auch in Schleswig-Holstein hatten Volksversammlungen stattgefunden, und man schickte 5 Vertrauensmänner nach Kopenhagen, um dem König-Herzog seine Wünsche vorzutragen. Dieselben lauteten:

- 1) Sofortige Vereinigung der Stände beider Herzogtümer zum Zweck der Beratung einer Schleswig-Holsteinischen Verfassung.
- 2) Einleitung der nötigen Schritte zur Aufnahme Schlesiwi in den Deutschen Bund.
- 3) Sorge für die Einführung allgemeiner Volksbewaffnung.
- 4) Gewährung vollständiger Pressefreiheit und des Versammlungs- und Vereinsrechts.
- 5) Sofortige Entlassung des Regierungspräsidenten von Scheel aus seinem Amt.

Die Sendung war erfolglos. Die Deputation erhielt am 24.3., als sie schon zur Rückfahrt an Bord der »Hekla« sich befand, den Bescheid, dass Schleswig inkorporiert werden würde.¹⁰⁶

Das bedeutete Krieg!

Noch an demselben Tage bildeten in Kiel Wilhelm Beseler, Graf Freiherr von Rentlow, Friedrich Prinz von Noer, M. F. Schmidt eine provisorische Regierung Schleswig-Holsteins, der später auch noch Theodor Ohlshausen zugehörte. Leider erwies sie sich später sowohl politisch wie militärisch als vollkommen unfähig.

Den ersten Fehler machte sie, um der Anrühigkeit als »Aufrührer« zu entgehen, im Namen des von ihnen als »unfrei« bezeichneten Königs gegen den König Krieg führte. Das war zu kompliziert, um klug zu sein, und damit hatte sie bei den Dänen auch kein Glück. Von vornherein behandelten die Dänen die Schleswig-Holsteiner als Aufrührer.

Anstatt sich von Anfang an auf sich selbst zu verlassen und auf die eigene Kraft, erhofften sie Erlösung von diesem Unding, dem Deutschen Bund, und sahen sich gröblichst enttäuscht.

Die Kieler Garnison dagegen machte nicht nur keine Schwierigkeiten, sondern ging sofort zur Provisorischen Regierung über, desgleichen bis zum 28.3. die Truppen in Schleswig, Glückstadt, Altona, Itzehoe, Plön, Ratzeburg und Friedrichsort.¹⁰⁷

Die sehr wichtige Festung Rendsburg wurde noch am 24.3. von dem Prinzen von Noer ohne Blutvergiessen überrumpelt und die Garnison ebenfalls bewogen, zu der Provisorischen Regierung überzugehen.

Die schwierige Aufgabe, eine schleswig-holsteinische Armee zu bilden, fiel dem Prinzen von Noer zu, der er aber nicht gewachsen war. Es bildeten sich verschiedene Freicorps; fast die ganze Universität Kiel griff zu den Waffen, auch der Adel beteiligte sich. Aus ganz Deutschland strömten Freiwillige herbei.

Es war die Zeit, da alles sich für ein großes, einiges Deutschland begeisterte und das erwachte Nationalgefühl wollte es nicht dulden, dass die Nordmark Deutschlands vergewaltigt wurde.

Aber - und das war ein schwerwiegender Mangel - es fehlte an guten Offizieren. Infolgedessen fehlte es an militärischer Ausbildung, und die Disziplin ließ sehr zu wünschen übrig.

Die Schleswig-Holsteiner rückten nach Norden vor, die Dänen ihnen in 4-facher Übermacht entgegen; sie trafen am 9.4. bei Bau zusammen, und trotz heldenhafter Tapferkeit wurden die Schleswig-Holsteiner infolge schlechter Führung geschlagen. Das kleine Hilfscorps der Kieler Studenten und Turner wurde fast vollständig aufgerieben. Die Überlebenden zogen sich hinter die Schlei zurück und erwarteten mit Ungeduld die Hilfe der deutschen Brüder.

Wie schon bemerkt, war die Erhebung Schleswig-Holsteins in Deutschland außerordentlich volkstümlich, alle Welt jauchzte ihr zu, namentlich in Süddeutschland war man begeistert.

Friedrich Wilhelm IV. von Preussen, hiervon beeinflusst, (er wollte sich an die Spitze der nationalen Entwicklung¹⁰⁸ Deutschlands stellen), ließ sich durch den Herzog von Augustenburg und den Historiker Waitz bestimmen, Truppen (12.000 Mann) nach Schleswig-Holstein zu senden, die Altona am 4.4. erreichten.¹⁰⁹

Neben Preussen waren auch die Staaten des 10. Bundes-Armee-Corps (Hannover, Mecklenburg und die Hansestädte) für die Rechte Schleswig-Holsteins eingetreten.

Das 10. Bundes-Armee-Corps sammelte sich unter General Halket bei Harburg, ging am 13. April über die Elbe, bezog Quartiere zwischen Itzehoe und Kellinghusen, bis es nach Rendsburg weiterzog.

Am 4. April billigte ein Bundesbeschluss die von Preussen und den Staaten des X. Bundes-Armee-Corps getroffenen militärischen Maßregeln und beauftragte Preussen, »da die Gefahr eines Angriffs auf das Bundesland Holstein drohend sei«, im Namen Deutschlands zu unterhandeln und eventuell mit Waffengewalt vorzugehen.¹¹⁰

Der Oberbefehl über die Bundestruppen wurde am 21. April dem 64-jährigen preussischen General der Kavallerie Friedrich Heinrich Ernst von Wrangel, dessen Vorfahr vor 200 Jahren als Schwede in Schleswig-Holstein böß gehaust hatte (siehe Seite 55), übertragen.

»Seine Aufgabe war eine schwierige. Als Bundesfeldherr konnte er leicht in Kollision mit seiner Stellung als Preussischer General gerathen, auch blieb das Verhältniß zur provisorischen Regierung wie zum Holsteinischen Oberkommando noch zu regeln. Den grössten Theil der ihm untergebenen Führer kannte er nicht; es war keine Zeit mehr, weder die Truppen zu sehen, mit denen, noch das Terrain, auf welchem gefochten werden sollte.

Hinsichtlich des Feindes und seiner Stellung musste er sich auf fremde Beurteilung verlassen; fast unmittelbar nach seinem Eintreffen und ehe noch sein Stab versammelt war, ging es zur Schlacht. Aber General von Wrangel hatte das allgemeine Vertrauen der Truppen für sich, welches seine glänzende militärische Laufbahn ihm erworben hatte, und er that das Beste, was unter solchen Umständen gethan werden kann, indem er einfach den Vormarsch nach der Disposition seines Vorgängers zur Ausführung brachte.«¹¹¹

Die obigen Umstände mögen auch der Grund gewesen sein, dass Wrangel das erfolgreiche Gefecht bei Schleswig am 23. April nicht ausnutzte.

Moltke schreibt Seite 115: »Der Sieg bei Schleswig, glänzend erfochten, aber durch Verfolgung nicht ausgenutzt, hatte den Feldzug nicht entschieden, und dies war von um so größerer Wichtigkeit, als nun die Aktion der auswärtigen Kabinette Zeit zur Einwirkung gewann.«

Während Preussen und Holsteiner weiter nach Jütland vorrückten, hatte die Bundesdivision (Halkett) die Aufgabe, den Gegner auf Alsen zu beschäftigen und festzuhalten.

Kaum war Wrangel auf Jütlands Boden, den er am 1. Mai betrat, als ihm in Gudsoe ein Schreiben des Russischen und Englischen Gesandten in Kopenhagen übergeben wurde, das ihm Halt gebot und einen dreiwöchigen Waffenstillstand vorschlug. Wrangel beschloss Halt zu machen, sich aber zuvor Fredericias zu bemächtigen, was ihm auch gelang, da die Festung nicht verteidigt wurde.

Neben Russland und England drohte am 9. Mai nun auch der schwedische Gesandte mit Hilfeleistung an Dänemark.

Unter diesen Umständen schrieb ihm der preussische Minister von Arnim: »Der Schritt Schwedens und die ganze Gestaltung der Dinge enthalten übrigens für Preussen gewichtige Motive, diese Angelegenheit, sobald es irgend mit Ehren für uns, für Deutschland geschehen kann, zu einer Verständigung zu führen und zu dem Ende, sobald es thunlich, zu einer Einstellung der Feindseligkeiten zu gelangen.«

Die Dänen waren damals zur See viel stärker als Deutschland und brachten ein deutsches Schiff nach dem andern auf, sie sperrten die Mündungen der Weser, Elbe und Oder, die Häfen der Ostsee und fügten dem deutschen Handel großen Schaden, den man auf 20 Millionen Mark schätzte, zu.

Wrangel, der bei Kolding stand, wollte dafür Schadenersatz erzwingen und legte Jütland eine Kriegs-Contribution von 2.000.000 Spezies-(Symbol) auf, die er indes nicht erheben konnte, da die Preussische Regierung, die gern aus der Affaire herauswollte, ihn desavouierte.

Man sieht hier deutlich, wie sehr es damals in Deutschland an einer einheitlichen Leitung und an einer festen Hand fehlte.

Auf die wiederholte Aufforderung Wrangels, ihm Verstärkungen zu schicken, antwortete ihm der Preussische Kriegsminister Graf Kanitz am 21. Mai:

»Der Antrag um Verstärkung des unter Ew. Ex. stehenden Korps hat bei den Staaten des X. Bundeskorps nur eine schwache Willfähigkeit gefunden, und unsererseits würde demselben ebenfalls nur in entfernter Zeit entsprochen werden können, da es nicht ausführbar ist, in der Nähe die dazu erforderlichen Truppen disponibel zu machen.

Unter diesen Umständen muss es Euer Excellenz überlassen bleiben, wenn Sie Ihre Stellung zu ausgedehnt finden, sich nöthigenfalls mehr zu konzentrieren und selbst die Besatzungen aus Jütland an sich zu ziehen, was ich inzwischen nur Euer Excellenz Beurtheilung im Speziellen anheim geben kann.«

Die dänischen Truppen lagen auf Alsen - dem General Halkett mit den Bundes- truppen gegenüber - und hatten in aller Stille - ohne dass die Deutschen etwas davon gemerkt hatten - aus Seeland und Fünen weitere Truppen nach dort gezo- gen, so dass sie dort am 28. Mai 14.000 Mann stark waren.

Ungestört, was Wrangel missbilligte, ließ Halkett die Dänen eine Brücke von Al- sen nach dem Festlande bauen. Am 28. Mai setzten sie über, und trotz tapferer Gegenwehr musste Halkett, der ihnen nur 4.000 Mann entgegenzuführen hatte, den Rückzug antreten. Nun hatten die Dänen, was sie wollten; sie konnten in der Diplomatie mit einem Siege protzen. Ihre mächtige Schiffsartillerie hatte sie bei dem Unternehmen glänzend unterstützt.

Noch einen 2. Sieg errangen sie am 5. Juni bei Nübel und Düppel, und hier spricht Moltke den Oberkommandierenden Wrangel nicht frei von Schuld. Er schreibt: »Wollte man unter unvermeidlichen Opfern die Düppelstellung wirklich erstür- men, dann war ein geschlossener Angriff mit allen Kräften geboten, dann durften nicht 10.000 Mann anderweitig beschäftigt oder unthätig auf eine Entfernung von 3 Meilen zurückgelassen und nur 11.000 Mann gegen 14.000 Feinde vorgeführt werden. Ein so bestimmtes Ziel war aber in der Disposition für den 5. Juni nicht ausgesprochen.

Fast die Hälfte der verfügbaren Streitmacht war zu einer Expedition gegen Norden bestimmt, wo nach Ergebniss der Rekognoszirungen¹¹² vom 4. ein paar Bataillone zur Beobachtung des Oberst Juel vollkommen ausgereicht hätten. Die Wegnahme der Position am Alsen-Sund war als eine Möglichkeit in Aussicht genommen, aber nur für den Fall, dass besonders günstige Umstände sie ausführbar erscheinen ließen. – Der jedenfalls zu erreichende Zweck war, den Feind durch Überraschung mit Verlust nicht aus, sondern in seine Stellung zu werfen, weil man auf einigen Erfolg bauen durfte und weil gänzliche Unthätigkeit der Waffen das Schlechteste von allem blieb.

Dann aber war erforderlich, dass von höchster Stelle entweder rechtzeitig befohlen wurde. Rückte man bis an die Stellung vor, ohne sie zu nehmen, so musste das Gefecht unausbleiblich mit einem Rückzuge enden, welcher dann dem Unternehmen den Stempel eines verunglückten aufdrückte.

Wenn nun der Tag wirklich diesen Ausgang nahm, so muss der Grund darin gesucht werden, dass in dem Entwurf zum Gefecht das Ziel nicht bestimmt vorgezeichnet war, und dass bei dessen Ausführung zwei gesonderte Abtheilungen ohne gemeinsame Leitung handelten.«

»Auf Deutscher Seite sind gleichzeitig nie mehr als 6 1/2 Bataillone und 14 Geschütze verwendet worden, während General v. Hedemann 17 Bataillone und 24 Geschütze in seiner Stellung versammelte

Die Verluste an diesem Tage gleichen sich auf beiden Seiten nahezu aus, aber die Dänen hatten fast das ganze Terrain, welches sie am Morgen inne gehabt hatten, am Abend wieder besetzt.«

Einen kecken Streich führte am 6. und 7. Juni der Freikorpsführer Major v. d. Tann mit 4 - 600 Mann gegen den Obersten v. Juel aus. Die dänische Avantgarde, bestehend aus 10 Kompagnien, 14 Escadrons und 8 Geschützen, wurde von dieser kleinen Schar bei Hoptrup überfallen und verscheucht, und der Oberst Juel fühlte sich bewogen, infolgedessen mit seiner ganzen Truppe bis Kolding zurückzugehen. Dieses Bravourstückchen stellte das Ansehen des Freikorps auch bei den Linientruppen wieder her und erwarb ihm die Anerkennung des kommandierenden Generals.

Im allgemeinen hatte man von diesen Freischaren infolge der lockeren Ordnung und geringen Manneszucht keine gute Meinung, und man wäre sie gern ganz losgeworden.

Prinz Friedrich befürwortete die Auflösung aller Freikorps, allein die Provisorische Regierung protestierte dagegen mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung in Deutschland, deren Schoßkind das Freischarenwesen war, und auch Wrangel glaubte, sie nicht entbehren zu können.

Am 29. Juni befahl Wrangel den Vormarsch der Truppen nach Norden. Die Dänen zogen sich aus ganz Schleswig zurück. Hadersleben wurde nach einem nur kleinen Gefecht aufgegeben und verlassen.

Wieder übt Moltke eine abfällige Kritik an Wrangel. Er schreibt:

»Der Zweck, die Dänen aus dem Lande zu treiben, war vollständig erreicht, nicht aber, ihnen dabei eine Niederlage beizubringen.

Blieb General von Hedemann entschlossen, kein Gefecht anzunehmen, so gab es nur das Mittel der Überraschung, um ihn gegen seinen Willen dazu zu nöthigen. Allein die Deutschen brauchten zu ihrer Unternehmung in der That drei Tage Zeit, und so lange konnte ihr Anmarsch nicht leicht verborgen bleiben.«

»Am 28. wurde die Armee hinter der Linie Apenrade - Ries versammelt; ein Theil derselben, namentlich die Preussischen Truppen, hatten bis dahin schon sehr bedeutende Märsche aus ihren Kantonnements.

Das Gefecht von Hadersleben am 29. war ganz gegen die Absicht des kommandirenden Generals. Besser wäre es gewesen, wenn der rechte Flügel nur bis Gjenner vorgegangen wäre. Allein der Angriff einer schwachen Abtheilung Holsteinischer Truppen hat die Dänen schwerlich zur Räumung ihrer in der Front so starken Stellung bestimmt.

Das X. Korps und die Preussische Division gingen am 29. wenig über zwei Meilen vor; sie konnten also weiter rücken, aber, um schon an diesem Tage an den Feind zu gelangen, hätten sie um den Meeresarm herum noch andere zwei Meilen zurücklegen müssen, und dann war offenbar die Zeit für ein größeres Gefecht nicht mehr vorhanden.

Es war daher gerechtfertigt, dass sie auf der Linie Ustrup - Arnitlund - Ober-Jersdal Halt machten; nur bleibt dann auffällig, dass die so sorgfältig und umsichtig entworfene Disposition ausdrücklich Uldal als den von der Avantgarde zu erreichenden Punkt bezeichnet. Diese Gegend musste, wenn der Feind überhaupt bei Hadersleben stand, nothwendig besetzt sein; ohnehin hatten die Nachrichten bestimmt angegeben, dass die Dänen in Skrystrup ständen.

Wenn irgend möglich, mussten ihre Vorposten dort gar nicht alarmiert werden. Indem aber die Preussische Avantgarde eine Meile weit über das Biwak des Gros hinaus vorging, wurden jene kleinen Kavalleriegefechte herbeigeführt, welche unmittelbar in der Flanke der Dänen, wie unbedeutend sie auch an sich waren, diesen einen um so deutlicheren Fingerzeig gaben, als hier eben Preussische Truppen gezeigt wurden.

Der nächtliche Abmarsch des Generals v. Hedemann am 30. war nicht zu verhindern, die politischen Verhältnisse verboten, ihm nach Jütland zu folgen; aber jedenfalls war vor der Welt konstatiert, dass die Dänen nicht vermochten, das Land mit den Waffen zu behaupten, dessen Besitz sie beanspruchten.«

Die Mächte drängten zu einem Waffenstillstand, der auch zwischen Preussen und Dänemark auf 3 Monate in Malmö am 19. Juli zustande kam.

Inzwischen hatten aber die Wirren des Frankfurter Parlaments am 12. Juli zur Wahl eines provisorischen Reichsverwesers in der Person des Erzherzogs Johann geführt, der die Beschlüsse der Nationalversammlung zur Ausführung bringen, die Oberleitung der bewaffneten Macht haben, Recht und Ordnung aufrecht halten und Deutschland dem Auslande gegenüber vertreten sollte. Der Erzherzog empfing aus den Händen des Bundestagspräsidenten die bisher von dieser Behörde geübte Gewalt und der Bundestag ging auseinander. Der Reichsverweser wählte für die Besorgung der Geschäfte ein aus 7 Mitgliedern bestehendes verantwortliches Reichsministerium.¹¹³

Wrangel wurde von diesem Wechsel in Kenntnis gesetzt. Auch die Preussische Regierung hatte den Erzherzog als Reichsverweser anerkannt und glaubte sich daher nicht mehr berechtigt, die Waffenstillstandsverhandlungen allein zum Abschluss zu bringen. Wrangel sollte nur mit Genehmigung des Reichsverwesers abschließen. Dänemark sowie die anderen Mächte hatten eine Deutsche Zentralgewalt noch nicht anerkannt, und das führte jetzt zu einer Verwirrung der politischen Verhältnisse. Bis zum 24. Juli lagen Wrangel und Hedemann sich in Waffenruhe peinlich gegenüber, dann erklärte Dänemark, dass es sich auf die vorbehaltenen Ratifikation des Reichsverwesers nicht einlassen könne, sondern nur auf die in Malmö besprochenen Punkte abzuschliessen willens sei.

Die Feindseligkeiten begannen aufs neue; aus einem Bundeskrieg war ein Reichskrieg geworden.

Anfangs schien es, als ob die Zentralgewalt energisch gegen Dänemark vorgehen würde. Sie fragte bei Wrangel nach der Größe der Verstärkung an, die er wünsche. Wrangel verlangte 28.000 Mann, 3 - 3.500 Pferde und 42 Geschütze. Der Reichskriegsminister v. Peucker sagte sogar noch mehr zu

Auf dänischer Seite wurde das Oberkommando über die bei Veile konzentrierten Truppen von 20.000 Mann am 25. Juli dem General v. Hedemann genommen und der General v. Krogh damit betraut.

Mit der Stellung von Truppenkontingenten war es indes nur schwach bestellt. Österreich entschuldigte sich mit einem Kriege in Italien und wollte überhaupt nicht feindlich gegen Dänemark auftreten. Auch Bayern und Sachsen säumten; nur Württemberg und die kleineren Staaten folgten der Aufforderung.

Unter diesen Umständen fühlte Preussen sich mehr und mehr isoliert und in Gegensatz zu Russland, Frankreich und England gesetzt; außerdem litt es durch eine verschärfte Blockade, die Dänemark vornahm. Am 27. Juli schickte es daher den Generalmajor v. Below nach Wien, um dort dem Erzherzog-Reichsverweser den Sachverhalt klarzulegen und das von Preussen der Zentralgewalt abgetretene Mandat zurückzufordern. Am 7. August wurde nun zwar Preussen beauftragt, den Waffenstillstand abzuschließen, aber mit etwas erschwerten Bedingungen. Außerdem sollte der Unterstaatssekretär Frhr. Max von Gagern als Vertreter der Zentralgewalt gewissermaßen die Abschliessung des Waffenstillstandes überwachen. De facto blieb er vollkommen ohne Einfluss.

Wrangel selbst schrieb dem Erzherzog-Reichsverweser, dass ohne den Beistand einer befreundeten Flotte Dänemark nicht zu schlagen sei, da die Dänen ferner der Schlacht ausweichen und sich unter dem Schutz ihrer Schiffe auf die Inseln zurückziehen würden, die für eine Landmacht allein unangreifbar seien, so stark sie auch sein mag.

Die Folge dieser Auseinandersetzung war, dass das Reichs-Kriegs-Ministerium nur ganz unbedeutende Verstärkungen in Marsch setzte, außerdem bestimmte es, die jütische Grenze keineswegs zu überschreiten.

Es folgten noch 2 kleine Neckereien bei Stepping am 8. August und bei Holnis am 18. August, dann trat Waffenruhe ein.

Das Hauptquartier des Armeekommandos wurde nach Stettin verlegt.

Die Truppen marschierten am 5. September ab, wurden aber in weiterer Bereitschaft gehalten.

Das Kommando über die in Schleswig-Holstein zurückbleibenden Bundestruppen (1 Bataillon Württembergische Infanterie, 1 Bat. Badische Infanterie, 2 Escadrons Hanseaten) übernahm der Preussische Generalmajor v. Bonin, der dem Armeoberkommando unmittelbar untergeordnet wurde.

Moltke schreibt:

»Die tiefe Zerrüttung der inneren Verhältnisse, in welche die meisten Deutschen Staaten durch die revolutionäre Bewegung des Jahres 1848 gestürzt waren, hatte ihre Theilnahme von dem nach außen geführten Kriege abgelenkt. Mit Erfolg begonnen, matt fortgeführt und ruhmlos geendet, ließ dieser eine Macht dritten Ranges als ebenbürtigen Gegner des angeblich geeinigten Deutschlands aus dem Kampfe hervorgehen.«

Das Auftreten Wrangels in Schleswig-Holstein war so sonderbar und wurde von anderer Seite so abfällig beurteilt, dass es mir wünschenswert erschien, den klassischen Zeugen Feldmarschall Graf Helmut von Moltke dafür anzurufen. Wir haben gesehen, dass dieser einige Male an Wrangel Kritik übt, aber der Hauptgrund des Misserfolges lag doch in der schlappen Leitung der Politik, für welche Wrangel nur ein Werkzeug war.

Ein anderer Graf M. Moltke, Mitglied des Schleswigschen Obergerichts, schreibt Anfang 1849 in seiner Broschüre: »Bemerkungen über den Krieg der Herzogtümer Schleswig-Holstein mit der Krone Dänemark und den abzuschließenden Frieden«¹⁴: »Kann es etwas Entmuthigenderes etwas alle Geduld Ermüdenderes, ja ich möchte sagen bis zum Ingrimme Aufreizenderes geben, als die Art und Weise, in welcher der Krieg des deutschen Reiches mit der Krone Dänemark geführt worden ist? Jeder Fortschritt, jedes ernste Zusammentreffen, jedes kühne Unternehmen wird vermieden und wo sich, wie in der Schleswig-Holsteinischen Armee, Thatkraft und Kampfeslust entwickelt hat, da wird sogar von Seiten der obersten Kriegsleitung, dem kühnen vorwärts dringenden Eifer nur mit Tadel begegnet.«

»Der Landesversammlung liegt unseres Erachtens die Verpflichtung ob, zur Wahrung der Ehre der Armee, und um möglichen Conflicten vorzubeugen, die wie es uns scheint, nothwendig eintreten müssen, wenn der Krieg nicht eine energische Natur annehmen sollte, vor allen Dingen aber zur Wahrung der Rechte, für deren Anerkennung wir eben in den Kampf gezogen, durch Vorstellungen geeigneter Art auf eine kraftvoll fortschreitende Kriegsführung zu dringen, damit das Ziel derselben, nämlich ein erwünschter Friede sicher und bald errungen werde.«

Im Juni und Juli 1848 waren die alten Stände der Herzogtümer¹¹⁵ zum letzten Male versammelt gewesen, sie hatten ein Gesetz über allgemeine Wehrpflicht und ein Wahlgesetz für die »Constituierende Landesversammlung« gegeben und sich dann aufgelöst.

Die Landesversammlung war dann am 15. August gewählt und hatte bis zum 15. September das Schleswig-Holsteinische Staatsgrundgesetz zustande gebracht. Es trug den Charakter einer reinen Personalunion mit Dänemark und wahrte die Rechte des »Herzogs«. Die Dänen erkannten aber diese Landesversammlung nicht an und installierten dagegen am 18. September die sogenannte »Immediatcommission« mit dem »beliebten« K. Moltke an der Spitze.

Schließlich einigte man sich, nachdem die Provisorische Regierung auf Befehl der Zentralgewalt am 22. Oktober hatte zurücktreten müssen, auf eine neue »Gemeinsame Regierung«, deren Mitglieder Graf Th. Reventlow-Jersbek, als Präsident, Graf A. Moltke, Baron Heintze, Landvogt Boysen und Appellationsgerichtsrat Preusser waren.¹¹⁶

Doch blieben Alsen und Arroe auf Dänemarks Betreiben im offenen Widerspruch gegen die traktatmäßige Einsetzung von dieser unabhängig.¹¹⁷

Dieses war eine Perfidie Dänemarks, das sich aber unter dem Schutze der Großmächte angesichts der Zerrissenheit und Ohnmacht des deutschen Reiches vollkommen sicher fühlte und glaubte, sich alles erlauben zu können.

Ein grelles Schlaglicht auf die Stimmung der Schleswig-Holsteiner gegen Dänemark wirft folgender Vorfall: Als der dänische Minister Graf K. von Moltke - neben von Scheel der bestgehasste Mann in Schleswig-Holstein - nach dem Malmöer Waffenstillstand nach Heiligenstedten in der Wilstermarsch reiste, wurde die Haltung gegen ihn so bedrohlich, dass er schleunigst flüchtete.¹¹⁸

Aber auch im übrigen Deutschland entstand über den Malmöer Waffenstillstand eine grenzenlose Wut. Aus Anlass der Debatten im Frankfurter Parlament über ihn, in denen Prof. Dahlmann (einer der »Göttinger Sieben«) die Rechte Schleswig-Holsteins energisch und geschickt verteidigte, erfolgte im September der Pöbelaufstand in Frankfurt a. M., der zur Ermordung des Preussischen Generals v. Auerswald und des Fürsten Lichnowski führte.

Prinz Friedrich von Noer, welcher übrigens als Mitglied der Provisorischen Regierung wegen Fragen innerer Politik mit seinen Kollegen in mannigfache Zerwürfnisse geraten war, legte nach Eintritt der Waffenruhe sein militärisches Kommando nieder.

An seine Stelle war General v. Bonin getreten, welcher dabei den Befehl über die wenigen im Lande verbliebenen Bundestruppen behielt. Unter dem Beistand seines umsichtigen und tüchtigen Generalstabsoffiziers, des Hauptmanns v. Delius, und einer größeren Anzahl von Preussischen Offizieren organisierte er die Holsteinischen Truppen zu einer besonderen Division. Exerzieren, Bewaffnung und Disziplin wurden mit den Preussischen Reglements und Verordnungen in Einklang gebracht.

Verstärkt wurde diese Division durch 5 unter Oberst Fabricius errichtete Reservebataillone und 3 neue Escadrons. Dagegen hatte General von Bonin den Vorschlag der Regierung, sogenannte Freibataillone aufzustellen, entschieden abgelehnt.

Preussen war seit dem 5. Dezember 1848 in die Reihe der konstitutionellen Staaten eingetreten, und auch Österreich erhielt 3 Monate später seine Verfassungsurkunde, aber die revolutionären Zuckungen waren damit keineswegs beseitigt, am wenigsten in Berlin.

Weder die Dänen noch die Schleswig-Holsteiner glaubten an die Möglichkeit einer befriedigenden Lösung der schwebenden Fragen und schon im November 1849 hatten die Dänen angefangen, die Werke von Fredericia und Sonderburg auszubessern. Sie rüsteten kräftig in der Überzeugung, dass der Waffenstillstand doch zu nichts führen würde und als er abgelaufen war, standen sie mit 40.000 Mann und 64 Geschützen unter General v. Krogh kampfbereit.

Aber auch die Schleswig-Holsteiner waren nicht müßig gewesen. Bonin hatte die Zeit gut benutzt und ein Heer geschaffen, das mit seiner Reserve im März 1849 annähernd 20.000 Mann mit 46 Feldgeschützen betrug und bedeutend besser equipiert und diszipliniert war als das von 1848. ¹¹⁹

1849

Am 26. Januar 1849 hatte die Deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. ihr Verfassungswerk in erster Lesung vollendet und forderte die dort vertretenen Regierungen auf, ihre Erklärungen mitzuteilen.

Im Norden Schleswigs wohnten zum größten Teil Dänen, so dass der englische Staatsmann Palmerston schon vorgeschlagen hatte, Schleswig zu teilen. Die Sache scheiterte aber vollkommen, weil Dänemark sich nur auf eine Linie von der Schlei nördlich um Schleswig herum nach Husum (also ganz im Süden Schleswigs) einlassen wollte.

Der Gegensatz zwischen Deutschen und Dänen kam im Januar 1849 im nördlichen Schleswig wieder zum Ausbruch. Bei Bröns (in der Nähe von Ripen) erfolgten zwischen der Bevölkerung und Schleswig-Holsteinischen Truppen blutige Zusammenstöße.¹²⁰

»Seit Abschluss des Malmöer Vertrages waren nun zwar in London die Friedensverhandlungen begonnen worden, und zwar im Auftrag der Deutschen Zentralgewalt durch den Preussischen Gesandten v. Bunsen, dem der Advokat Samwer aus Kiel beigegeben war; man gelangte aber bei den stets wachsenden Ansprüchen der Dänischen Regierung zu keinem Resultat, und diese kündigte am 26. Februar 1849 den Waffenstillstand.

Am 26. März stand sonach die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten in Aussicht, und es wurden nun erst die in Bereitschaft zu haltenden Deutschen Kontingente nach den Herzogtümern beordert.

Es ist bezeichnend, in dieser bunten Zusammenstellung einer Reichsarmee aus allen Deutschen Staaten, Österreich nur durch 2 Raketen-Batterien, vertreten zu sehen, während doch ein Österreichischer Erzherzog mit der Zentralgewalt von Deutschland bekleidet war.

Zum Bundesfeldherrn war der Königl. Preussische Generallieutenant v. Prittwitz ernannt worden. Derselbe traf am 23. März in Altona ein. Er hatte rund 50.000 Mann mit 5.000 Pferden und 155 Geschützen zur Verfügung.

Allein die Truppenteile der Reichsarmee waren noch keineswegs alle zur Stelle; auch die Preussische Division befand sich erst im Anmarsch. Man war also zur Zeit noch nicht operationsbereit, die schwerfällige Bundesmaschine hatte zu langsam gearbeitet.

Mit dem Waffenstillstand war ferner auch die Thätigkeit der gemeinsamen Regierung in den Herzogthümern beendet. An ihre Stelle trat eine durch den außerordentlichen Reichskommissar Souchay eingesetzte Statthalterschaft; bestehend aus dem Grafen Reventlow-Preetz und dem derzeitigen Vizepräsidenten der Deutschen Nationalversammlung Wilhelm Beseler.«

Die Statthalterschaft der Herzogtümer: Graf Reventlow, Besseler, Harbou teilten v. Prittwitz am 1. April mit, dass Dänemark am 3. April den Krieg und die Blockade wieder beginnen würde.

Man muss sich eigentlich über die Unverfrorenheit der Dänen wundern, aber sie wussten ganz genau, dass Deutschland in sich vollständig zerrüttet war, von revolutionären Zuckungen beunruhigt, dass die Großmächte ihnen ihre Sympathien schenkten, weil ein geeintes Deutschland durchaus nicht in deren Wünschen lag, ferner, dass Deutschland keine Flotte hatte und sie mithin durch die starke ihrige auf ihren Inseln so ziemlich sicher waren.

An demselben Tage, an dem Dänemark wieder den Krieg erklärte, am 3. April 1849, lehnte König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen die ihm vom Frankfurter Parlament angebotene erbliche Würde eines Kaisers der Deutschen ab, weil das Angebot nicht zu gleicher Zeit mit dem freien Einverständnis der deutschen Fürsten erfolgte, woran bei Österreich und den größeren Fürsten gar nicht zu denken war.

In diesem Augenblick war eigentlich das Todesurteil der Nationalversammlung gesprochen. Sie schleppte dann noch ihr Dasein eine Zeitlang traurig hin, bis sie schließlich trübselig auseinander ging. Das war das Ende des hochstrebenden Ideals nach einem großen, einigen Deutschland.

An der Jütischen Grenze, wie im Sundewitt standen vorerst nur Holsteinische Truppen unter v. Bonin den Dänen gegenüber. Ihnen wollten die Dänen, bevor die deutschen Streitkräfte sich versammelten, eine Niederlage beibringen. Sie ergriffen die Offensive von zwei Richtungen.

Die Hauptoperation sollte von Alsen erfolgen, wo 5 Brigaden unter v. Bülow standen, während General Rye in Jütland über 2 Brigaden verfügte.

Das Ostseegeschwader sollte die Schleswigsche Küste an den verschiedenen Punkten alarmieren.

Am 3. April gingen die Dänen von Alsen unter Gefechten im Sundewitt vor und gelangten an dem Tage bis Gravenstein und Grüngrift. General Rye ging vom Norden vor, überschritt an dem Tage die Jütische Grenze und gelangte bis Hadersleben. Nachdem dieses erreicht war, wurde die weitere Offensive zu Lande einstweilen aufgegeben, und obwohl somit die der Marine übertragenen Demonstrationen eigentlich gar keinen Zweck mehr hatten, wurde die Expedition gegen Eckernförde dennoch nicht aufgehoben.

Hier vor Eckernförde sollte am 5. April der dänische Marine-Hochmut zu Fall kommen, hier wurde eine der glänzendsten Taten der Tapferkeit ausgeführt, würdig eines Centurio Caesars!

Das dänische Linienschiff Christian VIII., Kapitän Paludan (84 Geschütze), die Fregatte Gefion, Kapitän Meyer (48 Geschütze), die Dampfer Hekla und Geysler, drei Yachten mit einer Kompagnie Landungstruppen, zusammen 148 Geschütze schwersten Kalibers bedrohten Eckernförde, das von dem Hauptmann Jungmann mit 90 größtenteils ungeübten Rekruten durch 2 Küstenbatterien (Feldwebel Clairmont, Nordbatterie; Unteroffizier Preusser; Südbatterie) mit zusammen 10 Geschützen nebst einer Nassauer Batterie von 4 Geschützen verteidigt wurde. Der Kampf einer Maus gegen eine Katze. Als die erste Breitseite des Christian VIII. abgegeben wurde, sprang Hauptmann Jungmann, um seinen jungen, unerfahrenen, verängstigten Rekruten Mut zu machen, auf die Brustwehrkrone und salutierte mit gezogenem Degen die Wurfgeschosse, die rechts und links von ihm einschlugen. Damit war der Bann gebrochen und die Furcht der Rekruten besiegt. Es wurde von nun an mit Kaltblütigkeit, Ruhe und Besonnenheit, die die Schleswig-Holsteiner auszeichnet und sie zu vortrefflichen Artilleristen befähigt, geschossen. Nach langem Kampfe, der mit einer Unterbrechung bis abends dauerte und von dem die Alten sagen würden, »die Götter haben die Deutschen unterstützt«, war der Gefion zum Wrack geschossen und der stolze Christian VIII. in die Luft geflogen. Leider mit ihm auch der tapfere Unteroffizier Preusser, der aus eigener Veranlassung an Bord gegangen war, um den Befehlshaber als Gefangenen abzuholen.

Sein Name wurde fortan zum beständigen Andenken in den Ranglisten als Offizier aufgenommen und geführt.

Jungmann wurde zum Major befördert und erhielt später ein schönes Denkmal auf dem Jacobi-Kirchhof in Hamburg.

Dänemark war an seiner empfindlichsten Stelle hart getroffen und tief gedemütigt. Seine Kriegsschiffe hielten sich von jetzt an in vorsichtigerer Ferne von deutschen Batterien.

Ein herrlicher Tag der deutschen Geschichte in dieser jämmerlichen Zeit. Er kostete den General v. Krogh das Oberkommando der dänischen Armee - obwohl er an der Sache selbst keine Schuld hatte -, das nunmehr dem General v. Bülow gegeben wurde.

Aber in England erregte dieser Sieg Verstimmung, zumal die Deutschen Anstalten trafen, sich eine kleine Flotte zu schaffen. Selbst diese schwachen Versuche weckten schon damals das Misstrauen, die Eifersucht und die Angst der Engländer. Am liebsten hätten sie die paar Kriegsschiffe, die unter dem Reichsadmiral Brommy an der Elbe- und Wesermündung kreuzten, als Seeräuberschiffe behandelt.¹²¹

Diese damalige Seelenstimmung der Engländer ist insofern interessant, als sie zu Rückschlüssen auf die Ursache des Weltkrieges 1914/18 herausfordert. Man kennt das Schicksal der Holländer und Franzosen und weiß aus der Geschichte, dass England eine gleich starke Seemacht nicht neben sich dulden will.

Auch zu Lande errang die Schleswig-Holsteinische Armee unter Bonin Erfolge gegen die Dänen, bei Kolding am 23. April (hier zeichnete sich der Barrikadenkletterer, der Gerber Adolf Stegemann aus Wilster besonders aus, Hoff II S. 563) und bei Gudsøe am 7. Mai, bis Bonin allerdings gegen den Willen des Höchstkommandierenden v. Prittwitz den Fehler machte, mit 14.000 Mann die Festung Fredericia, mit einer Besatzung von 6 - 7.000 Mann, die jeden Augenblick vom Meere aus durch neue Truppen verstärkt werden konnte, zu belagern.

Hier zeigten sich die üblen Folgen, dass v. Bonin und v. Prittwitz nicht miteinander, sondern gegeneinander arbeiteten. Während ersterer an der Spitze der Schleswig-Holsteinischen Division ein Draufgänger war und nur den einen Wunsch hatte, über die Dänen zu siegen, musste letzterer (ein preussischer General und seinem König absolut ergeben) den Weisungen aus Berlin Rechnung tragen, die von der spezifisch preussischen Politik eingegeben wurden.

V. Moltke schildert die Situation wie folgt: »War man in Frankfurt bereitwilligst auf den Einmarsch in Jütland eingegangen, so dachte man in Berlin darüber ganz anders und hielt dafür, dass dieser Schritt unfehlbar zum Kriege auch mit Russland führen werde; außerdem wurde eben jetzt wieder über einen Waffenstillstand mit Aufhebung der Blockade verhandelt.

General v. Prittwitz erhielt daher von Berlin aus den bestimmten Befehl, unter keinen Umständen anders als mit spezieller Erlaubnis von dort in Jütland einzurücken. Der General geriet hierdurch in die peinlichste Lage. Drei Viertel aller unter sein Kommando gestellten Truppen waren keine Preussischen. Alle Autorität über sie beruhte auf der Machtverleihung der provisorischen Reichsgewalt. Sache der Preussischen Regierung wäre es gewesen, dafür zu sorgen, dass dem Bundesfeldherrn keine Befehle zugingen, welche gegen das Preussische Interesse liefen; wurden sie ihm aber von Frankfurt erteilt, so blieb ihm nur übrig, sie auszuführen oder von seiner Stellung zurückzutreten. Jene Befehle zu umgehen, zu lavieren, lag nicht im Charakter dieses Generals.«

V. Prittwitz hatte v. Bonin durchaus nicht im unklaren über die Sache gelassen, denn er schrieb ihm am 21. April 1849: »Solange die vereinigten Herzogthümer den Krieg nicht auf eigene Rechnung führen, muss ich Sie auf die Verantwortung aufmerksam machen, welche Sie durch ein Handeln auf sich laden, welches den Ihnen ertheilten Instruktionen schnurstracks entgegenläuft.«

Wir kehren jetzt zu Fredericia zurück. Nach langen ergebnislosen Kämpfen von Anfang Mai an, verstärkten die Dänen von der Seeseite her Ende Juni ihre Truppen auf 23.600 Mann, machten in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli einen Ausfall und schlugen die tapfer kämpfenden Schleswig-Holsteiner, die sich nach schweren Verlusten nach Veile zurückzogen in guter Ordnung und guten Muts.

Die Aufopferung einer großen Anzahl von Menschen war um so bedauerlicher, als unter Englands und Russlands Vermittlung bereits am 10. Juli ein neuer Waffenstillstand bis zum 10. Januar 1850 zwischen Preussen und Dänemark geschlossen wurde.

In den Friedenspräliminarien und Waffenstillstandskonvention wurde Schleswig von Holstein getrennt. Jütland musste geräumt werden, die nördliche Hälfte Schlesiens besetzte Schweden, die südliche Preussen, die Reichstruppen zogen nach Hause, die Schleswig-Holsteiner nach Holstein.

Durch diesen Waffenstillstand hatten die Preussen sich sehr verhasst gemacht. Schmählieder wurden gegen sie verfasst und Preussische Truppen beim Durchzug durch Altona beschimpft, während man die anderen Truppen ruhig passieren ließ. Der Waffenstillstand wurde 6 Monate verlängert und führte schließlich zwischen Preussen, namens des deutschen Bundes, und Dänemark am 2. Juli 1850 zum **Berliner Frieden**, in welchem allerdings die Hauptstreitfrage, nämlich die staatsrechtlichen Verhältnisse Schleswigs zu Dänemark, unerledigt blieb; sie wurden der direkten Verständigung zwischen Landesherrn und Untertanen überlassen.

Wie lächerlich und verrottet die Verhältnisse 1849 in Deutschland waren, erhellt sich aus dem Ersuchen Österreichs an Dänemark, ihnen, ausgerechnet im Augenblick, als vom Reichsministerium in Frankfurt 3 Divisionen des Reichsheeres gegen die Dänen mobil gemacht wurden, einen dänischen Contreadmiral zur Organisation der österreichischen Marine zu überlassen.

Deutschland war nie zwiespältiger in seinem Innern gewesen als zur Zeit, wo seine Einheit mit hohen Worten von Frankfurt aus verkündigt wurde.

1850

Mit dem Berliner Frieden waren die Schleswig-Holsteiner sich selbst überlassen und genau auf demselben Standpunkt, wie bei Ausbruch der Differenzen mit Dänemark.

Da sie keineswegs gesonnen waren, sich dem Berliner Frieden zu unterwerfen, so hieß es jetzt, nur der eigenen Kraft vertrauen.

Leider hatten die Schleswig-Holsteiner den Fehler gemacht, die Preussischen Offiziere nicht ganz aus dem Preussischen Dienst zu nehmen und nur sich zu verpflichten. Das wurde jetzt ihr Verhängnis, da die Preussische Regierung die Offiziere, die nur »zur Dienstleistung in Schleswig-Holstein beurlaubt« waren, zurückrief, wodurch die Schleswig-Holsteinische Armee stark von Offizieren entblößt wurde. Außerdem war die Statthalterschaft sehr unglücklich in der Wahl, als sie den Oberbefehl über die Schleswig-Holsteinische Armee dem früheren Preussischen General von Willisen übertrug, der sich als gänzlich unfähig erwies.

Bismarck spricht den schärfsten Tadel über ihn aus und nennt ihn den »allerdings bis zur Verruchtheit törichteren Willisen«.¹²²

Um den von den Dänen arg geplagten Brüdern zur Hilfe zu kommen, rückte die Schleswig-Holsteinische Armee, 26.000 Mann stark, am 13. Juli 1850 unter v. Willisen in Schleswig ein. Ihr entgegen zog die dänische Armee unter v. Krogh, 36.000 Mann stark.

Sie trafen sich bei Idstedt, wo sich am 25. Juli 1850 die blutigste Schlacht, die in historischer Zeit nördlich der Eider geschlagen worden ist, entwickelte.¹²³

Ohne einen so gänzlich unfähigen General wie Willisen, wäre sie ohne Zweifel für die tapferen Schleswig-Holsteiner gewonnen worden, denn der dänische Oberbefehlshaber v. Krogh hielt die Schlacht schon für verloren und hatte Vorbereitungen zur Sicherung des Rückzugs getroffen, als Willisen den Befehl zum Rückzug gab. Die dänischen Verluste waren auch größer als die schleswig-holsteinischen, 3.618 gegen 2.808 Mann.

Selbst das dänische »Generalstabswerk« sagt: »Der ehrenvolle Sieg ist ohne Zweifel weniger der Bestimmtheit des Obergenerals als dem schwankenden Auftreten des Feindes zu verdanken.«¹²⁴

Die Dänen waren so erschöpft, dass an eine Verfolgung gar nicht zu denken war, aber der tapfere Willisen ruhte nicht eher, bis er sich hinter die schützenden Wälle von Rendsburg verkrochen hatte.

Man sollte nun denken, dass ein solcher Mensch wie Willisen abgesetzt werden würde - aber leider blieb er und tat weiteren Schaden.

Dieses Muster eines Feldherrn verhalf den Schleswig-Holsteinern denn auch bald zu weiteren Niederlagen, am 12.9. bei Missunde und am 4.10. bei Friedrichstadt. Man kann sich nicht genug über die Langmut - oder war es etwas anderes? - der Statthalterschaft wundern, diesen Mann so lange zu halten.

Da er aber nach der Affaire bei Friedrichstadt mit einem Heere von 40.000 Mann ganz einschlief, wurde er am 7. Dezember - ach! - endlich entlassen und General v. d. Horst zum Oberbefehlshaber gewählt, der aber wegen der Ungunst des Wetters und der dadurch herbeigeführten schlechten Wege nichts Ernsthaftes mehr gegen den Feind unternehmen konnte.¹²⁵

Überdies hatte sich das starke Preussen, das die Revolution in Bayern, Baden, Sachsen und Württemberg durch seine Truppen niedergeworfen hatte, von dem kranken und schlappen Österreich, das von jeher Deutschlands Fluch gewesen ist, zu dem berüchtigten Vertrag von Olmütz vom 29.11.1850 durch seinen Minister Otto v. Manteuffel bringen lassen, in welchem u. a. bestimmt war, dass die Schleswig-Holsteiner, wenn nötig, durch gemeinsame Waffengewalt zur Unterwerfung gezwungen werden sollten.

Das war das Todesurteil der schleswig-holsteinischen Erhebung.

Die Landesversammlung löste sich auf, die Statthalter Reventlow und Beseler sowie der General v. d. Horst legten ihre Ämter nieder, das Heer ward entlassen. Holstein erhielt eine oberste Civilbehörde, von der Baron Adolph Blome von Heiligenstedten Vorsitzender wurde¹²⁶ und die der Oberaufsicht des landesherrlichen Kommissars und der Bundeskommissäre unterstand.

1852

Nun folgte von 1851 - 1863 eine traurige Zeit für Schleswig- Holstein, insbesondere für Schleswig, wo die Dänen auf alle mögliche Art und Weise versuchten, die Leute zu Dänen zu machen.

Alle politisch anders Denkenden wurden auf das schärfste verfolgt, missliebige Beamte und Geistliche abgesetzt, die Sprache vergewaltigt. Man behandelte Schleswig-Holstein wie eine eroberte Provinz.

Diese Art und Weise machte die Dänen nicht nur über alle Maßen verhasst, sondern führte schließlich auch zu ihrem Ruin, denn Dänemark war am 28.1.1852 (noch vor dem Londoner Protokoll) von Preussen und Österreich die Verpflichtung auferlegt worden, das Herzogtum Schleswig nicht in das Königreich einzuverleiben¹²⁷ und die Selbständigkeit und Gleichberechtigung der Herzogtümer¹²⁸ und die Rechte der deutschen Nationalität und Sprache zu achten.

Auch finanziell ging es den Herzogtümern traurig. Das seit 1848 ausgegebene schleswig-holsteinische Papiergeld wurde für ungültig erklärt. Schleswig-Holstein musste nicht nur seine eigenen Kriegskosten tragen, sondern zum großen Teil auch die Dänemarks.

Es wird jetzt angebracht sein, einige Worte über das sogenannte **Londoner Protocoll vom 8.5.1852** zu sagen, das später eine so bedeutende Rolle spielen sollte und das Bismarck in so genialer Weise zu benutzen verstand.

Von keinem seiner vielen unerhörten Erfolge in seiner Politik ist Bismarck so befriedigt gewesen, als von demjenigen in der schleswig-holsteinischen Frage.

Um die Frage der Erbschaftsfolge in Dänemark und Schleswig-Holstein zu einem Ende zu bringen, bestimmten 5 Großmächte, Russland, England, Frankreich, Österreich und Preussen in dem Londoner Protokoll, dass die Glücksburger Linie mit Christian IX., Gemahl einer Nichte Christians VIII., der Prinzessin Luise von Hessen,¹²⁹ der während des Krieges auf dänischer Seite gestanden hatte, als Thronerbe der Gesamtmonarchie in Dänemark folgen solle. Auch Preussen musste dieses Protokoll mit unterzeichnen, es war der Schlussstein der vielen Demütigungen, die es in dem schleswig-holsteinischen Krieg erfahren hatte.

Allerdings blieb das Londoner Protokoll nicht ohne Protest seitens des Erbprinzen Friedrich von Augustenburg, der in Schleswig-Holstein am nächsten erbberechtigt war und der die ganze Sympathie der Bevölkerung hatte. Es wurde daher Preussen sehr übelgenommen, dass es das Londoner Protokoll mit unterzeichnete, aber »que faire; ils ont des canons«, wie der Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg 1630 sagte.¹³⁰

1855 - 1863

Die Dänen bemühten sich nun 1855, eine Gesamtstaatsverfassung zu schaffen, die alle befriedigen sollte, aber es gelang nicht. Sie stießen bei der holsteinischen Ständeversammlung auf starken Widerspruch, da die Dänen im beschließenden Reichsrat die absolute Majorität haben würden. Auch der deutsche Bund, der die Abmachungen Preussens und Österreichs vom 28.1.1852 sanktioniert hatte, protestierte als gegen diese Abmachungen verstoßend, und als gar die europäischen Mächte eine drohende Haltung annahmen, hob Dänemark die Gesamtstaatsverfassung 1858 für Holstein wieder auf, für Schleswig indes nicht.

Das letztere wurde sogar, nachdem die neue Gesamtstaatsverfassung am 30.3.1863 wieder aufgehoben, mit Dänemark durch ein gemeinsam geltendes Grundgesetz verbunden, das am 13. November 1863 vom Reichsrat in Kopenhagen angenommen wurde und wodurch tatsächlich Schleswig einverleibt wurde.

Damit war das Band: »ob ewig ungedeelt« zerrissen.

Der deutsche Bund sowie Preussen und Österreich protestierten. Da wollte es das Schicksal, dass König Friedrich VII. zwei Tage nach der Annahme des neuen für Dänemark und Schleswig gemeinsam geltenden Grundgesetzes, am 15. November 1863, plötzlich verschied, der letzte männliche Spross des Königshauses. Nun fragte es sich, wer sollte die Erbfolge in Dänemark, wer die in Schleswig-Holstein antreten?

Wie schon gesagt, waren die allgemeinen Sympathien in den Herzogtümern und im übrigen Deutschland für die Nachfolge in Schleswig-Holstein auf Seiten Friedrichs von Augustenburg, als dem legitimen Erben, und doch stellte sich Bismarck zum Entsetzen von ganz Deutschland auf den Boden des Londoner Protokolls und erkannte Christian IX. als Thronerben der Gesamtmonarchie in Dänemark an, mit hin auch als rechtmäßigen Herzog von Schleswig-Holstein.

Er tat dies, um die Dänen zu zwingen, sich ebenfalls auf den Boden des Londoner Protokolls zu stellen und um nicht die übrigen Großmächte, die das Londoner Protokoll mit unterzeichnet hatten, herauszufordern. Weiter verpflichtete er damit Österreich, dass das Londoner Protokoll ebenfalls mit unterzeichnet hatte, mit ihm zusammen zu gehen.

Er schreibt darüber am 24. Dezember 1863 an den preussischen Gesandten in Paris, Graf Robert v. d. Goltz¹³¹ »...sind denn nun diese Gefahren durch den Tod des Königs von Dänemark plötzlich geschwunden und sollen wir jetzt an der Seite Pfordten Coburg und Augustenburg, gestützt auf alle Schwätzer und Schwindler der Bewegungspartei, plötzlich stark genug sein, alle vier Großmächte zu brüskieren, und sind letztere plötzlich so gutmütig oder so machtlos geworden, dass wir uns dreist in jede Verlegenheit stürzen können, ohne etwas von ihnen zu besorgen zu haben?¹³²

Mögen Sie den Londoner Vertrag revolutionär nennen; die Wiener Tractate waren es zehnmal mehr und zehnmal ungerechter gegen viele Fürsten, Stände und Länder, das europäische Recht wird eben durch europäische Tractate geschaffen. Wenn man aber an letztere den Maßstab der Moral und Gerechtigkeit legen wollte, so müssten sie ziemlich alle abgeschafft werden.«

In Bismarck war Deutschland ein Mann erstanden, wie er nur ganz vereinzelt und äußerst selten geboren wird, ein Mann von fast übermenschlicher Begabung und phänomenaler Charakterstärke. Mit ihm war die Schmach Deutschlands zu Ende.

Aus einem verspotteten Phantom machte Bismarck das erste Reich der Welt. Der neue dänische König Christian IX. (1863 - 1906) unterzeichnete am 18. November das am 13. November vom Reichsrat angenommene neue dänische Grundgesetz, nach welchem also Schleswig in Dänemark inkorporiert wurde und das gegen die Abmachungen vom 28. Januar 1852 verstieß.

1863/1864

Preussen und Österreich protestierten dagegen und verlangten am 16. Januar 1864 die Wiederaufhebung dieses Gesetzes und da das von den Dänen, die auf die Unterstützung des Auslandes rechneten, abgelehnt wurde, rückten bereits am 1. Februar 1864 preussische und österreichische Truppen über die Eider. Die Zeit der deutschen Schlafmützigkeit war vorüber.

Inzwischen hatte der legitime Erbe Friedrich von Augustenburg nach Verzicht seines Vaters, des Herzogs Christian August von Augustenburg, als erstgeborener Prinz der nächsten Reihe des Oldenburger Hauses am 16. November 1863 als Friedrich VIII. von Schleswig-Holstein seinen Regierungsantritt angezeigt und dem Bundestag davon Mitteilung gemacht. Letzteres tat Christian IX. ebenfalls, infolgedessen wurde die Stimme für Holstein einstweilen sistiert.¹³³

Die deutschen Kleinstaaten, denen es daran lag, noch einen Kleinstaat mehr zu erhalten als Gegengewicht gegen Preussen und Österreich (sie gingen mit dem kuriosen Plan um, ein drittes Deutschland zu gründen), waren durchgängig für Friedrich VIII. als Herzog von Holstein (Schleswig gehörte nicht zum deutschen Bund).

Sie und die allgemeine Stimmung für Friedrich VIII. drängten den Bundestag dazu, endlich etwas für Holstein, dessen Rechte fortgesetzt von Dänemark verletzt wurden, zu tun, und nun überschritten endlich am 23. Dezember 1863 Hannoveraner und Sachsen die Grenze Holsteins und besetzten ohne Kampf bis zum 30.12.1863 ganz Holstein.

Die Dänen gingen auf Anraten der neutralen Mächte über die Eider zurück. Hier standen sich beide Heere untätig gegenüber¹³⁴ bis die Bundestruppen nach den Siegen der Preussen und Österreicher Dezember 1864 ziemlich begossen nach Hause zogen.¹³⁵

Die ganze Unternehmung gegen Dänemark wäre wahrscheinlich wieder im Sande verlaufen, wenn nicht Bismarck am Staatssteuer gestanden hätte. Er schreibt:¹³⁶
»Ich hätte den Minister als Schwindler und Landesverräter betrachtet, der in die falsche Politik von 1848, 49, 50 zurückgefallen wäre, die uns ein neues Olmütz bereiten musste. Sobald aber Österreich mit uns war, schwand die Wahrscheinlichkeit einer Coalition der anderen Mächte gegen uns.«

Als England für Dänemark noch einen Aufschub wünschte, antwortete Bismarck, man habe nun 12 Jahre gewartet, nun sei die Zeit des Wartens vorüber.¹³⁷

Im raschen Siegeslauf (Oberselk, Düppel, Alsen und nach zahlreichen Gefechten) wurde ganz Jütland von den Preussen und Österreichern gemeinsam bis Skagen erobert, nachdem Wrangel, der sich auch hier wieder unzulänglich erwiesen hatte, den Oberbefehl über die Preussen an Prinz Friedrich Karl hatte abgeben müssen. (Am 18.Mai 1864)

1864/1865

Die Dänen hatten genug und schlossen am **30. Okt. 1864 den Frieden zu Wien**, in welchem sie allen Rechten auf Schleswig-Holstein zu Gunsten des Kaisers von Österreich und des Königs von Preussen entsagten.

Ein österreichischer Zivilkommissar (von Halbhuber) und ein preussischer (v. Zedlitz) übernahmen gemeinsam die Regierung.

Es kam indes bald zu Reibereien zwischen ihnen, da Österreich einen neuen Kleinstaat unter Friedrich VIII. von Augustenburg wünschte, während Bismarck nach einer 3-stündigen Unterredung am 1. Juni 1865 mit diesem Fürsten zu der Erkenntnis gekommen war, dass mit ihm politisch nichts anzufangen war und dass die einzige Lösung sei, was er schon lange im Auge hatte, Schleswig-Holstein für Preussen zu annektieren.

Die durch das Condominat herbeigeführten Streitereien und Reibereien wurden immer unerträglicher und hatten schon einen solchen Höhepunkt erreicht, dass ein Krieg unvermeidlich schien, bis am 14. August 1865 der Riss noch einmal durch den **Gasteiner Vertrag** verkleistert wurde.

Nach diesem kam Holstein unter österreichische (Statthalter General von Gablenz), Schleswig unter preussische (Statthalter General von Manteuffel) Verwaltung.

Außer einigen anderen Rechten, die Preussen erwarb, kaufte es das Herzogtum Lauenburg von Österreich für 2 1/2 Millionen dänische Reichstaler (dirt cheap = spottbillig).

19. Jahrhundert

Es war ein glänzender diplomatischer Sieg Bismarcks, der infolgedessen in den Grafenstand erhoben wurde. Olmütz war ausgemerzt.

Aber die grundsätzliche verschiedene Politik Preussens und Österreichs in den Herzogtümern erzeugte immer neue Reibungsflächen - der Krieg wurde unvermeidlich, und so entwickelte sich aus der schleswig-holsteinischen schließlich die deutsche Frage; der Krieg mit Österreich hatte dann den Krieg mit Frankreich zur Folge und dieser die Errichtung des deutschen Kaiserreichs.

Bismarck hatte bei seiner Politik der Erwerbung der Herzogtümer alles (ganz Deutschland, Regierungen und Volk, den preussischen Hof, die Großmächte) gegen sich, und es ist erstaunlich, dass sein Wille gegen so viel Widerstand standhielt. In der Festigkeit seiner Seele erinnert er an Caesar und an Friedrich den Großen. – Mit welcher Überlegenheit die Diplomaten damals über ihn dachten, erhellt sich aus den Briefen des späteren preussischen Gesandten Kurd von Schlözer, wenn er schreibt: »Ich wurde Bismarck schließlich unbequem, weil ich mit voller Überzeugung überall - auch an höchster Stelle - seine Politik kritisierte.¹³⁸

Mit der Kronprinzess habe ich mich zusammengefunden in den Ansichten über ihn, ebenso mit der Königin, die mich gestern allein empfing und dann zum kleinen Teeabend einlud, nachdem der König mich gestern mittag empfangen. Die Majestäten waren rührend und herzlich.«¹³⁹

Früh flanieren; um zwölf Uhr regelmäßig bei Goltz und Solms, Lynar und Loe, um die neuen Zeitungen zu lesen und »Otto« (Bismarck) gründlich durchzunehmen.¹⁴⁰

Wenn Bismarck den Karren recht tief verfahren haben wird, dann könnte Louis anfangen mitzureden. Entweder nähert er sich den deutschen Mittelstaaten, wenn »Otto« sie gründlich vor den Kopf gestoßen hat - vielleicht besonders den dortigen revolutionären Elementen - und lässt nebenbei in Italien, Ungarn, Polen den Plonplon mit seinen Bulldoggen los, oder er schließt sich den Engländern an (wogegen diese ihm vielleicht in der Kongressfrage entgegenkommen) und stellt dann gemeinschaftlich mit ihnen und etwa mit Russland Bedingungen, die auf Dänemark hinzielen. Und doch hätten wir Louis ganz für uns haben können, wenn man in der Wilhelmstrasse den Mut und die Klugheit gehabt hätte, in dieser Frage sofort das Nationalitätsprinzip auf die Fahne zu schreiben.

Dagegen würde Louis nie etwas einzuwenden haben; aber zu Politik vermag »Otto« sich nicht zu verstehen, denn »national« ist »revolutionär«! Diese Bismarck'schen Staatskünsteleien verfolgten mich bis nach Marseille! Als ich heute hier anlangte und mir meine Effekten, unter denen sich eine Kiste mit Adresse: A la Legation de Prusse à Rome; ExpSSdition officielle befand, vom Chef des bagages ausgeliefert wurden, fragte dieser, der beim Anblick der Kiste einen preussischen Diplomaten in mir wittern mochte, scherzhaft: »Eh bien, comment vont les braves Polonais?« Ich konnte dem Mann in der Eile nicht auseinandersetzen, dass ich Bismarck's Konvention vom 8. Februar stets gemissbilligt hätte.«

Wir haben noch einen anderen Zeugen der Kurzsichtigkeit, mit der Diplomaten und Staatsmänner Bismarck derzeit beurteilten, in dem Briefe, welchen der frühere preussische Kultusminister Moritz August von Bethmann-Hollweg am 15. Juni 1866 an den König Wilhelm I. geschrieben hatte und in dem er sich in der absprechendsten und gehässigsten Weise über Bismarck äußerte.¹⁴¹

Bismarck ließ sich aber durch nichts beirren. Fest und sicher ging er seinem Ziel entgegen. Es würde zu weit führen, Preussen auf die böhmischen Schlachtfelder zu folgen, genug, im **Frieden zu Prag 23 8.1866** trat Österreich seine Rechte auf Schleswig-Holstein an Preussen ab.

Am 24.1.1867 wurde es in Preussen aufgenommen, das damit eins der fruchtbarsten und schönsten Länder Deutschlands erworben hatte.

Die Legitimität des Prinzen Friedrich von Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein war durch das preussische Kronsyndikat bestritten worden, indem gesagt wurde, sein Vater, der Herzog Christian August, habe seine Erbrechte 1852 an Dänemark gegen klingenden Lohn verkauft.

Anderer Juristen waren anderer Ansicht.

Gründe sind billig wie Brombeeren, sagt Shakespeare, und wehe, wenn erst Juristen eine Sache in Händen haben, dann reißt sie niemals ab.

Bismarck »stolperte nicht über juristische Zwirnsfäden.«

Er entschädigte die sämtlichen Agnaten in bar und suchte die Schleswig-Holsteiner zu versöhnen, indem er den Kronerben von Preussen 1881 mit der Tochter des Augustenburgers vermählte.

Seit der Einverleibung hat Schleswig-Holstein Freude und Leid mit Preussen und Deutschland geteilt; seine Söhne, und auch unsere Familie, haben auf den Schlachtfeldern für Deutschland geblutet, und es ist jetzt ein Stück von ihm geworden so fest verbunden, wie nur irgend ein anderes seiner Länder.

Im Weltkrieg wurde Deutschland törichterweise einiger Länder beraubt, was die Veranlassung zu zukünftigen Kriegen sein wird. Es ist geradezu unglaublich, mit welcher Inkonsequenz und Frivolität die feindlichen Staatsmänner diese Angelegenheit behandelt haben. Einmal stellen sie sich auf den Standpunkt des Nationalitätenprinzips und dann wieder reißen sie absolut deutsche Länder vom Mutterland los.

Auch Dänemark glaubte den Zeitpunkt gekommen, sich ein Stück von Schleswig zuteilen lassen zu müssen. Es wird ein Danaergeschenk seitens der Entente werden.

Als in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts der Bau von Eisenbahnen in Amerika und England energisch einsetzte, blieb auch Deutschland dank dem selbstlosen, segensvollen Wirken des großen Nationalökonomen Friedrich List nicht ohne solche.

Die erste Eisenbahn in Holstein: Altona, Elmshorn, Wrist, Neumünster, Kiel wurde am 18. September 1844 eröffnet.¹⁴²

Die Fortführung von Kiel nach Rendsburg folgte im Jahre 1848.¹⁴³

Eine Zweigbahn von Elmshorn nach Glückstadt war schon 1847 gebaut, die Fortführung bis Itzehoe erfolgte 1857.

Verwendete Quellen

Baudissin: Geschichte Schleswig-Holsteins
Johann Berndes, St. Margareten:
Rekenshop den Ackerlüden in der Wilster und Crempermarsch 1602
Otto Fürst von Bismarck: Gedanken und Erinnerungen
Dr. Otto Brandt: Geschichte Schleswig-Holsteins
Dr. Otto Brandt: Geistesleben und Politik in Schleswig-Holstein
um die Wende des 18. Jahrhunderts
Brandgildenbuch zu Beidenfleth 1583 – 1707
Buch der Schützengilde zu Wilster 1426 - 1564 im Wilster Stadt-Archiv
Thomas Catlyle: Frederick the Great
Dr. Detlef Detlefsen: Holsteinische Elbmarschen
Dr. Detlef Detlefsen: Geschichte des Kirchspiels Neuenkirchen
Droysen: Das Leben des Grafen York von Wartenberg
Droysen: Geschichte der Preussischen Politik
Richard Ehrenberg: Das Zeitalter der Fugger
Gallois: Geschichte der Stadt Hamburg
Dr. C. Godt: Geschichte Schleswig-Holsteins
Friedrich der Große: Geschichte des 7-jährigen Krieges
Prof Dr. Reimar Hansen: Geschichte der Stadt Itzehoe
H.E. Hoff: Schleswig-Holsteinische Heimatgeschichte
Prof. W. Junghans: Graf Heinrich der Eiserne von Holstein
Johann Kähler: Das Stör-Bramauthal
Hans Kraemer: Das 19. Jahrhundert in Wort und Bild
Kohlrausch: Deutsche Geschichte
Fr. W.C. Menck: Synchronoptisches Handbuch der
neuesten Zeitgeschichte 1826
Heinrich Merkens: Ausgewählte Werke Friedrichs des Großen
Moltkes Kriegsgeschichtliche Arbeiten III
Erster Theil: Geschichte des Krieges gegen Dänemark 1848/49
Moltke: Militärische Korrespondenz, Krieg 1864
R. Nehlsen: Dithmarsische Geschichte
Henning Oldekop: Topographie des Herzogtums Schleswig-Holstein
Friedrich Perthes: Leben von Clemens Theodor Perthes

Ratsbuch von Wilster I. (1377 -1526)
M.H.T. Rauert: Die Grafschaft Rantzau 1840
H. am Rhyn: Kulturgeschichte des deutschen Volkes
Dietrich Schäfer: Bismarck 1922
Johs Scherr: Menschliche Tragikomödie Mathilde von Dänemark
Johs Scherr : Blücher
Schleswig-Holstein in Wort und Bild
Schlosser: Weltgeschichte (?)
Kurd von Schlözer: Römische Briefe
Johannes Schmarje: Die holsteinischen Elbmarschen
Waitz: Geschichte Schleswig-Holsteins 1851
Wegele: Ausgewählte Werke Friedrichs des Großen
Gustav J.J. Witt: Die Witt-Warstede
Die Witts in der Wilstermarsch (Arbeitstitel des Buches Die Witt-Warstede ?)
Carl Wobcken: Deiche und Sturmfluten an der deutschen Nordseeküste

Nachwort des Herausgebers

Mein Urgroßvater Johann Witt (1816 - 1884) und Max Witt (1822 - 1875), Vater des Gustav Johannes Julius Witt (1854 - 1928) waren Brüder. (Die Witt-Warstede, 10. Generation, S. 73)

Wir sind also weitläufig mit der beeindruckenden Persönlichkeit des Gustav J.J. Witt verwandt.

Durch einen Hinweis von Herrn Holger Stamm vom »Förderverein Historische Rathäuser e.V. in Wilster« erfuhr ich von der Existenz eines Buches »DIE WILSTERMARSCH« von Gustav J.J. Witt und konnte es nach fast 2 Jahren Suche antiquarisch erwerben.

Bei der Abschrift behandelte ich den Text mit dem notwendigen Respekt, die Rechtschreibung wurde ein wenig modernisiert und die Ausdrucksweise hin und wieder an die heutige Zeit angepasst. Da es sich aber um die Geschichte der Wilstermarsch in Bezug auf unsere Familiengeschichte handelt, habe ich mir erlaubt, den Titel zu ändern in »Geschichte der Wilstermarsch«. (So auch schon in »Die Witt-Warstede« auf Seite 61 erwähnt.)

Durch einen weiteren glücklichen Umstand lernten wir Frau Mareike Bünz, Archivarin der Stadt Wilster kennen. In dem ihr vorliegenden Exemplar des Buches war ein Brief des Sohnes Gustavus Fridericus Caesar Witt enthalten, der interessante Auskunft gibt über die Entstehung des Werkes.

Mein Dank für Rechtschreib-Korrekturen geht an meine Ehefrau Heidemarie und Herrn Dr. Holger Müller, dem ich auch interessante Hinweise zur Behandlung des gesamten Werkes verdanke. Die sich wiederholenden Verweise auf die Quellen habe ich auf das notwendige Maß reduziert. (Entfallen sind Detlefsen, Waitz, Schlosser, Hansen, Droysen, Hoff und Moltke)

Im August 2021

Detlef Witt

Einige persönliche Anmerkungen

Ich bewundere Gustav J.J. Witts tiefe Kenntnis der deutschen Geschichte, den unglaublichen Fleiß, mit dem er in den alten Dokumenten recherchiert, und die gesammelten Informationen zu einem lesbaren Gesamtwerk verarbeitet hat. Im Original ist seine Arbeitsweise durch die Gestaltung in kurzen Abschnitten sehr schön zu erkennen. Und wie wir aus der berühmten Anekdote wissen, ist die Geschichte Schleswig-Holsteins sehr kompliziert und wurde komplett nur von drei Männern beherrscht, von denen einer verstorben und der andere im Irrenhaus gelandet ist. Der dritte soll der ehemalige britische (!) Außenminister gewesen sein.

Interessant auch die lange gemeinsame und wechselvolle Geschichte mit Dänemark. Für mich ist das Grenzgebiet zu Dänemark - wie auch andere - inzwischen eine Vorzeige-Region. Flensburg ist ohne die dänische Sprache und Einrichtungen gar nicht mehr denkbar.

Aufgefallen sind mir auch sein Faible für die Großen Gestalten der Geschichte und seine immer wieder durchschimmernde hohe moralische Einstellung. Gustav hat sicherlich Plattdeutsch verstanden - ob er es auch gesprochen hat?

Einige Kommentare und Beurteilungen muss man natürlich aus der Situation des Jahres 1924 verstehen. (Engländer, Franzosen, Österreicher)

Ich nehme aus der Lektüre des Buches vor allem folgende Punkte mit:

- Der bewundernswerte Kampf der Marschbauern gegen die Sturmfluten.
- Die Brutalität und Belastung durch die immer wieder hindurchziehende Soldateska aus den verschiedensten Ländern.

Auch die Familiengeschichte der Witt ist ein Spiegelbild dieser Geschehnisse und hat damit bei einigen Mitgliedern zum Verlassen der Marsch und der Ansiedlung in Hamburg geführt.

PS: Und schon damals gab es schreckliche Bürokraten, zum Beispiel im Kriegsministerium.

In diesen Tagen feiern wir das 75jährige Bestehen des Bundeslandes Schleswig-Holstein. Professor Hermann von Mangoldt entwarf nach dem Ende des II. Weltkrieges eine neue Verfassung, die am 12. Juni 1946 vom Schleswig-Holsteinischen Landtag beschlossen wurde. Am 23. August 1946 überführte die Britische Besatzungsmacht die frühere Preußische Provinz offiziell in das Land Schleswig-Holstein.

Vielleicht ist dieses ein passender Zeitpunkt, das Werk des Gustav J.J. Witt unseren Nachfahren wieder zur Verfügung zu stellen.

Die Bibliothek des Gustav J.J. Witt hat sein Sohn Gustavus Fridericus Caesar Witt der Gemeinde Beidenfleth übereignet. Da die Gemeinde keinen angemessenen Aufbewahrungsort zur Verfügung stellen konnte, befindet sich die Bibliothek jetzt im Alten Rathaus der Gemeinde Wilster.



Das Original, 180 Seiten

Auf den folgenden Seiten finden die Leser die Abbildung einer Seite der mit Schreibmaschine erstellten Abschrift sowie die Abbildung des Briefes von Gustavus F. C. Witt.

13. Jahrhundert

der Wilstermarsch begütert sind.+

Es gehörte damals ausser einem rauflustigen Charakter nicht viel dazu, Ritter zu werden. Reiche Bauern, die in voller Waffenrüstung zu Pferde dem Grafen Folge leisten konnten, wurden, wenn sie sich dessen würdig zeigten, zu Rittern geschlagen.++

Als Belohnung für seine Leistung im Kriege empfing der Ritter vom Grafen einzelne Zehnten und Einkünfte, dazu mochte die Beute kommen. Diejenigen, welche diesen Besitz festzuhalten und zu vergrössern vermochten, bewahrten dauernd ihren Adel, die übrigen kehrten in den Bauernstand zurück.+++

Die Schleswig-Holsteinische Ritterschaft gelangte zu ganz besonderer Blüte, sie schloss sich zu einem festen Bund zusammen und wurde, geriet sie in einen Gegensatz zu ihrem Fürsten, selbst diesem gefährlich.++++

Nach und nach erstrebten die Fürsten, die Geistlichkeit und der Ritterstand immer mehr Rechte über die Bauern, was schliesslich zu den Bauernkriegen führte. Auch die Wilstermarsch wurde von diesem Zuge der Zeit betroffen, wie wir später noch sehen werden.

Nach der Schlacht bei Vornhöved ist die Schlacht auf der Loheide bei Schleswig 1261 zu erwähnen, an der die Wilstermarsch-Bauern auch im Interesse der beiden Schauenburger Grafen Johannes I.

+ Detlefsen I. 111/115.

++ do. Geschichte von Neuenkirchen, Seite 352

+++ do. Seite 360

++++ Waitz II. 22. und Schlosser VII. 96.

Eine Seite des Originals

Dezember 1965

Nachdem mein Vater, Gustav I.I. Witt, Hamburg, (1854 - 1928), sich von seiner kaufmännischen Tätigkeit zurückgezogen hatte, schrieb er in der Bibliothek seines Hauses, Hamburg, Leinpfad 5, vom 8. 1. 1924 bis 27. 4. 1926, für seine Familie, in dem ihm eigenen persönlichen Stil, die Geschichte der Wilster-Marsch.

Das handschriftliche Original dieser Aufzeichnungen ging bei den Luftangriffen auf Rotterdam am 14. 5. 1940 verloren. Glücklicherweise hatte ich vier Schreibmaschinenabschriften, und zwar Seite für Seite, genau dem handschriftlichen Original entsprechend, anfertigen lassen.

Ich glaube, die Arbeit meines Vaters, dessen Liebhaberei die Erforschung der Herkunft der Familie ("Die Witt-Warstede", erschienen bei I.I. Augustin, Glückstadt 1935), und das Studium der Weltgeschichte war, sollte, wenn auch nur in beschränkter Anzahl, weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Daher habe ich eine Vervielfältigung (50 Exemplare) der Schreibmaschinenabschrift anfertigen lassen.

Hiermit erlaube ich mir, Ihnen eine solche zuzusenden, hoffend diese geschichtliche Studie wird auch für Ihr Archiv von Interesse sein.

Gustavus F. C. Witt, Arosa

Brief des Gustavus F.C. Witt

Fundament für ein neues Bundesland

(Eine Ergänzung durch den Herausgeber)

Das Pinneberger Tageblatt begann am 12. Juni 2021 mit einer Artikelserie »75 Jahre Schleswig-Holstein«. *»Sie zeichnet die ersten Gehversuche im Norden auf den Trümmern des Zweiten Weltkrieges nach.«* Im ersten Artikel von Frank Jung wird über die Entstehung unserer Verfassung berichtet.

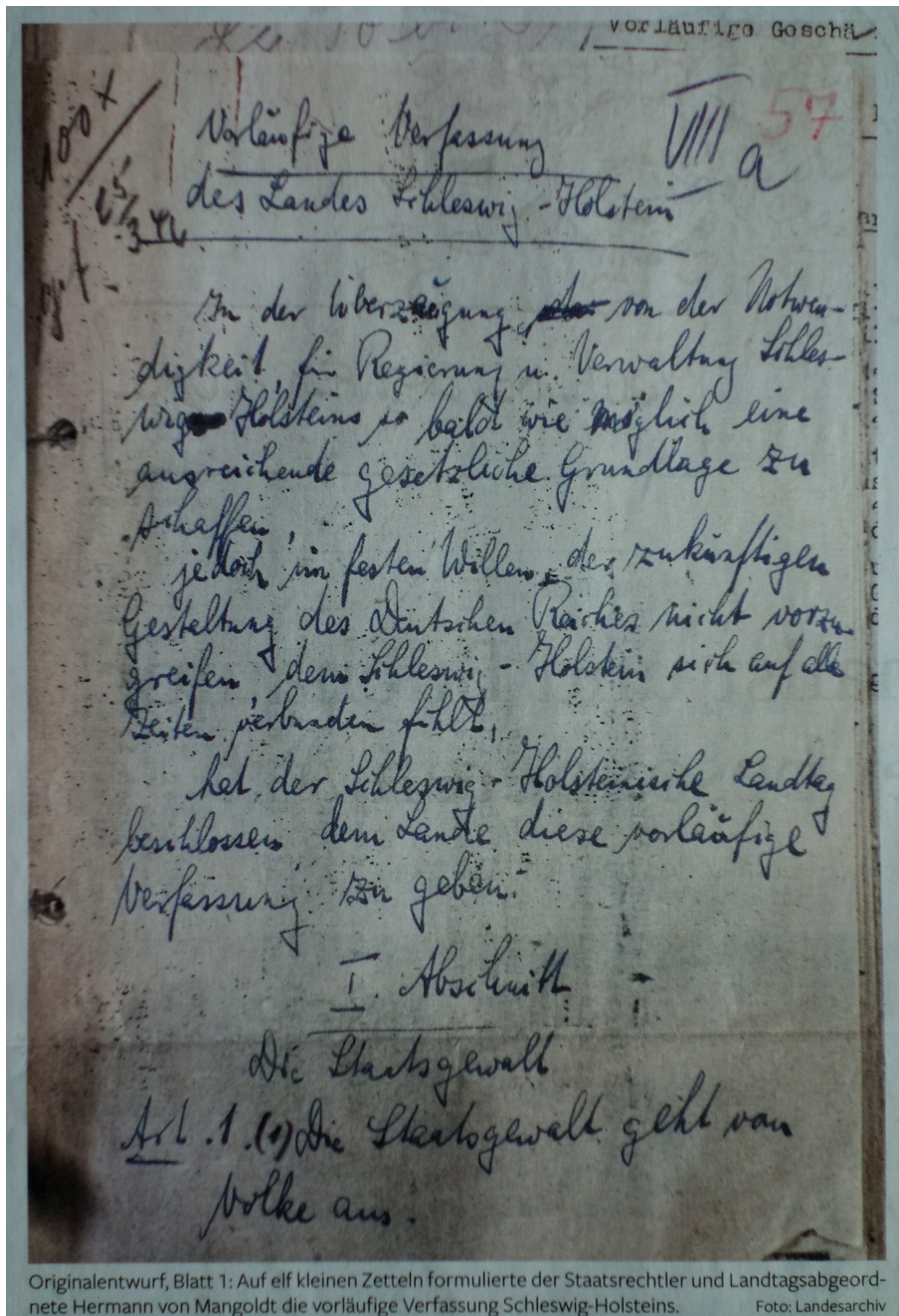
»Dem Entwurf ist das Flüchtige und Provisorische anzusehen: Die 11 vergilbten Zettel sind leicht kleiner als ein DIN-A5-Format. Offensichtlich handelt es sich, geschuldet der Not der Zeit, um Resteverwertung - die Rückseite ist mit Bruchstücken eines anderen Textes bedruckt. Doch im Gegensatz zur Form hat der Inhalt es in sich. Mit blauer Füllertinte, in hoher, schlanker, hektisch wirkender Buchstabenführung ist auf den Blättern das Fundament für das Bundesland Schleswig-Holstein niedergelegt: der Entwurf zu seiner vorläufigen Verfassung. Vor genau 75 Jahren, am 12. Juni 1946, hat ihn der erste - noch von der Britischen Besatzungsmacht berufene - Landtag verabschiedet.

Die Aufzeichnungen zur Verfassung stammen von Hermann von Mangoldt. Der Jurist war Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht an der Kieler Universität und zugleich Landtagsmitglied. . . . und in seiner Doppelleigenschaft als Staatsrechtler und Politiker war Mangoldt prädestiniert, für Schleswig-Holstein ein erstes Regelwerk zu erfinden.« Er hatte sich mit einer Arbeit über die Amerikanische Verfassung habilitiert und arbeitete später dann auch an der Entstehung des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland mit.

Seit dem 26. Februar 1946 gab es in Kiel den Landtag. Nach der Kapitulation hatten die Briten die preußische Provinz Schleswig-Holstein als Verwaltungseinheit zunächst bestehen lassen.

Am 14. Mai 1946 tagte unter dem Vorsitz des »Oberpräsidenten« Theodor Steltzer (CDU) zum ersten Mal ein Kabinett. Sieben Politiker betreuten jeweils ein Sachgebiet, 3 Christdemokraten, 3 Sozialdemokraten und 1 Kommunist.(!)

*Landtag, Landesregierung, Landesminister und vor allem »Land Schleswig-Holstein« - die vorläufige Verfassung trägt Kernbegriffe der werdenden Staatlichkeit erstmals in die breite Öffentlichkeit. **Noch bedeutender: Die politische Vertretung der Einheimischen selbst, nicht die Besatzungsmacht, formulierte den Aufbruch in ein demokratisches Zeitalter.***



Der erste Entwurf von Hermann Mangoldt

Die neue Verfassung enthielt jedoch noch den Passus »Die Rechte der Besatzungsmacht werden durch diese Verfassung nicht berührt.« Diese Verfassung wollte »der zukünftigen Gestaltung des Deutschen Reiches (!) nicht vorgreifen.« Auch den Architekten der Verfassung war klar: »Sie muss eine vorläufige sein, sie kann nur die grundlegendsten Gesichtspunkte umfassen.«

Interessant: Die Justiz als dritte Staatsgewalt taucht in dem Entwurf noch gar nicht auf. Am langatmigsten beriet man über Details des Berufsbeamtentums. Man zog eine klare Lehre aus dem »Dritten Reich«: *»Kein Beamter darf aus parteipolitischen Gründen entlassen werden, wenn er eine positive Einstellung zum demokratischen Staat hat.«*¹⁴⁴



Schleswig-Holsteins erster ernannter Landtag beschloss die Verfassung am 12. Juni 1946. Im Bild die erste Sitzung im Februar, klein das Landeswappen, groß der Union Jack der Besatzer.

... noch unter dem »Union Jack«

Das Parlament tagte in einem Saal der Anstalt für Milchforschung. Die Abgeordneten der CDU, SPD und KPD votierten für den Entwurf, die beiden Vertreter der dänischen Minderheit dagegen. *»Sie hatten Ambitionen, den nördlichen Landesteil näher an Dänemark zu binden.«* (Was hat Gustav auf vielen Seiten beschrieben?) Am 23. August 1946 wurde die Provinz Schleswig-Holstein formell in den Status eines Landes überführt.

»Der erste direkt vom Volk gewählte Landtag wandte sich zunächst anderen, im Wiederaufbau-Durcheinander drängenderen Aufgaben zu. Erst im Januar 1950 wurde die 1946er-Verfassung abgelöst von der ausführlicheren »Landessatzung«.

Notes

- ¹DW: Nach meinen Recherchen ist »hollisches Recht« identisch mit »holländischem Recht«
- ²Die Holsteiner Elbmarschen umfassen Wilstermarsch, Kremper Marsch, Seestermüher Marsch und Haseldorfer Marsch
- ³»Wer nicht will weichen, der muss (ein)deichen«
- ⁴Woebcken S. 50
- ⁵Prof. Dr. Th. Lorentzen. Vortrag im Verein für Hamburgische Geschichte. Diverse Notizen Heft XXXI am 5. November 1924
- ⁶Als Dispositio Achillea wird die testamentarische Festlegung bezeichnet, mit der Markgraf Albrecht Achilles von Hohenzollern 1473 die Rangfolge seiner Erben regelte.
- ⁷R. Nehlsen: S. 79, 80
- ⁸»Gebrauche nun wieder deine früheren Kräfte.«
- ⁹Otto Brandt: S. 41
- ¹⁰Ratsbuch von Wilster I. (1377 -1526) Seiten 15 und 44 der Pergamentsblätter
- ¹¹Ratsbuch Wilster I. (1377 - 1526) Seite 15 der Pergamentsblätter
- ¹²Junghans S.6
- ¹³Condottiere ist die Bezeichnung für einen Söldnerführer, wie ihn die italienischen Stadtstaaten vom späten Mittelalter bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts beschäftigten.(D.W.)
- ¹⁴veraltet für »beritten« (D.W.)
- ¹⁵Woebcken
- ¹⁶Oldekop Band 2 XII. S. 47
- ¹⁷Rheinisch für Fastnacht (D.W.)
- ¹⁸Detlefsen II. S.4, I. S.329, II. S.13, II. S. 18, I. S. 412 und II. S. 21
- ¹⁹Detlefsen II. S. 25
- ²⁰Detlefsen II. S. 31
- ²¹Woebecken S. 99, 108
- ²²Buch der Schützengilde zu Wilster 1426 - 1564 S. 4 im Wilster Stadt-Archiv
- ²³Agnaten (von lat.: Hinzu-, Nachgeborene) sind Blutsverwandte, die in männlicher Linie von dem gemeinsamen Stammvater herkommen. Die Agnation spielte vor allem im Erbrecht des Adels und speziell in der Erbfolge von Herrschern eine bedeutende Rolle. (Wikipedia)
- ²⁴Moltke: Geschichte des Krieges gegen Dänemark 1848/1849 Seite 2
- ²⁵Nach meinen Recherchen ist der Ausdruck »hollisches Recht« gleichzusetzen mit dem Begriff »Holländisches Recht«. (D.W.)
- ²⁶Das Gut Farve in der Gemeinde Wangels im östlichen Holstein geht auf eine mittelalterliche Burg zurück. Der zu den einstigen Adligen Gütern zählende Besitz wird bis in die Gegenwart bewirtschaftet. Das Herrenhaus wird bewohnt und ist nicht öffentlich zugänglich. (Wikipedia)
- ²⁷Die Dusenddüwelswarf ist eine Warft in Dithmarschen und Standort des zentralen Landesdenkmals. Das Denkmal, das an die Schlacht von Hemmingstedt (1500) erinnern soll, wurde vom Kieler Architekten Wilhelm Voigt (1857–1916) entworfen und am 17. Februar 1900 eingeweiht, doch stammten erste Pläne schon aus der Zeit des 350. Jubiläums der Schlacht.

Die Einwohner Meldorfs, die die Idee aufgebracht hatten, wurden jedoch durch die Wirren der 1848er Revolution an der Durchführung ihrer Pläne gehindert. Wieder aufgegriffen wurde der Gedanke schließlich vom Vorstand des Meldorfer Museums Goos. Sein Komitee erteilte schließlich Voigt, dessen Entwurf sich gegen zwei andere Entwürfe durchsetzen konnte, den Auftrag für das Denkmal.

Voigt stellte einen Findling ins Zentrum seines Werks und ließ auf der Nordseite das Motto der Dithmarscher anbringen: WAHR DI / GARR / DE BUR DE / KUMT.

(Nimm dich in Acht, Garde, der Bauer, der kommt.)

Auf der Rückseite ist die Inschrift 17. Februar 1500 1900 zu lesen. Der Findling, dessen Gewicht auf 25 Tonnen, teils auch auf 35 bis 40 Tonnen geschätzt wird, stammt aus dem rund zwölf Kilometer entfernten Barlter Vierth. Er wird von vier aus Quadern gemauerten Säulen getragen. Dieses Kernstück der Anlage wird von niedrigen Mauern mit Zinnen und schießschartenartigen Öffnungen umgeben und ist über Treppen zu erreichen. – Forschungen haben inzwischen ergeben, dass das Denkmal nicht an der Stelle steht, an der es den Dithmarscher Bauern unter der Führung von Wulf Isebrand am 17. Februar 1500 gelungen war, den Vormarsch der holsteinisch-dänischen Schwarzen Garde aufzuhalten. Wahrscheinlich befindet es sich einige hundert Meter von der richtigen Stelle entfernt. 1949 glaubte man den einstigen Schanzgraben gefunden zu haben, doch wird dieses Grabungsergebnis mittlerweile angezweifelt (Wikipedia)

²⁸Nehlsen S. 310

²⁹DW: berauben, plündern, stehlen

³⁰DW: Siehe auch »Die Witt-Warstede« S. 23, 24. Immerhin ist die Stadt Wilster so zu einer Urkunde des Papstes Leo X. vom 10. Mai 1518 gekommen. Foto S. 88

³¹Stadtarchiv Wilster 9.11.1516 No. 44 und 10.5.1518

³²Kirchenarchiv zu Beidenfleth

³³DW: Die Bede, auch Beede (mittelhochdeutsch und niederdeutsch »Bitte, Gebet, Befehl, Gebot«) ist im engeren Sinn eine erbetene, freiwillig geleistete Abgabe an den Grundherrn, aus der sich mitunter eine regelmäßig erhobene, auch landesherrliche Steuer entwickelte. Im weiteren Sinn steht Bede auch im Zusammenhang mit Geldern für kirchliche Zwecke. (Wikipedia) Das Original enthält für uns nicht mehr verständliche Zeichen für eine Währung. Üblich waren Hufe und Schillinge

³⁴Schuld- und Pfandprotokoll der Neu-Königl. 4 1/2 Pflüge zu Beidenfleth, Amtsgericht zu Wilster

³⁵Uriasbrief steht sprichwörtlich für eine Nachricht, die dem Überbringer Unheil bringt.

³⁶Nehlsen S. 474 »Nun geht nach Haus und esst etwas warmen Kohl«.

³⁷dto S. 380

³⁸DW: Zeichen für eine Geldeinheit, eventuell Goldgulden oder Golddukaten?

³⁹Ehrenberg Band I S. 265

⁴⁰dto II. S. 21

⁴¹dto II. S. 136

⁴²dto II. S. 139

⁴³Johann Berndes, St. Margreten, Seite 15

⁴⁴dto S. 9

- ⁴⁵Rekenschop S. 3
- ⁴⁶Johann Berndes, St. Margreten, S. 8
- ⁴⁷H. am Rhyn II. S. 132
- ⁴⁸Moltke: Dänischer Krieg 1848/49 S. 2
- ⁴⁹Wegele I. S. 10
- ⁵⁰Siehe Seite 54
- ⁵¹Kähler S. 93
- ⁵²Brandgildenbuch zu Beidenfleth 1583 - 1707
- ⁵³dto S. 395
- ⁵⁴dto S. 408
- ⁵⁵dto S. 449
- ⁵⁶Peter Witt, Detlefs Sohn, starb 1653. Siehe Die Witt-Warstede S. 70
- ⁵⁷Brandgildebuch zu Beidenfleth 1583 - 1707
- ⁵⁸Jean de Witt par Lefevre Pontalis I. S. 249, 258
- ⁵⁹v. Ranke IV S. 632
- ⁶⁰Johan de Witt (auch Jan de Wit) * 24. September 1625 in Dordrecht; † 20. August 1672 in Den Haag) war als Ratspensionär von Holland für nahezu 20 Jahre der dominierende niederländische Staatsmann und einer der ersten Nicht-Monarchen an der Spitze einer europäischen Großmacht. (Wikipedia)
- ⁶¹ Brandt S. 107
- ⁶²Schlosser XII. S. 449/459 und Moltke Dänischer Krieg 1848/49 S. 3
- ⁶³dto II. S. 251
- ⁶⁴dto II. S. 316
- ⁶⁵Niedersachsen 1/6 1898 S. 263
- ⁶⁶M.H.T. Rauert S. 5
- ⁶⁷DW: Das Allod, auch Eigengut oder Erbgut oder freies Eigen, bezeichnete im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Recht ein Eigentum (fast immer Land oder ein Stadtgrundstück oder -Anwesen), über das der Eigentümer (Eigner, auch Erbherr) frei verfügen konnte. Als Familienerbe unterscheidet es sich darin vom Lehen und vom grundherrlichen Land. (Wikipedia)
- ⁶⁸DW: Ein Wallfahrtslied. Von David.
1. Siehe, wie gut und wie schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen.
- ⁶⁹Siehe das Buch: »Die Witts in der Wilstermarsch« No. 1, S. 155 ??
- ⁷⁰dto S. 345
- ⁷¹Voltaire Histoire de Charles XII. Livre premier
- ⁷²Voltaire Histoire de Charles XII. Livre premier
- ⁷³dto II. S. 287
- ⁷⁴Deiche
- ⁷⁵Alte Seite der Wilstermarsch = nördlich der Wilsterau,
Neue Seite = südlich der Wilsterau; gilt gleichermaßen auch für die Stadt Wilster
- ⁷⁶dto II. S. 37
- ⁷⁷Merkens I. S. 279

- ⁷⁸Historisches Portefeuille zur Kenntnis der gegenwärtigen und vergangenen Zeit,
Folge 474, Hamburger Stadt-Bibliothek.
- ⁷⁹Reimer S. 102
- ⁸⁰Friedrich der Großen S. 495, 547
- ⁸¹Brandt S. 116
- ⁸²Johs. Scherr: Menschliche Tragikomödie Mathilde von Dänemark
- ⁸³Otto Brandt S. 53 - 55
- ⁸⁴dto
- ⁸⁵Gallios S. 458
- ⁸⁶Nehlsen S. 622
- ⁸⁷Treitschke V. S. 564
- ⁸⁸Brandt: S. 75, 86, 250, 252
- ⁸⁹dto XV. S. 403
- ⁹⁰Gallois S. 472
- ⁹¹DW: Zollgrenze
- ⁹²Kraemer: S. 243 und Schlosser XV. S. 545, 559
- ⁹³Perthes S. 186
- ⁹⁴Blücher III. S. 233
- ⁹⁵dto II. S. 474
- ⁹⁶Friedrich Perthes I. S. 244
- ⁹⁷Reimer S. 105
- ⁹⁸Menck: S. 225
- ⁹⁹dto II. S. 226
- ¹⁰⁰Menck II. S. 228
- ¹⁰¹Menck II. S. 238, 239
- ¹⁰²Johs Scherr Blücher III S. 398, 418
- ¹⁰³dto S. 180
- ¹⁰⁴Schmarje S. 324 - 337
- ¹⁰⁵DW: Siehe Die Witt-Warstede S. 78 Linie Marten Witt (Hamburg)
- ¹⁰⁶C. Godt: Geschichte Schleswig-Holsteins S. 24
- ¹⁰⁷Godt: Geschichte Schleswig-Holsteins S. 27
- ¹⁰⁸Otto Brand S. 147
- ¹⁰⁹Baudissin S. 166
- ¹¹⁰Baudissin S. 171, 173
- ¹¹¹Moltkes Kriegsgeschichtliche Arbeiten III
Erster Theil: Geschichte des Krieges gegen Dänemark 1848/49
Herausgegeben vom Großen Generalstabe S. 50/1 Berlin 1893
Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Kochstraße 68-70
- ¹¹²Richtig: Rekognoszierungen = Erkundungen
- ¹¹³Kohlrausch: Deutsche Geschichte S. 352
- ¹¹⁴Die Broschüre befindet sich im Besitz der Commerz-Bibliothek
- ¹¹⁵Dr. C. Godt S. 69

- ¹¹⁶Dr. C. Godt S.71
- ¹¹⁷Baudissin S. 288
- ¹¹⁸Godt S. 70
- ¹¹⁹Godt S. 74,76
- ¹²⁰Godt S. 73
- ¹²¹Godt S. 62
- ¹²²Dietrich Schäfer: Bismarck S. 64
- ¹²³Otto Btandt S. 152
- ¹²⁴Godt S. 141
- ¹²⁵Baudissin S. 685
- ¹²⁶Baudissin S. 745
- ¹²⁷Brandt S. 154
- ¹²⁸Godt S. 180, 185
- ¹²⁹ Brandt S. 153
- ¹³⁰Thomas Catlyle S. 239
- ¹³¹Bismarck: Gedanken und Erinnerungen II. S. 4
- ¹³²Bismarck: Geanken und Erinerungen II S. 6
- ¹³³Godt S. 189
- ¹³⁴Godt S. 191
- ¹³⁵Godt S. 232
- ¹³⁶ Bismarck: Gedanken und Erinnerungen
- ¹³⁷Godt S. 193
- ¹³⁸Schlözer: S. 1
- ¹³⁹Schlözer S. 2
- ¹⁴⁰ Schlözer S. 4
- ¹⁴¹Bismarck: Gedanken und Erinnerungen II. S. 13, 15
- ¹⁴²Oldekop
- ¹⁴³Godt S. 174
- ¹⁴⁴Später hatten wir eine Phase der »Berufsverbote«. Ein Freund eines unserer Söhne verlor seine Lehrstelle bei der Kreisverwaltung, weil er mit den Kommunisten sympathisierte.

